

**ANHALTENDE HOCHKONJUNKTUR, ABER
ZUNEHMENDE RISKEN**

**ERWEITERUNGS- UND NACHBARSCHAFTS-
POLITIK DER EU**

**INVESTITIONSBOOM IN SACHGÜTERERZEUGUNG
UND BAUWIRTSCHAFT**

AUSRICHTUNG DER TOURISMUSSTRATEGIE 2015

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Dr. Erich Streissler, Professor für Nationalökonomie an der Universität Wien
Mag. Herbert Tumpel, Präsident der Bundesarbeitskammer

Vorstand

Dr. Hannes Androsch
Mag.^a Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und Amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke
Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich
Rudolf Hundstorfer, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes
Dr. Stephan Koren, Präsident des Fachverbandes der Banken und Bankiers
Dkfm. Ferdinand Lacina
Univ. Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche
Dr. Klaus Liebscher, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank
Dr. Herbert Sausgruber, Landeshauptmann von Vorarlberg
Kommerzialrat Herbert Schimetschek, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank
Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der Österreichischen Industrie
Mag. Thomas Wieser, Sektionschef im Bundesministerium für Finanzen
Ökonomierat Gerhard Wlodkowski, Präsident der Landwirtschaftskammer Österreich

Leiter: Prof. Dr. Karl Aiginger

Stellvertretende Leiter und Leiterin: Dr. Hannes Leo, Dr. Karl Musil, Dr. Margit Schratzenstaller

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Gudrun Biffl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Fritz Breuss, Margarete Czerny, Martin Falk, Klaus S. Friesenbichler, Oliver Fritz, Alois Guger, Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Peter Huber, Ulrike Huemer, Jürgen Janger, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Wolfgang Klameth, Daniela Kletzan, Angela Köppl, Kurt Kratena, Hannes Leo, Thomas Leoni, Peter Lindner, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Markus Marterbauer, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer, Klaus Nowotny, Gerhard Palme, Michael Peneder, Hans Pittlik, Wilfried Puwein, Andreas Reinstaller, Marcus Scheiblecker, Marianne Schöberl, Margit Schratzenstaller, Stephan Schulmeister, Susanne Sieber, Franz Sinabell, Egon Smeral, Sandra Steindl, Thomas Url, Ewald Walterskirchen, Yvonne Wolfmayr, Michael Wüger

Organisation und Verwaltung

Maria Bauer, Gabriela Hötzer, Christine Kautz, Christine Korlath, Gwendolyn Kremser, Peter Leser, Andrea Luger, Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Leopold Schehswendter, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Ilse Schulz, Gerhard Schwarz, Monika Skrobaneck, Kristin Smeral, Karin Syböck, Marianne Uitz, Tatjana Weber

Kuratorium

August Astl, Markus Beyrer, Gerhard E. Blum, Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Giorgio Dominese, Wolfgang Duchatzek, Harald Ettl, Günther Goach, Rudolf Gruber, Johann Haider, Franz Helbich, Hans Hofinger, Brigitte Jank, Fredy Jäger, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Christian Konrad, Markus Mair, Werner Muhm, Ewald Nowotny, Erwin Pröll, Claus Raidl, Wolfgang Ruffenstorfer, Ludwig Scharinger, Herwig van Staa, Ulrich Stacher, Gerhard Steger, Andreas Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Thomas Weninger, Josef Wöhner

Goldene Förderer

A.I.C. Androsch International Management Consulting GesmbH, BAWAG P.S.K., Energie-Control, Österreichische Elektrizitätswirtschafts-AG, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Raiffeisenlandesbank Steiermark, Siemens AG Österreich

Wissenschaftlicher Beirat

Ray Barrell (NIESR), Jeroen C.J.M. van den Bergh (Vrije Universiteit, Amsterdam), Tito Boeri (Università Bocconi), Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEI), Claudia Kemfert (DIW, Humboldt Universität zu Berlin), Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons (ESRC), Ruud A. de Mooij (CPB), Roberto Perotti (IGIER, Università Bocconi), Dirk Pilat (OECD), Werner Rothengatter (Universität Karlsruhe), Luc Soete (UNU-MERIT), Dennis J. Snower (Institut für Weltwirtschaft Kiel), Gerhard Untiedt (GEFRA)

Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Martina Agwi, Sabine Fagner, Ursula Glauinger, Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer, Dagmar Guttmann, Andrea Hartmann, Julia Hudritsch, Eva Jungbauer, Thomas Jungbauer, Christine Kaufmann, Brigitte Klose, Dietmar Klose, Irene Langer, Christa Magerl, Elisabeth Neppel-Oswald, Birgit Novotny, Sonja Patsios, Waltraud Popp, Annamaria Rammel, Eva Sokoll, Martha Steiner, Andrea Sutrich, Maria Thalhammer, Karolina Trebicka, Roswitha Übl, Alexandra Wegscheider-Pichler, Dietmar Weinberger, Michael Weingärtler, Gabriele Wellan

Wissenschaftliche Konsulenten

René Böheim, Peter Egger, Heinz Hollenstein, Michael Pfaffermayr, Kurt Rothschild, Stefan Schleicher, Gunther Tichy

Herausgeber: Karl Aiginger
Schriftleiter: Peter Mayerhofer
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion:
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • Wien 3, Arsenal,
Objekt 20

A-1103 Wien, Postfach 91 •
Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print und Digimedia
GmbH., 2100 Korneuburg

P.b.b., Erscheinungsort Wien,
Verlagspostamt 1030

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 220,00 • Preis pro
Heft: € 22,00 • Downloadpreis
pro Artikel: € 15,00

Inhalt

619 ■ **Anhaltende Hochkonjunktur, aber zunehmende Risiken**

Ewald Walterskirchen

Die österreichische Wirtschaft wuchs laut WIFO-Schätzung im II. Quartal gegenüber dem Vorquartal um 1% und gegenüber dem Vorjahr um 3,8%. Die Konjunktur hat damit – anders als im Durchschnitt der EU – weiter an Dynamik gewonnen. Investitionen und Warenexport sind die tragenden Säulen der Hochkonjunktur, der private Konsum zeigt dagegen kaum Anzeichen einer Belebung. Die Nettorealeinkommen je Arbeitnehmer stagnieren, die Steigerung der Kaufkraft geht vor allem auf die starke Ausweitung der Beschäftigung zurück. Für das 2. Halbjahr deuten die Turbulenzen auf den Finanzmärkten auf erhöhte internationale Risiken hin.

628 **Kennzahlen zur Wirtschaftslage**

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse • Weltmarkt-Rohstoffpreise

Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 • Zahlungsbilanz • Tourismus • Außenhandel • Zinssätze • Landwirtschaft • Sachgütererzeugung • Bauwirtschaft • Binnenhandel • Verkehr • Bankenstatistik • Arbeitsmarkt • Preise und Löhne • Staatshaushalt • Soziale Sicherheit • Umwelt • Entwicklung in den Bundesländern

641 **Erweiterungs- und Nachbarschaftspolitik der EU**

Fritz Breuss

Nach Abschluss der fünften Erweiterung von 2004 und 2007 beabsichtigt die EU in naher Zukunft die anderen Balkanländer und vielleicht die Türkei aufzunehmen. Eine EU der 40 Länder ist langfristig nicht ausgeschlossen. Als Alternative zu einer künftigen Erweiterungsstrategie verfolgt die EU eine Europäische Nachbarschafts- und Mittelmeerpolitik.

661 **Investitionsboom in Sachgütererzeugung und Bauwirtschaft. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2007**

Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz

Die Unternehmen der Sachgütererzeugung (einschließlich Bergbau und Mineralölverarbeitung) melden für 2007 eine außerordentlich starke Ausweitung der Investitionen (nominell +32,7%). In der Bauwirtschaft sollen die Investitionen gegenüber dem Vorjahr nominell um 15,0% zunehmen. Für Österreichs Gesamtwirtschaft rechnet das WIFO 2007 mit einer Steigerung der Bruttoanlageinvestitionen um real 6,0%.

675 **Ausrichtung der Tourismusstrategie 2015. Weichenstellung im österreichischen Tourismus zur Steigerung von Wachstum und Beschäftigung**

Egon Smeral

Bis zum Jahr 2015 werden die realen Einnahmen Österreichs aus dem internationalen Tourismus um 2,3% pro Jahr zunehmen. Gemäß einer hypothetischen Berechnung könnte die Wachstumsrate um etwa 1 Prozentpunkt pro Jahr gesteigert werden, würde der Nüchternheitsanteil der "BRIC"-Länder (Brasilien, Russland, Indien, China) 5% statt derzeit 1% betragen und sich jener der zehn im Jahr 2004 der EU beigetretenen Länder von 5% auf 10% verdoppeln.

Eine innovative Angebotspolitik, verstärkte Internationalisierung, die Bildung von Destinationen, eine Qualitätsoffensive auf jeder Stufe der Dienstleistungskette sowie eine koordinierte Vorgangsweise in der Tourismuspolitik von Bund und Ländern sind wichtige Maßnahmen, um die Wettbewerbsfähigkeit des österreichischen Tourismus zu erhöhen.

Summaries

- 627 Boom Continuing Amid Rising Risks
- 659 EU Enlargement and European Neighbourhood Policy
- 667 Planned Manufacturing Investment is Forecast to Increase by 32.7 Percent in 2007. Results of the WIFO Spring 2007 Investment Survey
- 685 Focus of the Austrian Tourism Strategy for 2015: Emphasis on Growth and Employment

Online-Zugriff

■ <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=23965>

Alle Artikel seit 1998 im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Ewald Walterskirchen

Anhaltende Hochkonjunktur, aber zunehmende Risiken

Laut aktueller WIFO-Schnellschätzung wuchs die österreichische Wirtschaft im II. Quartal gegenüber dem Vorquartal um 1% und gegenüber dem Vorjahr um 3,8%. Die Dynamik war damit noch höher als im I. Quartal. Warenexport und Investitionen sind weiterhin die tragenden Säulen des Konjunkturaufschwungs, der private Konsum zeigt dagegen kaum Anzeichen einer Belebung. Für das 2. Halbjahr deuten die Turbulenzen auf den Finanzmärkten auf erhöhte Risiken hin.

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. • Abgeschlossen am 13. August 2007. • E-Mail-Adresse: Ewald.Walterskirchen@wifo.ac.at

Der WIFO-Konjunkturtest vom Juli zeigt eine anhaltende Hochstimmung in Industrie und Gewerbe. 41% der befragten Unternehmen beurteilen ihre derzeitige Geschäftslage als gut, nur 10% sind damit nicht zufrieden. In den letzten Monaten hat sich diese Beurteilung allerdings nicht mehr weiter verbessert.

Die Konsumenten erwarten zwar eine Verbesserung der Wirtschaftslage, sie schätzen jedoch ihre aktuelle finanzielle Situation ungünstiger ein als je zuvor in den letzten fünfzehn Jahren. Bei größeren Anschaffungen wollen sie deshalb sparen. Die Unzufriedenheit lässt sich damit erklären, dass die privaten Nettoeinkommen der Beschäftigten trotz des Konjunkturaufschwungs weiterhin stagnieren. Die Inflationsrate ist infolge der Verteuerung von Energie und Nahrungsmitteln gestiegen, sie erreichte im Mai und Juni die 2%-Marke. Angesichts einer Tariflohnsteigerung von lediglich 2,4% und hoher Grenzsteuersätze erhöht sich die Kaufkraft eines Privathaushalts nur dann, wenn ein zusätzliches Familienmitglied eine Beschäftigung aufnimmt.

Die Belebung der Wirtschaft schlug sich in einem kräftigen Zuwachs der Zahl der Arbeitsplätze nieder (Juli +60.700 gegenüber dem Vorjahr). Davon wird aber nur etwa ein Drittel mit Arbeitslosen besetzt. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit (Juli -11.300) fällt deshalb, gemessen am Beschäftigungsboom, relativ gering aus. Teilweise geht dies auch auf den Abbau von Schulungsmaßnahmen – bei unverändertem Mitteleinsatz für die Arbeitsmarktpolitik – zurück.

Laut aktueller WIFO-Schnellschätzung hat sich der Aufschwung im Frühjahr neuerlich beschleunigt. Um Saison- und Arbeitstageffekte bereinigt erhöhte sich das Bruttoinlandsprodukt in Österreich im II. Quartal gegenüber der Vorperiode real um 1%. So dynamisch hatte es sich zuletzt im Jahr 1999 entwickelt. Gegenüber dem Vorjahr betrug der Anstieg real 3,8%, nach +3,5% im I. Quartal.

Die Hauptimpulse für diese deutliche Expansion gingen abermals vom Export aus (gegenüber der Vorperiode real +1,5%); dabei wuchs sowohl die Ausfuhr von Waren (+1,4%) als auch von Dienstleistungen (+1,6%) kräftig. Die lebhafteste Konjunktur ließ auch den Import weiter steigen (real +1%). Hier expandierte die Wareneinfuhr (+1,2%) stärker als der Dienstleistungsimport (+0,7%).

Die um Saison- und Arbeitstageffekte bereinigten Bruttoanlageinvestitionen erhöhten sich im II. Quartal mit real +0,8% gegenüber der Vorperiode langsamer als im I. Quartal (+1,5%). Dabei spielte das milde Wetter zu Jahresanfang eine entscheidende Rolle, es begünstigte vor allem die Bauinvestitionen im I. Quartal. Diese expandierten im II. Quartal mit real +0,6% wesentlich langsamer als in der Vorperiode (+1,4%). Die Ausrüstungsinvestitionen stiegen im II. Quartal mit real +1,5% abermals

kräftig. Allerdings war das Wachstum in dieser Investitionsgüterkategorie für einen Konjunkturaufschwung relativ schwach. In den kommenden Quartalen ist mit einer deutlichen Beschleunigung zu rechnen, wie auch die Ergebnisse des WIFO-Investitionstests erwarten lassen.

Übersicht 1: WIFO-Schnellschätzung zur vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

	2006				2007	
	I. Quartal Saison- und arbeitsstagsbereinigt	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal
in %, real						
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>						
Konsumausgaben						
Private Haushalte ¹⁾	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,6
Staat	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,2
Bruttoinvestitionen	+ 0,2	+ 0,5	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,2	+ 0,9
Exporte	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,5
Importe	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,0
Bruttoinlandsprodukt	+ 0,7	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,9	+ 1,0
<i>Bruttoinlandsprodukt nach Wirtschaftsbereichen</i>						
Land- und Forstwirtschaft	- 0,3	- 0,2	+ 0,0	+ 0,0	- 0,5	- 0,8
Produzierender Bereich ²⁾	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,6	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,5
Bauwesen	+ 1,0	+ 1,7	+ 2,3	+ 1,8	+ 0,7	+ 0,2
Handel, Gastgewerbe und Verkehr	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,3
Vermögens- und Unternehmensdienstleistungen ³⁾	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,0
Sonstige Dienstleistungen ⁴⁾	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,0	- 0,3	+ 0,1
Gütersteuern	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,6
Gütersubventionen	+ 3,1	+ 2,1	+ 1,1	+ 0,3	- 0,6	- 0,0
Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Bruttoinlandsprodukt, real	+ 4,1	+ 2,8	+ 3,0	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,8

Q: WIFO. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – ²⁾ Bergbau, Sachgütererzeugung, Energie- und Wasserversorgung. – ³⁾ Kreditinstitute und Versicherungen, Grundstücks- und Wohnungswesen. – ⁴⁾ Öffentliche Verwaltung, Landesverteidigung, Sozialversicherung, private Dienstleistungen.

Nach wie vor weist der Konsum der privaten Haushalte nur wenig Dynamik auf. Das Wachstum lag zwar im II. Quartal bei 0,6% gegenüber der Vorperiode, das I. Quartal war jedoch durch den im milden Winter geringen Energieverbrauch nach unten verzerrt. Während in einigen Konsumgüterkategorien sehr wohl konjunkturtypische Steigerungen zu beobachten waren, zeigten sich für die Anschaffungen von Fahrzeugen noch keinerlei Auftriebstendenzen. Der öffentliche Konsum expandierte mit +0,2% schwächer als der private.

Entsprechend der regen Entwicklung im Außenhandel profitierte vom Aufschwung vor allem die Sachgütererzeugung. Mit real +2,6% (saison- und arbeitsstagsbereinigt) war das zweite Mal in Folge das höchste Wertschöpfungswachstum seit Beginn der Quartalsrechnung (1988) zu beobachten. Ebenfalls kräftig (+1,5%) expandierte das Realitätenwesen, welches die sehr konjunkturabhängigen unternehmensnahen Dienstleistungen umfasst. In der Bauwirtschaft fiel das Wachstum schwächer aus (+0,2%) als in dem vom milden Winterwetter begünstigten I. Quartal (+0,7%). Die Baukonjunktur scheint allmählich an Kraft zu verlieren.

Die Konjunktur boomte im 1. Halbjahr 2007 auf nahezu allen wichtigen Märkten. In China ist keine Verlangsamung des Wachstums zu erkennen, die japanische Wirtschaft hat wieder Tritt gefasst, und Europa verzeichnet einen kräftigen Aufschwung. Die jüngste Abschwächung in den USA kam aber nicht überraschend: Das starke Wachstum hatte großteils auf einer Ausweitung der Verschuldung beruht, wie die Sparquote der privaten Haushalte nahe Null und das Leistungsbilanzdefizit von 6% des BIP zeigen. Der Immobilienboom, von Hauspreissteigerungen angefacht, war eine entscheidende Triebfeder der Konsumstärke in den USA. Eine Korrektur war vorhersehbar, der Anstieg der Zinssätze gab den Anlass. Die Probleme auf den Immobili-

Immobilienkrise in den USA erfasst auch den Bankensektor

lienmärkten der USA sind damit aber nicht überwunden, sie werden die Konsumententwicklung über Jahre dämpfen.

Die Konjunkturabschwächung in den USA hatte bisher vor allem den Wohnungsneubau betroffen. Jetzt wird auch der Bankensektor zunehmend in Mitleidenschaft gezogen. Einige Hypothekenbanken erhalten keine Kredite mehr. Über die Verbriefung von Forderungen sind auch europäische Banken betroffen. Eine Folge davon war der Einbruch der Aktienkurse Anfang August. Der Kursrutsch begünstigte Rezessionsängste, die durch eine schwache Arbeitsmarktentwicklung in den USA weiteren Auftrieb erhielten.

Die Anhebung der Zinssätze im vergangenen Jahr war mit ein Anlass für das Ende des Hauspreisbooms, der die Investitionen im Wohnungsneubau massiv zurückgehen ließ. Die Fed ließ den Leitzinssatz Anfang August bei 5,25% unverändert. Mit einer Senkung der Zinssätze in den USA, die beruhigend wirken könnte, ist in den kommenden Monaten kaum zu rechnen, denn die Inflation hat sich in den USA beschleunigt, und die Fed schätzt die Inflationsgefahr hoch ein.

Die Abwärtsrisiken für die Wirtschaft der USA haben sich zweifellos verstärkt. Zudem könnten die Bedingungen für die Kreditvergabe nach den Problemen mit zweitklassigen Hypothekarkrediten ("sub-prime loans") verschärft werden. Der private Konsum hielt den Abwärtstendenzen bisher dank kräftiger Beschäftigungs- und Reallohnsteigerungen stand. Erfahrungsgemäß muss jedoch mit verzögerten Auswirkungen der Hauspreis- und Wohnbauentwicklung auf den privaten Konsum gerechnet werden¹⁾.

Die Krise auf dem Hypothekenmarkt der USA löste auch auf den europäischen Aktienmärkten Anfang August eine Talfahrt der Kurse aus. Eine deutsche Mittelstandsbank musste nach Fehlspekulationen auf dem Immobilienmarkt der USA durch eine Rettungsaktion der deutschen Kreditinstitute und des Finanzministeriums aufgefangen werden. Die Wachstumskräfte und die Gewinnentwicklung scheinen jedoch stark genug zu sein, um den von den Hypothekenmärkten ausgelösten Turbulenzen zu widerstehen.

Trotz der Abschwächung der Konjunktur in den USA, der hohen Rohölpreise und der Dollarabwertung blieb das Wirtschaftswachstum im Euro-Raum robust. Die interne Dynamik der Konjunktur, von Investitionen und positiver Stimmung getragen, erweist sich als wichtiger als die exogenen Einflussfaktoren. Im I. Quartal nahm das reale BIP im Euro-Raum nach revidierter Schätzung gegenüber dem Vorquartal um 0,7% zu (+3,1% gegenüber dem Vorjahr). Für das II. Quartal deuten die Frühindikatoren auf eine weiterhin freundliche Entwicklung, die jedoch an Schwung verloren haben dürfte. Der vorauseilende Euroframe-Indikator zeigt für 2007 ein lebhaftes Wachstum an, die Umfragen in Industrie und Bauwirtschaft bestätigen die Robustheit des Aufschwungs.

Das Wachstum stützt sich im Euro-Raum nach wie vor auf Exporte und Investitionen. Der Konsum kommt bisher nicht in Schwung. Im Juni setzte der Einzelhandel um nur knapp 1% mehr um als im Vorjahr, die Sparquote der privaten Haushalte hatte in den letzten Quartalen leicht steigende Tendenz.

Die Arbeitslosenquote ging im Euro-Raum im Gefolge des Konjunkturaufschwungs deutlich zurück, im Juni blieb sie saisonbereinigt stabil bei 6,9%. Am geringsten ist die Arbeitslosigkeit in den Niederlanden.

Trotz hoher Rohölpreise und guter Konjunktur bleibt die Inflationsrate im Euro-Raum niedrig. Im Juni lag sie bei 1,9%, für Juli wird sie von Eurostat auf 1,8% geschätzt. Angesichts der Konjunkturerholung und der damit zunehmenden Inflationsrisiken hob die Europäische Zentralbank den Leitzinssatz jedes Quartals um 0,25 Prozentpunkte an. Für September wird vielfach mit einer neuerlichen Zinssatzerhöhung gerechnet. Darauf deuten auch Aussagen des EZB-Präsidenten hin, die Inflationsentwicklung werde mit "großer Wachsamkeit" beobachtet.

¹⁾ Marterbauer, M., Walterskirchen, E., "Einfluss der Haus- und Wohnungspreise auf das Wirtschaftswachstum", WIFO-Monatsberichte, 2005, 78(11), S. 761-774, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=25815&typeid=8&display_mode=2.

Das Wirtschaftswachstum hat sich in den USA deutlich abgeschwächt. Im 1. Halbjahr 2007 betrug es saisonbereinigt nur 1,9% auf Jahresbasis. Die Immobilienkrise trifft nicht nur die Bauwirtschaft, sondern auch den Bankensektor.

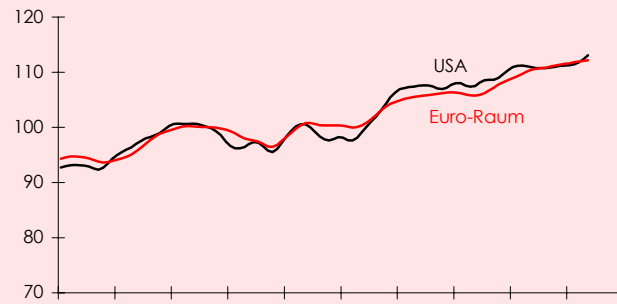
Robuste Konjunktur im Euro-Raum

Im Euro-Raum beruht der Aufschwung auf einem starken Wachstum von Investitionen und Export. Ein Übergreifen der Immobilien- und Kreditkrise aus den USA auf die Konjunktur im Euro-Raum ist wenig wahrscheinlich.

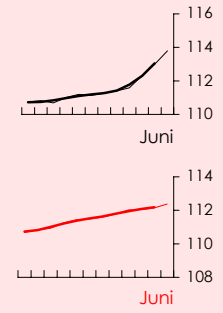
Abbildung 1: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 2000 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte

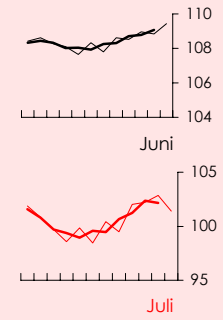
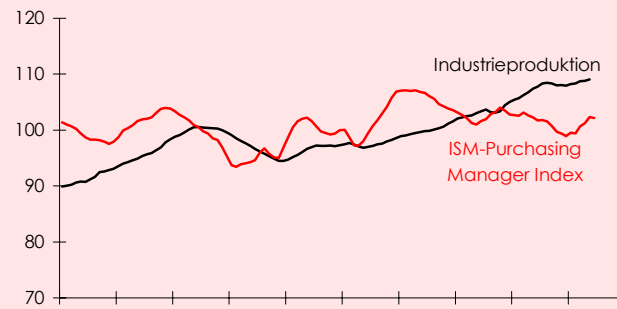
Leading indicators



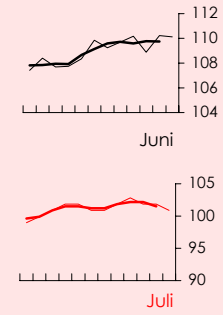
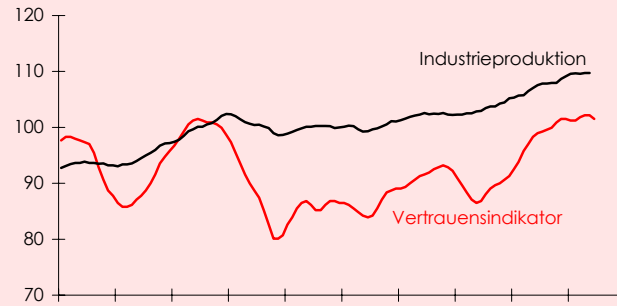
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



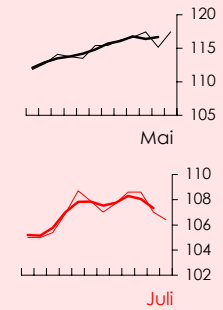
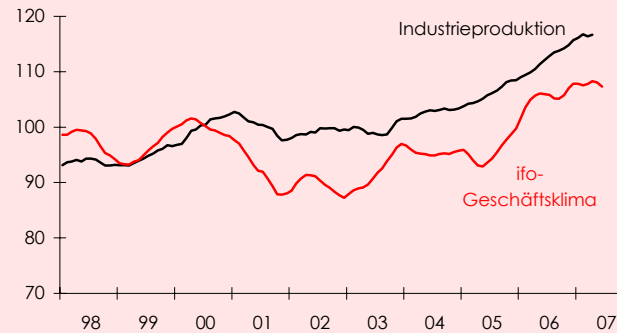
USA



Euro-Raum



Deutschland



Q: Europäische Kommission, Deutsche Bundesbank, ISM (Institute for Supply Management™), ifo (Institut für Wirtschaftsforschung), OECD.

Eine Unsicherheit für die weitere Wirtschaftsentwicklung in der EU liegt darin, dass das Ende des Haus- und Wohnungspreisbooms in Großbritannien, Spanien und anderen EU-Ländern – ähnlich wie in den USA – bevorstehen könnte. Die Anhebung der Zinssätze verstärkt dieses Risiko.

Der Aufschwung der deutschen Wirtschaft hielt im Frühjahr an. Das Wachstum dürfte jedoch nicht so hoch ausgefallen sein wie zu Jahresbeginn.

In den Monaten April und Mai verbesserte sich die Industriekonjunktur saisonbereinigt nicht weiter, der Vorjahresabstand der Produktion vergrößerte sich jedoch auf +5,4%. Die Nachfrage nach Industriegütern hat sich gegenüber dem I. Quartal verstärkt. Der Auftragsbestand war im April und Mai um etwa 2% saisonbereinigt höher als im I. Quartal. Dabei spielten Großaufträge aus dem Ausland eine wichtige Rolle. Vor allem die Hersteller von Investitionsgütern waren von der Nachfrageentwicklung begünstigt. Deutschland profitiert in besonderem Maße von der internationalen Investitionskonjunktur, da die deutsche Industrie auf Maschinen und Fahrzeuge konzentriert ist.

Nachdem der private Verbrauch im I. Quartal unter der Anhebung der Mehrwertsteuer gelitten hatte, erholte er sich im II. Quartal. Die Einzelhandelsumsätze expandierten, und es wurden auch mehr neue Pkw angeschafft.

Der Arbeitsmarkt zeigt in Deutschland eine deutliche Aufwärtstendenz. Im Juni lag die Zahl der Erwerbstätigen um 458.000 (+1,2%) über dem Vorjahresniveau. Die Arbeitslosigkeit ging viel stärker zurück (-712.000), als die Zahl der Arbeitsplätze zunahm. Das deutet darauf hin, dass ein beträchtlicher Teil der Arbeitslosen keinen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz gefunden hat, sondern aufgrund von Hartz-IV-Maßnahmen nicht mehr als arbeitslos gilt.

Die Arbeitsmarktaussichten bleiben günstig: Laut ifo-Beschäftigungsbarometer ist die Einstellungsbereitschaft der Betriebe im Juli weiter gestiegen. Zunehmend macht sich das Fehlen von Fachkräften bemerkbar.

Die gute Stimmung hält in der deutschen Wirtschaft an, wenngleich der ifo-Geschäftsklimaindex im Juli leicht zurückgegangen ist. Der Aufschwung ist nicht in Gefahr und wird sich auch im 2. Halbjahr trotz Dollarabwertung und höherer Rohölpreise fortsetzen, sofern sich die Turbulenzen auf den Finanzmärkten beruhigen.

Die österreichische Wirtschaft wuchs 2006 mit +3,3% etwas rascher, als erste Berechnungen ergeben hatten. Der Hauptgrund dafür liegt in höheren Wertschöpfungsdaten für das Banken- und Versicherungswesen.

Im II. Quartal verstärkte sich der Konjunkturaufschwung neuerlich leicht. Laut aktueller Schnellschätzung des WIFO stieg das BIP real gegenüber dem Vorquartal um 1% (saison- und arbeitstagsbereinigt) und gegenüber dem Vorjahr um 3,8%.

Das kräftige Wachstum im Euro-Raum wirkt sich günstig auf die heimischen Exporte aus. Diese tragen gemeinsam mit den Investitionen den Konjunkturaufschwung. Laut WIFO-Investitionstest planen die Unternehmen der Sachgütererzeugung, die Investitionen 2007 nominell um 21% auszuweiten.

Im WIFO-Konjunkturtest vom Juli zeigt sich eine anhaltende Hochstimmung in der Sachgütererzeugung. Die Einschätzung der Auftragsbestände und die Produktionserwartungen bleiben auf Rekordniveau. 41% der befragten Unternehmen beurteilen ihre derzeitige Geschäftslage als gut, nur 10% bezeichnen die Auftragslage als schlecht.

Besonders günstig beurteilen die Hersteller von Investitionsgütern, Vorprodukten und Kfz-Teilen ihre Auftragslage. Die Erzeuger kurzlebiger Konsumgüter sowie die Nahrungs- und Genussmittelbranche schätzen die Auftragslage dagegen deutlich ungünstiger ein als die anderen Branchen.

Der Produktionsindex der Sachgütererzeugung stieg im April und Mai arbeitstäglich bereinigt gegenüber dem Vorjahr um 7% – etwas schwächer als im I. Quartal (+9%).

Export- und Industrieboom in Deutschland

Die deutsche Wirtschaft profitiert von der hohen Investitionsgüternachfrage in der EU in besonderem Maße, da sie hier überdurchschnittlich wettbewerbsfähig ist.

Hohes Wirtschaftswachstum in Österreich

Die Stimmung der Unternehmen ist in Österreich seit einigen Monaten ausgezeichnet, sie hat sich allerdings nicht mehr weiter verbessert.

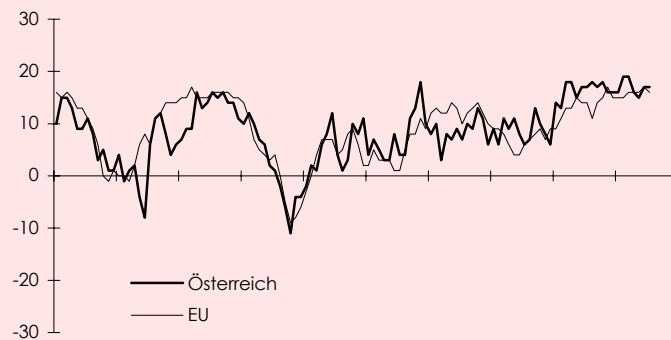
Besonders stark wurde die Erzeugung von Investitionsgütern und Vorprodukten ausgeweitet.

Das Bauwesen entwickelt sich nach wie vor überdurchschnittlich. Der Hoch- und Tiefbau erzielte im I. Quartal – auch dank des milden Wetters – zweistellige Zuwachsraten. Nach dem Wegfall der Witterungseffekte flachte die Zunahme im II. Quartal etwas ab. In den letzten Jahren trug der Tiefbau dank zusätzlicher Investitionen in Straße und Bahn die Baukonjunktur, zuletzt übernahm die starke Expansion im Wohnhaus- und Siedlungsbau die Führungsrolle.

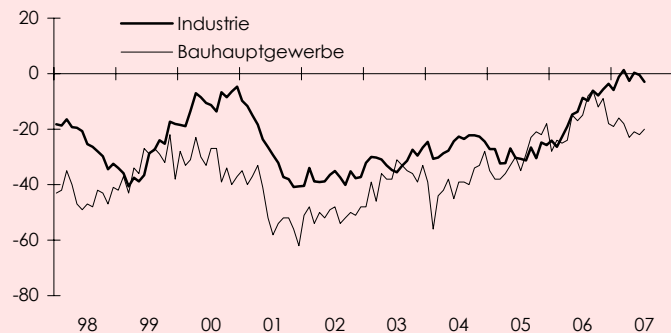
Abbildung 2: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Salden aus positiven und negativen Meldungen in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt

Produktionserwartungen in der Industrie



Auftragsbestand in Industrie und Bauhauptgewerbe



Q: Europäische Kommission, WIFO-Konjunkturtest.

Der Ausblick auf die kommenden Monate fällt in der Bauwirtschaft zuversichtlich aus: Die Auftragseingänge sind weiter gestiegen, die gute Stimmung hält an. Auch in den unternehmensnahen Dienstleistungen zieht die Konjunktur an. Das schlägt sich nicht nur in den Konjunkturumfragen, sondern auch in einem kräftigen Anstieg der Beschäftigtenzahl nieder.

Exporte beflügeln die Sachgüterproduktion

Die Ausfuhr entwickelte sich im 1. Halbjahr ungebrochen dynamisch. Die Turbulenzen auf den Finanzmärkten bergen jedoch Risiken für das 2. Halbjahr.

Die Warenexporte stiegen im Durchschnitt der Monate Jänner bis Mai gegenüber dem Vorjahr nominell um 10%. Die Ausweitung der Exporte in die EU (+10%) – und hier insbesondere nach Deutschland – trug wesentlich zu diesem günstigen Ergebnis bei. Überdurchschnittlich erhöhte sich die Ausfuhr nach Südosteuropa, in die OPEC-Staaten, die GUS-Staaten und die Nicht-OPEC-Entwicklungsländer. Auch die neuen EU-Länder erwiesen sich als sehr aufnahmefähig für heimische Exportgüter.

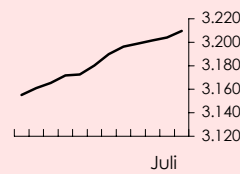
Die Importe wuchsen trotz der steigenden Inlandsnachfrage und der guten Investitionskonjunktur deutlich langsamer als die Exporte. Sie übertrafen den Vorjahreswert im Durchschnitt der Monate Jänner bis Mai um rund 8%. Die Warenverkehrs Bilanz verzeichnete einen Überschuss von fast ½ Mrd. €.

Abbildung 3: Wirtschaftspolitische Eckdaten

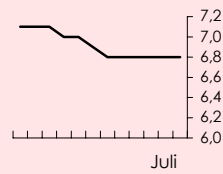
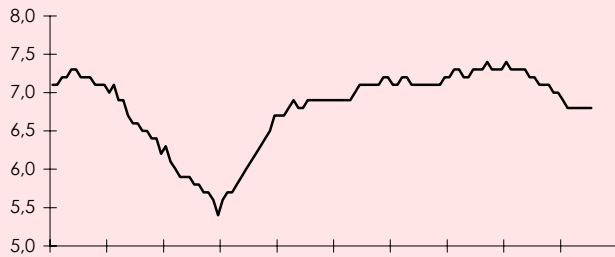
Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾, in 1.000, saisonbereinigt



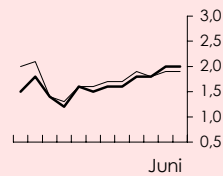
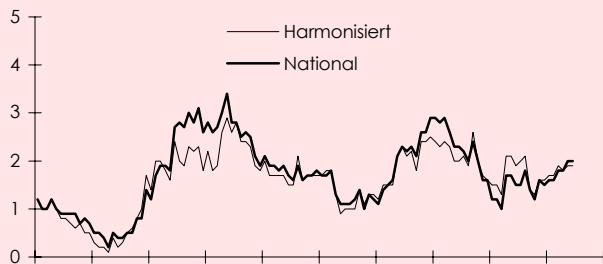
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



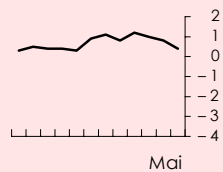
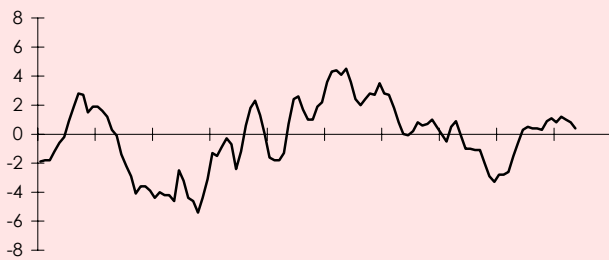
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



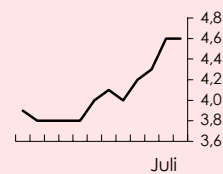
Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarktrendite für 10-jährige Bundesanleihen, in %



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Unselbständig Beschäftigte ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne Schulungsteilnahmen von Arbeitslosen mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts.

Privater Konsum bleibt verhalten

Der private Konsum bleibt eine Schwachstelle der Konjunktur. Stagnierende Netto-realeinkommen der Arbeitnehmer bieten relativ wenig Spielraum für höhere Ausgaben ohne Veränderung der Sparneigung bzw. der Konsumkredite. Die Steigerung der Kaufkraft beruht vor allem auf der Ausweitung der Beschäftigung.

Im Einzelhandel wurden die Umsätze in den Monaten Jänner bis Mai mit real +1½% gegenüber dem Vorjahr relativ schwach ausgeweitet. Darüber hinaus war der Verkauf von Neuwagen neuerlich rückläufig, es wurden weniger Pkw neu zugelassen als im Vorjahr. Die hohen Kraftstoffpreise dürften mit ein Grund für den mäßigen Pkw-Absatz sein. Überdies bedeutet die Zunahme der Anschaffungen von Leasingautos und Vorführwagen eine Verlagerung der Pkw-Anmeldungen von Unselbständigen (Konsum) zu Selbständigen (Investition).

Viele private Haushalte erhielten im Frühjahr wegen des geringeren Energieverbrauchs im milden Winter Rückzahlungen, die ihre Kaufkraft erhöhten. In den Konsumausgaben schlug sich das bisher nicht nieder. Die Einschätzung der Konsumentwicklung wird allerdings durch statistische Unsicherheiten bezüglich der Tourismusausgaben inländischer Reisender im Ausland erschwert.

Der Indikator des Verbrauchervertrauens, den die EU aus Haushaltsbefragungen ermittelt, steigt in Österreich auf immer neue Höchstwerte. Dies ist jedoch eher Ausdruck der allgemeinen Wirtschaftslage als der Konsumneigung. Die privaten Haushalte wollen bei größeren Anschaffungen weiterhin sparsam bleiben, denn nach eigener Einschätzung ist ihre aktuelle Finanzlage die ungünstigste seit Beginn der Befragungen in den neunziger Jahren.

Guter Beginn der Sommersaison im Tourismus

In den ersten Monaten der Sommersaison entwickelte sich der Tourismus günstiger als im letzten Jahr. Das früh-sommerliche Wetter in der Vorsaison gab dem Sommerfrischetourismus Aufschwung.

In den ersten zwei Monaten der Sommersaison erreichten die Tourismusumsätze nach vorläufigen Berechnungen 3,22 Mrd. €; das bedeutet eine Steigerung gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres um 5,6%. Die Zahl der Nächtigungen war um 3,5% höher. Besonders rege war die Nachfrage inländischer Gäste.

Nach Herkunftsmärkten zeigt sich ein differenziertes Bild: Kräftigen Zuwächsen auf den Hauptmärkten Deutschland (+4,7%), Niederlande und Schweiz standen deutliche Einbußen in der Nachfrage aus Italien, den USA und Frankreich gegenüber.

Alle Bundesländer verzeichneten in den Monaten Mai und Juni eine Umsatzsteigerung. In Vorarlberg, Kärnten und Tirol fielen diese am stärksten aus; in Wien wurde das Rekordniveau des Vorjahres leicht übertroffen.

Preisauftrieb nimmt etwas zu

Die Inflationsrate erreichte im Mai und Juni die 2%-Marke, vor allem weil Strom, Gas und Nahrungsmittel teurer wurden.

Die Preise an den internationalen Rohölmärkten zogen im Juni wieder stärker an. Das Barrel Rohöl (Brent) notierte bei mehr als 70 \$, um fast 4 \$ höher als im Mai.

Die Inflationsrate betrug im Juni nach Berechnungen von Statistik Austria 2,0%. Sie verharrte damit auf dem Niveau vom Mai, war jedoch höher als zu Jahresbeginn. Strom, Gas und Nahrungsmittel waren spürbar teurer als vor einem Jahr, auch die Preise von Bekleidung und Restaurants zogen überdurchschnittlich an. Die Telefongebühren wirkten weiter preisdämpfend, und die Preise industriell-gewerblicher Waren wurden nur geringfügig angehoben.

Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex erhöhte sich im Juni mit +1,9% etwas schwächer als der österreichische Index. Die Teuerung war damit gleich hoch wie im Euro-Raum.

Im 1. Halbjahr lagen die Tariflöhne der Beschäftigten um 2,4% über dem Vorjahr. Die Herbstlohnrunde wird heuer von der günstigen Konjunktur und dem leichten Anziehen der Inflation geprägt sein. Eine Beteiligung der Unselbständigen an den hohen Gewinnsteigerungen dürfte in einigen Branchen zur Diskussion stehen.

Trotz starker Beschäftigungsausweitung mäßiger Rückgang der Arbeitslosigkeit

Die Beschäftigungsexpansion hielt im Frühjahr an, sie erreichte aber nicht mehr die witterungsbedingten Spitzenwerte der Wintermonate. Die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten nahm im Juli gegenüber dem Vorjahr um 60.700 zu. Mehr als die Hälfte der zusätzlichen Arbeitsplätze entfiel auf Männer; das deutet auf einen beträchtlichen Zuwachs der Vollzeitbeschäftigung hin. Die meisten zusätzlichen Arbeitsplätze wurden in unternehmensnahen Dienstleistungen, im Gesundheitswesen, im Handel und im Tourismus angeboten. Im Gegensatz zu den vergangenen Jahren weiteten auch Industrie und Bauwirtschaft ihren Personalstand deutlich aus.

Die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte steigt heuer rascher als im Vorjahr. Im Juni war sie um 20.000 höher als ein Jahr zuvor. Auch das inländische Arbeitskräfteangebot nahm – angeregt durch die gute Konjunktur – kräftig zu.

Der starke Anstieg der Beschäftigung wurde nur zu etwa einem Drittel aus der Arbeitslosigkeit (einschließlich Schulungsteilnahmen) gespeist; ein Drittel der zusätzlichen Beschäftigten waren ausländische und ein Drittel heimische Arbeitskräfte (vor allem Frauen). Im Juni waren 185.400 Arbeitslose beim Arbeitsmarktservice vorge­merkt, um 11.300 weniger als vor einem Jahr. Der Rückgang war im Frühjahr und Sommer deutlich geringer als in den Wintermonaten. Gemessen am Beschäftigungswachstum fiel der Abbau der Arbeitslosigkeit mäßig aus. Zum Teil wurde er durch die Verringerung der Schulungsmaßnahmen (Juli –6.300) gebremst. Ein größerer Teil der arbeitsmarktpolitischen Mittel fließt heuer in die Lehrlingsförderung.

Die Beschäftigung nimmt deutlich zu, die neuen Arbeitsplätze werden jedoch nur zu einem relativ geringen Teil mit Arbeitslosen besetzt. Gemessen an der Schaffung neuer Arbeitsplätze geht die Arbeitslosenquote nur mäßig zurück.

Boom Continuing Amid Rising Risks – Summary

According to WIFO's latest flash estimate, the Austrian economy grew by 1 percent quarter-on-quarter or 3.8 percent year-on-year in the second quarter. Hence, the growth momentum was even stronger than in the first quarter. Goods exports and investment remain the key driving factors of the economic upswing. In contrast, private consumption shows hardly any signs of a pickup. Financial market turbulences point to heightened risks for the second half of the year.

Evidence from WIFO's July business survey shows that companies in the manufacturing sector continue to be highly optimistic. 41 percent of the surveyed companies judge their current business situation to be good, whereas only 10 percent are not content with it. In the last view months this assessment has not improved further, though.

While consumers expect the economic situation to improve, they assess their current financial situation to be more unfavourable than at any time in the last fifteen years. Hence they intend to be thrifter with regard to large-scale purchases. This discontent can be explained by the fact that private net incomes of employed persons continue to stagnate despite the economic upturn. Inflation rose owing to higher prices for energy and food, hitting the 2 percent mark in May and June. Given a standard wage increase of just 2.4 percent and high marginal tax rates, the purchasing power of a private household will rise only if an additional family member takes employment.

The economic revival was reflected in significant job gains (July +60,700 compared with a year earlier). Only around one third of the new jobs are filled with unemployed persons, however. Hence the decline in unemployment (July –11,300) is relatively small as measured by the employment boom. In part this is also due to the cutback on training measures – with the amount of funds spent for labour market policy measures unchanged.

The upturn accelerated once more in spring, according to WIFO's latest flash estimate. In the second quarter Austria's real GDP rose by 1 percent (seasonally and working day adjusted) from the previous period, a dynamic rate last seen in 1999. On a year-on-year basis, real GDP growth advanced to +3.8 percent from +3.5 percent in the first quarter.

The main impetus for this marked expansion came once more from exports (+1.5 percent in real terms quarter-on-quarter), with both goods and services exports rising vigorously (+1.4 percent and +1.6 percent, respectively). Thanks to the buoyant economy imports also continued to rise (+1 percent in real terms). Goods imports grew more strongly (+1.2 percent) than services imports (+0.7 percent).

Gross fixed investment expanded at a seasonally and working day adjusted quarterly rate of +0.8 percent in real terms in the second quarter, more slowly than in the first quarter (+1.5 percent). The mild weather at the beginning of the year played a decisive role here, benefiting notably building investment in the first quarter. The latter expanded at a considerably slower pace in the second quarter (+0.6 percent in real terms) than in the previous period (+1.4 percent). Business spending on machinery and equipment again rose strongly in the second quarter (+1.5 percent in real terms). Growth in this capital goods category was relatively weak for an economic upturn, however. A marked acceleration is anticipated for the coming quarters, as is suggested also by the results of the WIFO investment survey.

Private consumption continues to lack dynamism. In the second quarter it did, indeed, grow by 0.6 percent from the previous period, but the first quarter result was distorted downward by the low energy consumption due to the mild winter. While some consumer goods categories did grow at rates typical of the business cycle, no upward tendency became yet apparent for vehicle sales. Public consumption, at +0.2 percent, expanded at a slower pace than private consumption.

As can be expected given the buoyant foreign trade sector, it was notably the manufacturing industry that benefited from the upturn. For the second time in a row, it reached the highest growth in value added (+2.6 percent seasonally and working day adjusted) since the introduction of the quarterly calculations (1988). The real estate industry, which comprises the highly cyclical sector of business services, also expanded at a robust pace (+1.5 percent). Growth in the construction industry (+0.2 percent) was weaker than in the first quarter, which had been blessed by mild winter weather (+0.7 percent). Construction activity appears to be gradually losing steam.

The English version of the business cycle report will be published in "Austrian Economic Quarterly".

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cgi-bin/tabellen/tabhome.cgi>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWA-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Cash-Prinzip
- Übersicht 11: Accrual-Prinzip

Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Sachgütererzeugung

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenantrag

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2004	2005	2006	2006		2007		2007					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni
In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt													
OECD insgesamt	6,9	6,6	6,0	6,0	5,8	5,6	5,4	5,7	5,6	5,5	5,5	5,4	5,4
USA	5,5	5,1	4,6	4,7	4,5	4,5	4,5	4,6	4,5	4,4	4,5	4,5	4,5
Japan	4,7	4,4	4,1	4,1	4,1	4,0	3,8	4,0	4,0	4,0	3,8	3,8	3,7
Kanada	7,2	6,8	6,3	6,4	6,2	6,1	6,1	6,2	6,1	6,1	6,1	6,1	6,1
EU	8,0	7,9	7,4	7,3	7,1	6,9	6,6	7,0	6,9	6,8	6,7	6,6	6,6
Euro-Raum	8,8	8,6	7,9	7,8	7,6	7,2	6,9	7,3	7,2	7,1	7,0	6,9	6,9
Deutschland	9,5	9,4	8,4	8,4	7,9	7,2	6,5	7,6	7,0	6,9	6,6	6,5	6,4
Frankreich	9,6	9,7	9,5	9,4	9,2	8,9	8,7	9,0	8,9	8,8	8,8	8,7	8,6
Italien	8,1	7,7	6,8	6,6	6,5	6,1	.	6,1	6,1	6,1	.	.	.
Spanien	10,6	9,2	8,5	8,3	8,3	8,2	8,1	8,2	8,2	8,1	8,1	8,1	8,0
Niederlande	4,6	4,7	3,9	3,9	3,7	3,5	3,3	3,5	3,5	3,4	3,3	3,3	3,3
Belgien	8,4	8,4	8,3	8,1	7,9	7,7	7,4	7,8	7,7	7,5	7,5	7,4	7,2
Österreich	4,8	5,2	4,8	4,7	4,5	4,4	4,4	4,5	4,4	4,4	4,4	4,4	4,3
Portugal	6,7	7,6	7,7	7,6	7,9	8,1	7,9	8,1	8,1	8,1	8,0	7,9	7,9
Finnland	8,9	8,3	7,7	7,7	7,3	7,0	6,8	7,1	7,0	6,9	6,8	6,8	6,7
Griechenland	10,5	9,9	8,9	8,7	8,6	8,6	.	8,6	8,6	8,6	.	.	.
Irland	4,5	4,3	4,4	4,4	4,2	4,0	4,0	4,0	4,1	3,9	4,0	4,0	4,0
Luxemburg	5,1	4,5	4,8	4,7	4,8	4,9	4,9	4,9	4,9	4,9	4,9	4,9	4,9
Großbritannien	4,7	4,8	5,3	5,4	5,3	5,5	.	5,5	5,5	5,4	5,4	.	.
Schweden	6,3	7,3	7,0	7,0	6,4	6,3	5,7	6,4	6,3	6,2	5,9	5,8	5,3
Dänemark	5,5	4,8	3,9	3,7	3,6	4,0	3,5	3,9	4,0	4,0	3,5	3,5	3,5
Schweiz ¹⁾	3,9	3,8	3,3	3,3	3,1	3,0	2,8	3,0	3,0	2,9	2,9	2,8	2,8
Norwegen	4,4	4,6	3,5	3,3	2,9	2,7	.	2,7	2,7	2,7	2,7	.	.
Polen	19,0	17,7	13,8	13,3	12,3	10,9	10,5	11,3	10,9	10,6	10,7	10,5	10,2
Ungarn	6,1	7,2	7,4	7,5	7,5	7,4	7,7	7,3	7,4	7,4	7,6	7,7	7,7
Tschechien	8,3	7,9	7,1	7,0	6,5	5,9	5,8	6,0	5,9	5,7	5,9	5,8	5,7
Slowakei	18,2	16,3	13,3	13,0	12,4	11,3	10,8	11,5	11,3	11,1	10,8	10,8	10,7

Q: Eurostat, OECD. – ¹⁾ Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2004	2005	2006	2006		2007		Jänner	Februar	2007				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			März	April	Mai	Juni	
<i>Verbraucherpreisindex</i>														
OECD insgesamt	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,7	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,2	
USA	+ 2,7	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,3	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,7	
Japan	- 0,0	- 0,3	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,3	- 0,1	- 0,1	+ 0,0	- 0,2	- 0,1	+ 0,0	+ 0,0	- 0,2	
Kanada	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,8	+ 2,2	+ 1,1	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	
EU	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,0	
<i>Harmonisierter VPI</i>														
Euro-Raum	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,9	
Deutschland	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	
Frankreich	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,3	
Italien	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,0	
Spanien	+ 3,1	+ 3,4	+ 3,6	+ 3,6	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	
Niederlande	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,9	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,8	
Belgien	+ 1,9	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,2	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,3	+ 1,3	
Österreich	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	
Portugal	+ 2,5	+ 2,1	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,4	
Finnland	+ 0,1	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,4	
Griechenland	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,2	+ 2,9	+ 2,6	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,6	
Irland	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,7	+ 2,8	
Luxemburg	+ 3,2	+ 3,8	+ 3,0	+ 2,8	+ 1,5	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,3	
Großbritannien	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,8	.	+ 2,7	+ 2,8	+ 3,1	+ 2,8	+ 2,5	.	
Schweden	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,3	
Dänemark	+ 0,9	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,3	
Schweiz ¹⁾	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,2	+ 0,5	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,1	- 0,0	+ 0,2	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,6	
Norwegen	+ 0,6	+ 1,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,6	+ 1,1	+ 0,6	+ 1,2	+ 0,8	+ 1,3	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,7	
Polen ¹⁾	+ 3,4	+ 2,2	+ 1,3	+ 1,7	+ 1,2	+ 2,0	+ 2,4	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,6	
Ungarn ¹⁾	+ 6,7	+ 3,6	+ 3,9	+ 4,1	+ 6,4	+ 8,5	+ 8,6	+ 7,7	+ 8,8	+ 9,1	+ 8,7	+ 8,5	+ 8,6	
Tschechien ¹⁾	+ 2,8	+ 1,9	+ 2,6	+ 3,0	+ 1,5	+ 1,7	+ 2,5	+ 1,4	+ 1,6	+ 2,0	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,5	
Slowakei ¹⁾	+ 7,6	+ 2,7	+ 4,5	+ 4,9	+ 4,0	+ 2,8	+ 2,5	+ 3,1	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,3	+ 2,5	

Q: Statistik Austria, OECD. – ¹⁾ Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2004		2005		2006		2007		2007		2007		
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	
Auftragsbestände	- 12	- 11	- 12	- 20	- 19	- 17	- 15	- 4	+ 0	+ 1	+ 2	+ 7	+ 4
Exportauftragsbestände	- 10	- 11	- 12	- 20	- 18	- 16	- 13	- 4	- 1	+ 0	+ 1	+ 4	+ 2
Fertigwarenlager	+ 8	+ 8	+ 9	+ 13	+ 12	+ 10	+ 11	+ 6	+ 5	+ 5	+ 6	+ 5	+ 5
Produktionserwartungen	+ 10	+ 14	+ 9	+ 6	+ 6	+ 9	+ 9	+ 13	+ 14	+ 15	+ 15	+ 16	+ 16
Verkaufspreiserwartungen	+ 8	+ 8	+ 11	+ 2	+ 0	+ 3	+ 6	+ 7	+ 10	+ 13	+ 13	+ 12	+ 13

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatszinssatz

	2004	2005	2006	2006		2007		Februar	März	2007			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
USA	1,6	3,5	5,2	5,4	5,3	5,3	5,3	5,3	5,3	5,3	5,3	5,3	.
Japan	0,0	0,0	0,2	0,4	0,4	0,5	0,6	0,5	0,6	0,6	0,6	0,6	.
Kanada	2,3	2,8	4,2	4,3	4,3	4,3	4,4	4,3	4,3	4,3	4,4	4,5	4,7
Euro-Raum	2,1	2,2	3,1	3,2	3,6	3,8	4,1	3,8	3,9	4,0	4,1	4,2	4,2
Großbritannien	4,6	4,7	4,8	4,9	5,2	5,5	5,7	5,5	5,5	5,6	5,7	5,8	6,0
Schweden	2,1	1,7	2,3	2,4	2,9	3,3	3,4	3,3	3,3	3,3	3,4	3,5	3,5
Dänemark	2,1	2,2	3,1	3,3	3,7	3,9	4,2	3,9	4,0	4,1	4,2	4,3	4,3
Schweiz	0,5	0,8	1,6	1,7	2,0	2,2	2,5	2,2	2,3	2,3	2,5	2,7	.
Norwegen	2,0	2,2	3,1	3,2	3,6	4,2	4,6	4,2	4,4	4,5	4,6	4,8	4,9
Polen	6,2	5,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,4	4,2	4,2	4,4	4,4	4,4	4,8
Ungarn	11,5	7,1	7,0	7,3	8,2	8,1	8,1	8,1	8,1	8,2	8,1	8,0	.
Tschechien	2,4	2,0	2,3	2,4	2,6	2,6	2,8	2,6	2,6	2,6	2,8	2,9	3,1

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2004	2005	2006	2006		2007		Februar	März	2007			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
USA	5,0	4,5	4,9	4,9	4,7	4,8	5,0	4,7	4,8	4,8	5,0	5,1	4,9
Japan	1,5	1,4	1,7	1,8	1,7	1,7	1,7	1,7	1,6	1,7	1,7	1,9	1,9
Kanada	4,6	4,1	4,2	4,3	4,0	4,1	4,4	4,1	4,0	4,2	4,3	4,6	4,6
Euro-Raum	4,1	3,4	3,9	4,0	3,9	4,1	4,4	4,1	4,0	4,3	4,4	4,7	4,6
Deutschland	4,1	3,4	3,8	3,8	3,8	4,0	4,4	4,0	4,1	4,2	4,4	4,6	4,3
Frankreich	4,1	3,4	3,8	3,8	3,8	4,1	4,4	4,0	4,1	4,2	4,4	4,6	4,4
Italien	4,2	3,5	4,0	4,1	4,0	4,3	4,6	4,2	4,3	4,3	4,6	4,8	4,6
Spanien	4,1	3,4	3,8	3,8	3,8	4,1	4,4	4,0	4,1	4,2	4,5	4,6	4,4
Niederlande	4,1	3,3	3,8	3,8	3,8	4,1	4,4	4,0	4,1	4,2	4,4	4,6	4,4
Belgien	4,1	3,4	3,8	3,8	3,8	4,1	4,4	4,0	4,1	4,2	4,5	4,7	4,5
Österreich	4,2	3,4	3,8	3,9	3,8	4,0	4,4	4,1	4,0	4,2	4,3	4,6	4,6
Portugal	4,1	3,4	3,9	3,9	4,0	4,2	4,5	4,1	4,2	4,3	4,5	4,7	4,6
Finnland	4,0	3,3	3,7	3,7	3,8	4,0	4,4	4,0	4,1	4,2	4,4	4,6	4,4
Irland	3,9	3,3	3,7	3,8	3,7	4,0	4,3	4,0	3,9	4,1	4,3	4,6	4,5
Luxemburg	4,2	3,4	3,9	4,0	3,9	4,2	.	4,2	4,1	4,3	4,6	.	.
Griechenland	4,2	3,5	4,1	4,2	4,0	4,2	4,5	4,3	4,2	4,3	4,5	4,8	4,8
Großbritannien	4,9	4,4	4,5	4,5	4,5	4,8	5,1	4,7	4,9	4,9	5,1	5,3	5,1
Schweden	4,4	3,3	3,7	3,7	3,7	3,9	4,3	3,8	3,9	4,1	4,3	4,5	4,3
Dänemark	4,2	3,3	3,8	3,8	3,8	4,0	4,4	3,9	4,0	4,2	4,4	4,6	4,4
Schweiz	2,7	2,1	2,5	2,6	2,4	2,6	3,0	2,6	2,7	2,8	3,0	3,2	3,1
Norwegen	4,4	3,7	4,1	4,2	4,2	4,5	4,9	4,5	4,4	4,7	4,9	5,2	5,1

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2004	2005	2006	2006		2007		Februar	März	2007					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli		
				Fremdwährung je Euro											
Dollar	1,24	1,24	1,26	1,27	1,29	1,31	1,35	1,31	1,32	1,35	1,35	1,34	1,37		
Yen	134,40	136,87	146,06	148,07	151,86	156,47	162,82	157,60	155,24	160,68	163,22	164,55	166,76		
Schweizer Franken	1,54	1,55	1,57	1,58	1,59	1,62	1,65	1,62	1,61	1,64	1,65	1,65	1,66		
Pfund Sterling	0,68	0,68	0,68	0,68	0,67	0,67	0,68	0,67	0,68	0,68	0,68	0,68	0,67		
Tschechische Krone	31,91	29,79	28,34	28,34	28,03	28,04	28,26	28,23	28,06	28,01	28,23	28,55	28,36		
Estrische Krone	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65		
Zypern-Pfund	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58		
Letztischer Lats	0,67	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,71	0,70	0,70	0,70	0,70		
Litauische Litās	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45		
Ungarischer Forint	251,78	248,04	264,13	275,44	259,97	252,35	248,24	253,30	249,86	246,00	248,42	250,29	246,90		
Maltesische Lira	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43		
Polnischer Zloty	4,53	4,02	3,90	3,96	3,85	3,89	3,80	3,89	3,89	3,81	3,78	3,81	3,77		
Slowenischer Tolar	239,07	239,57	239,60	239,62	239,63										
Slowakische Krone	40,03	38,60	37,21	37,85	35,88	34,35	33,74	34,49	33,81	33,49	33,74	34,00	33,33		
<i>Effektiver Wechselkursindex</i>	Veränderung gegen das Vorjahr in %														
Nominell	+ 1,5	- 0,7	+ 0,2	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,5	+ 0,9	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,3	+ 0,8	+ 0,5	.		
Industriewaren	+ 1,5	- 0,6	+ 0,2	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,5	+ 0,9	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,4	+ 0,8	+ 0,6	.		
Real	+ 1,0	- 1,0	- 0,5	+ 0,4	+ 0,8	+ 1,0	.	+ 1,2	+ 1,0	+ 0,7	.	.	.		
Industriewaren	+ 1,1	- 0,9	- 0,5	+ 0,5	+ 0,8	+ 1,0	.	+ 1,3	+ 1,0	+ 0,8	.	.	.		

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauningger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWI-Index

	2004	2005	2006	2006		2007		Februar	März	2007			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Auf Dollarbasis	+ 30,4	+ 28,4	+ 21,1	+ 18,2	+ 12,3	+ 2,6	+ 3,5	+ 4,0	+ 6,9	+ 3,3	+ 1,1	+ 6,1	+ 6,2
Auf Euro-Basis	+ 18,5	+ 28,6	+ 19,4	+ 12,8	+ 3,2	- 6,2	- 3,7	- 5,3	- 3,3	- 6,5	- 4,5	- 0,1	- 1,7
Ohne Energierohstoffe	+ 9,8	+ 10,1	+ 25,3	+ 26,2	+ 22,0	+ 14,0	+ 11,6	+ 12,3	+ 14,9	+ 12,7	+ 9,7	+ 12,5	+ 6,9
Nahrungs- und Genussmittel	+ 1,7	- 0,2	+ 9,8	+ 3,2	+ 11,3	+ 7,9	+ 10,3	+ 7,6	+ 8,2	+ 4,3	+ 9,0	+ 18,0	+ 13,6
Industrierohstoffe	+ 13,6	+ 14,5	+ 31,1	+ 34,9	+ 25,9	+ 16,1	+ 12,0	+ 13,9	+ 17,2	+ 15,3	+ 9,8	+ 10,8	+ 5,0
Energierohstoffe	+ 22,9	+ 36,9	+ 17,3	+ 8,5	- 3,5	- 13,6	- 9,1	- 11,9	- 10,0	- 13,1	- 9,5	- 4,6	- 4,8
Rohöl	+ 18,8	+ 42,8	+ 18,2	+ 9,0	- 4,2	- 14,4	- 9,8	- 12,7	- 10,2	- 13,4	- 10,3	- 5,7	- 6,0

Q: Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESG 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2005	2006	2007	2008	
								IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)											
<i>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen</i>												
Land- und Forstwirtschaft	- 3,1	- 2,0	+ 4,0	- 1,9	- 0,3	+ 0,0	+ 0,0	- 11,3	+ 7,6	+ 9,1	+ 2,6	- 3,6
Sachgütererzeugung und Bergbau ¹⁾	+ 0,4	+ 0,2	+ 2,4	+ 3,1	+ 8,8	+ 6,7	+ 3,7	+ 6,8	+ 6,7	+ 6,5	+ 8,9	+ 8,8
Energie- und Wasserversorgung	+ 7,2	+ 4,6	+ 5,6	- 0,2	+ 8,2	+ 1,0	+ 2,0	+ 6,7	+ 6,8	+ 2,2	+ 11,0	+ 1,6
Bauwesen	+ 0,6	+ 5,7	+ 0,5	+ 1,8	+ 4,7	+ 4,5	+ 3,5	+ 2,8	+ 7,6	+ 2,0	+ 6,2	+ 7,8
Handel ²⁾	+ 2,3	+ 0,4	+ 1,1	+ 0,2	+ 1,0	+ 2,2	+ 2,2	- 0,3	+ 2,9	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,8
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,7	+ 8,5	- 3,7	+ 11,3	+ 0,1	+ 4,4
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	+ 1,8	+ 1,0	+ 2,8	+ 2,5	+ 4,6	+ 2,5	+ 2,5	+ 3,4	+ 3,9	+ 3,3	+ 2,9	+ 2,8
Kreditinstitute und Versicherungen	- 6,9	+ 5,6	+ 5,9	+ 0,7	+ 4,8	+ 4,0	+ 3,8	+ 6,0	+ 4,2	+ 8,0	+ 0,5	+ 0,3
Grundstücks- und Wohnungswesen ³⁾	+ 1,7	+ 0,9	+ 4,8	+ 3,6	+ 2,2	+ 3,2	+ 2,8	+ 1,7	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,7
Öffentliche Verwaltung ⁴⁾	+ 0,1	+ 0,4	- 0,4	+ 2,2	+ 1,8	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,5	+ 1,6	+ 0,1	- 0,2	- 0,3
Sonstige Dienstleistungen	+ 0,3	+ 1,8	+ 1,5	+ 3,3	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,5	+ 2,9	+ 1,5	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,7
<i>Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche</i>												
Gütersteuern	+ 1,2	- 0,3	+ 1,2	+ 1,2	+ 0,1	.	.	+ 1,5	+ 2,6	+ 2,4	+ 1,8	- 0,8
Gütersubventionen	- 4,3	+ 3,8	+ 2,5	+ 8,5	+ 9,7	.	.	+ 3,3	+ 4,1	+ 4,4	+ 4,2	+ 3,5
Bruttoinlandsprodukt	+ 0,9	+ 1,2	+ 2,3	+ 2,0	+ 3,3	+ 3,2	+ 2,5	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 2,8
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>												
Konsumausgaben insgesamt	+ 0,5	+ 1,4	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,3	+ 1,7	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,8
Private Haushalte	+ 0,1	+ 1,3	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,5	+ 1,7	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,1
Staat	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,9	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,9
Bruttoinvestitionen ⁵⁾	- 6,8	+ 6,6	+ 1,2	- 1,3	+ 3,7	+ 6,7	+ 3,0	- 2,7	+ 4,0	+ 2,7	+ 4,5	+ 2,4
Bruttoanlageinvestitionen	- 6,0	+ 5,9	+ 0,1	+ 0,3	+ 3,8	+ 6,0	+ 3,8	- 0,6	+ 5,2	+ 2,2	+ 4,4	+ 5,4
Ausrüstungen ⁶⁾	- 7,9	+ 7,2	- 1,4	+ 0,7	+ 2,1	+ 8,0	+ 4,5	- 2,5	+ 3,8	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,9
Bauten	- 4,5	+ 4,9	+ 1,3	+ 0,1	+ 5,1	+ 4,5	+ 3,3	+ 0,8	+ 7,0	+ 1,8	+ 5,5	+ 7,1
Inländische Verwendung ⁷⁾	- 1,0	+ 2,5	+ 1,5	+ 1,3	+ 2,2	+ 3,0	+ 2,2	+ 0,2	+ 1,7	+ 1,7	+ 2,1	+ 1,6
Exporte	+ 4,0	+ 2,3	+ 8,2	+ 6,2	+ 7,5	+ 8,0	+ 6,8	+ 6,6	+ 11,5	+ 8,0	+ 7,7	+ 8,2
Importe	+ 0,1	+ 5,3	+ 6,8	+ 5,0	+ 5,6	+ 8,1	+ 6,8	+ 1,9	+ 9,8	+ 5,3	+ 5,9	+ 6,4

Q: Statistik Austria, WIFO. 2007 und 2008: Prognose (vom Juni 2007). Quartalswerte (vom Juni 2007). - ¹⁾ Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. - ²⁾ Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern. - ³⁾ Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. - ⁴⁾ Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. - ⁵⁾ Einschließlich Vorratsveränderung. - ⁶⁾ Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen. - ⁷⁾ Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2005		2006			2007	
								IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Nominell</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 3,5	+ 2,8	+ 4,4	+ 3,8	+ 4,9	+ 4,9	+ 4,3	+ 4,4	+ 5,1	+ 6,9	+ 5,4	+ 5,6	+ 5,3	
Arbeitnehmerentgelte	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,0	+ 3,6	+ 4,3	+ 4,6	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,7	+ 4,4	+ 4,6	+ 4,6	+ 4,7	
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 2,6	+ 4,3	+ 7,5	+ 4,7	+ 7,4	+ 7,0	+ 5,3	+ 5,6	+ 5,7	+ 5,6	+ 5,5	+ 6,0	+ 6,1	
Abschreibungen	+ 3,4	+ 2,8	+ 3,6	+ 3,8	+ 4,1	+ 4,6	+ 4,3	+ 3,4	+ 3,5	+ 4,0	+ 4,7	+ 5,3	+ 4,9	
Nettonationaleinkommen	+ 3,5	+ 2,8	+ 4,5	+ 3,8	+ 5,0	+ 4,9	+ 4,3	+ 4,5	+ 5,4	+ 7,3	+ 5,5	+ 5,7	+ 5,4	
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 2,9	+ 2,8	+ 4,5	+ 4,0	+ 4,9	+ 5,0	+ 4,3	+ 4,6	+ 6,0	+ 7,3	+ 5,3	+ 5,9	+ 5,3	
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 2,7	+ 1,4	+ 2,5	+ 1,6	+ 2,6	.	.	+ 2,2	+ 3,4	+ 4,5	+ 3,5	+ 3,7	+ 4,1	
Abschreibungen	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,7	.	.	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,9	+ 3,3	
Nettonationaleinkommen	+ 2,7	+ 1,3	+ 2,5	+ 1,6	+ 2,8	.	.	+ 2,3	+ 3,7	+ 4,9	+ 3,7	+ 3,9	+ 4,2	
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 2,0	+ 1,3	+ 2,5	+ 1,8	+ 2,7	.	.	+ 2,4	+ 4,3	+ 4,8	+ 3,4	+ 4,0	+ 4,1	
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>														
BIP real je Erwerbstätigen	+ 1,0	+ 1,3	+ 2,2	+ 1,2	+ 2,1	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,0	+ 1,5	
BIP nominell	Mrd. €	220,84	226,18	236,15	245,33	257,90	269,95	281,35	64,72	59,73	63,70	65,48	67,75	62,98
Je Einwohner	in €	27.319	27.862	28.888	29.797	31.140	32.448	33.681	7.847	7.238	7.714	7.922	8.187	7.599

Q: Statistik Austria, WIFO. 2007 und 2008: Prognose (vom Juni 2007). Quartalswerte (vom Juni 2007). • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Zahlungsbilanz

Übersicht 10: Cash-Prinzip

	2003	2004	2005	2005				2005					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezem- ber
	Mrd. €												
Leistungsbilanz	- 0,97	- 0,78	+ 0,27	+ 1,07	+ 0,82	- 1,94	+ 0,32	- 2,01	+ 0,20	- 0,14	- 0,85	- 0,41	+ 1,59
Warenzahlungen	- 3,82	- 2,69	- 3,48	- 0,98	- 0,33	- 1,24	- 0,92	- 0,68	+ 0,05	- 0,61	- 0,34	- 0,57	- 0,01
Dienstleistungen	+ 5,41	+ 5,87	+ 7,64	+ 3,29	+ 1,66	+ 0,82	+ 1,86	+ 0,02	+ 0,17	+ 0,63	+ 0,59	+ 0,34	+ 0,94
Einkommen	- 0,98	- 1,43	- 1,81	- 0,69	- 0,03	- 0,69	- 0,41	- 1,13	+ 0,28	+ 0,17	- 0,89	+ 0,04	+ 0,44
Laufende Transfers	- 1,59	- 2,53	- 2,07	- 0,55	- 0,48	- 0,83	- 0,20	- 0,22	- 0,29	- 0,32	- 0,21	- 0,22	+ 0,22
Vermögensübertragungen	- 0,31	- 0,27	- 0,17	- 0,03	- 0,06	- 0,07	- 0,01	- 0,01	- 0,03	- 0,03	- 0,00	+ 0,02	- 0,02
Kapitalbilanz	+ 0,95	+ 3,62	+ 1,48	- 1,40	- 0,15	+ 1,99	+ 1,04	+ 1,53	- 0,54	+ 1,00	+ 1,24	- 0,19	- 0,01
Statistische Differenz	+ 0,33	- 2,57	- 1,58	+ 0,37	- 0,61	+ 0,03	- 1,36	+ 0,49	+ 0,36	- 0,83	- 0,39	+ 0,59	- 1,56

Q: OeNB. Alle Werte aus vorläufigen Monatsdaten. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 11: Accrual-Prinzip

	2001	2002	2003	2004	2005	2004				2005			
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
	Mrd. €												
Leistungsbilanz	- 4,13	+ 0,75	- 0,48	+ 1,08	+ 3,24	+ 2,28	+ 0,19	- 1,50	+ 0,11	+ 2,30	+ 0,38	- 0,91	+ 1,47
Güter	- 1,40	+ 3,76	+ 0,97	+ 2,50	+ 2,33	+ 0,61	+ 1,26	+ 0,60	+ 0,03	+ 0,61	+ 0,90	+ 0,31	+ 0,51
Dienstleistungen	+ 2,06	+ 0,62	+ 1,65	+ 1,90	+ 4,14	+ 2,29	+ 0,03	- 0,87	+ 0,44	+ 2,68	+ 0,43	- 0,25	+ 1,28
Einkommen	- 3,44	- 1,69	- 1,05	- 1,07	- 1,11	- 0,40	- 0,33	- 0,27	- 0,08	- 0,42	- 0,41	- 0,19	- 0,09
Laufende Transfers	- 1,35	- 1,95	- 2,04	- 2,25	- 2,12	- 0,23	- 0,77	- 0,96	- 0,28	- 0,57	- 0,54	- 0,78	- 0,23
Vermögensübertragung	- 0,59	- 0,39	+ 0,01	- 0,27	- 0,19	- 0,06	- 0,05	- 0,10	- 0,07	- 0,05	- 0,07	- 0,03	- 0,05
Kapitalbilanz	+ 4,18	- 3,45	- 0,50	- 0,57	- 0,74	- 1,49	+ 0,33	+ 1,11	- 0,52	- 2,04	+ 0,87	+ 0,41	+ 0,02
Direktinvestitionen im Ausland	- 3,51	- 6,17	- 6,32	- 6,68	- 8,06	- 1,26	- 1,36	- 0,68	- 3,39	- 1,64	- 1,38	- 1,93	- 3,11
Direktinvestitionen in Österreich	+ 6,61	+ 0,38	+ 6,33	+ 3,13	+ 7,27	+ 0,99	+ 0,71	+ 0,73	+ 0,70	+ 1,06	+ 1,79	+ 0,80	+ 3,63
Portfolioinvestitionen	+ 6,33	- 4,35	+ 4,03	- 1,07	- 10,93	+ 2,73	- 1,21	- 0,98	- 1,61	+ 0,47	- 5,67	- 4,93	- 0,80
Sonstige Investitionen	- 7,26	+ 5,30	- 5,66	+ 2,99	+ 10,44	- 4,04	+ 1,17	+ 1,84	+ 4,02	- 1,33	+ 5,24	+ 6,22	+ 0,31
Offizielle Währungsreserven	+ 2,07	+ 1,81	+ 1,80	+ 1,56	+ 0,38	+ 0,54	+ 0,66	- 0,01	+ 0,37	- 0,13	+ 0,61	+ 0,04	- 0,14
Statistische Differenz	+ 0,54	+ 3,09	+ 0,96	- 0,23	- 2,32	- 0,74	- 0,47	+ 0,49	+ 0,48	- 0,22	- 1,19	+ 0,53	- 1,44

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Tourismus

Übersicht 12: Übernachtungen

	2004	2005	2006	2006		2007		2007					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
In allen Unterkunftsarten	- 0,5	+ 1,7	+ 0,1	- 2,0	+ 4,3	- 2,5	+ 2,4	- 3,3	+ 0,8	- 5,5	- 0,2	+ 4,9	+ 2,7
Inländer	- 0,7	+ 0,5	+ 2,0	+ 0,4	+ 5,5	- 3,0	+ 4,2	- 5,8	- 3,3	- 0,0	+ 5,6	+ 2,3	+ 4,8
Ausländer	- 0,4	+ 2,1	- 0,6	- 2,9	+ 3,7	- 2,3	+ 1,5	- 2,8	+ 1,9	- 7,0	- 2,4	+ 6,8	+ 1,7
Aus Deutschland	- 3,4	+ 0,1	- 4,4	- 5,8	- 1,3	- 6,5	+ 0,4	- 7,8	+ 0,9	- 12,7	- 7,4	+ 9,5	+ 2,9
Aus den Niederlanden	- 0,5	+ 2,7	+ 0,9	- 3,1	+ 25,7	- 1,6	+ 9,2	- 2,7	- 0,2	- 3,3	+ 4,9	+ 4,8	+ 12,8
Aus Italien	+ 1,9	+ 2,1	+ 1,1	- 2,1	+ 2,2	- 12,8	- 7,1	- 15,0	- 6,1	- 14,2	- 7,4	- 4,5	- 8,7
Aus der Schweiz	+ 0,7	- 1,4	+ 1,8	+ 1,6	+ 4,8	- 1,9	+ 6,0	+ 5,9	- 3,0	- 7,8	+ 6,4	+ 16,1	- 1,9
Aus Großbritannien	+ 7,1	+ 5,2	+ 5,1	+ 0,1	+ 13,6	+ 7,9	+ 4,3	+ 10,6	+ 4,9	+ 10,3	+ 11,1	+ 4,6	- 2,3
Aus den USA	+ 13,5	- 2,0	+ 7,8	+ 7,4	+ 9,6	- 2,7	- 3,6	- 0,6	- 3,0	- 3,9	+ 1,9	- 4,5	- 5,4
Aus Japan	+ 16,2	+ 6,6	- 4,7	+ 0,1	- 10,8	- 5,3	- 16,9	- 16,9	+ 1,8	- 2,6	+ 1,7	- 16,0	- 27,5

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2002					2005					2006					2007					
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	
Exporte	13.903	14.548	14.822	15.922	16.522	3.213	4.431	3.149	5.031	3.653	4.528	3.310	5.081								
Einnahmen i. e. S.	11.883	12.337	12.327	12.829	13.545	2.444	3.413	2.459	4.439	2.759	3.697	2.651	4.420								
Personentransport	2.020	2.211	2.495	3.093	2.977	769	1.018	690	592	894	832	659	661								
Importe	10.811	11.401	10.861	11.194	12.170	3.222	3.666	2.301	2.095	3.555	3.805	2.715	2.200								
Ausgaben i. e. S.	9.922	10.398	9.592	9.872	10.733	2.866	3.299	1.985	1.812	3.173	3.402	2.346	1.870								
Personentransport	889	1.003	1.269	1.321	1.437	356	367	316	283	382	403	369	330								
Saldo	3.092	3.147	3.962	4.728	4.353	- 9	766	848	2.936	99	724	594	2.882								
Ohne Personentransport	1.961	1.939	2.736	2.957	2.812	- 422	114	474	2.627	- 414	295	304	2.550								

Q: OeNB, WIFO. Bis 2004: endgültig, 2005: vorläufig revidiert, 2006: vorläufig. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	2001						2002						2003						2004						2005						2006																																									
	Mio. €												Mio. €												Mio. €												Mio. €												Mio. €																							
Touristische Nachfrage																																																																								
Ausgaben ausländischer Besucher	13.397												13.907												14.548												14.822												15.428												15.968											
Übernachtende Touristen	11.957												12.358												13.047												13.299												13.807												14.282											
Tagesbesucher	1.440												1.549												1.501												1.523												1.621												1.686											
Ausgaben inländischer Besucher	10.965												11.308												11.983												12.263												12.879												13.458											
Urlaubsreisende	8.672												8.958												9.612												9.653												9.947												10.380											
Übernachtende Touristen ¹⁾	5.259												5.436												6.044												6.073												6.182												6.426											
Tagesbesucher	3.413												3.521												3.568												3.580												3.765												3.953											
Geschäftsreisende	2.293												2.350												2.371												2.610												2.932												3.079											
Übernachtende Touristen	917												931												1.008												1.152												1.401												1.463											
Tagesbesucher	1.376												1.419												1.363												1.458												1.531												1.616											
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	856												882												888												854												922												955											
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	25.218												26.097												27.419												27.939												29.228												30.381											

Q: Statistik Austria, WIFO. Bis 2004: endgültig bzw. revidiert, 2005: vorläufig, 2006: Schätzung. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismussatellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=21031. - ¹⁾ Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	2001						2002						2003						2004						2005						2006																																									
	Mio. €												Mio. €												Mio. €												Mio. €												Mio. €																							
Tourismus-Satellitenkonto																																																																								
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA																																																																								
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	12.623												13.289												14.155												13.911												14.669												15.230											
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	13.685												14.376												15.280												14.937												15.872												16.498											
TSA-Erweiterungen																																																																								
Direkte und indirekte Wertschöpfung																																																																								
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	18.799												19.472												20.539												20.770												21.563												22.388											
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	16.391												16.906												17.221												18.341												18.963												19.645											
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	35.190												36.378												37.760												39.111												40.526												42.033											

Q: Statistik Austria, WIFO. Bis 2004: endgültig bzw. revidiert, 2005: vorläufig, 2006: Schätzung. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2006		2007		2006		2007		2006		2007		2006		2007		2006		2007		
	Mrd. €	Anteile in %	Mrd. €	Anteile in %	Mrd. €	Anteile in %	Mrd. €	Anteile in %	Mrd. €	Anteile in %	Mrd. €	Anteile in %	Mrd. €	Anteile in %	Mrd. €	Anteile in %	Mrd. €	Anteile in %	Mrd. €	Anteile in %	
Insgesamt	103,7	36,2	100,0	100,0	+13,9	+5,4	+9,5	+10,9	+8,3	+19,5	+14,4	+2,0	+10,3								
Intra-EU 27	74,9	26,1	72,2	72,1	+13,1	+4,8	+8,0	+10,9	+10,1	+17,6	+13,6	+5,1	+8,7								
Intra-EU 15	58,9	20,7	56,8	57,2	+12,5	+4,4	+6,2	+10,6	+9,8	+17,2	+12,4	+4,1	+10,1								
Deutschland	31,5	11,1	30,3	30,6	+15,4	+4,0	+4,5	+12,6	+13,5	+16,4	+13,2	+8,3	+13,2								
Italien	9,2	3,3	8,9	9,0	+8,9	+6,2	+12,8	+11,2	+4,5	+25,2	+11,2	+3,3	+7,8								
12 neue EU-Länder	16,0	5,4	15,4	14,9	+15,5	+6,1	+15,2	+12,2	+11,2	+18,9	+18,2	+9,3	+3,7								
MOEL 5	12,9	4,5	12,5	12,5	+14,8	+2,8	+13,5	+16,6	+12,6	+19,6	+23,0	+13,8	+11,0								
Ungarn	3,5	1,2	3,4	3,4	+5,2	-3,5	+8,8	+14,3	+15,9	+20,7	+29,7	+6,1	+3,2								
Tschechien	3,4	1,2	3,3	3,2	+14,1	+6,3	+15,7	+12,4	+17,1	+12,6	+18,7	+12,3	+6,9								
Baltikum	0,4	0,2	0,4	0,4	+6,8	+76,6	-18,4	+24,5	-30,8	+42,9	-3,6	+38,0	+28,3								
Extra-EU 27	28,9	10,1	27,8	27,9	+16,1	+7,2	+13,7	+10,8	+4,2	+25,1	+16,6	-5,3	+14,1								
Extra-EU 15	44,8	15,5	43,2	42,8	+15,8	+6,8	+14,2	+11,3	+6,5	+22,9	+17,2	-0,5	+10,5								
Südosteuropa	2,2	0,8	2,1	2,1	+15,7	+4,1	+7,0	+24,6	+0,9	+31,4	+28,6	+22,5	+18,5								
GUS	3,3	1,1	3,2	3,1	+16,5	+23,4	+33,0	+25,5	+9,1	+45,1	+26,9	+14,4	+24,1								
Industriestaaten Übersee	9,6	3,2	9,3	8,8	+26,8	+2,8	+13,1	-4,0	+4,7	+15,9	+3,2	-15,4	+4,2								
USA	6,1	1,9	5,9	5,3	+29,9	+0,8	+14,4	-14,5	-3,9	+6,1	-4,3	-36,8	-5,2								
OPEC	1,8	0,7	1,8	1,8	+13,0	+21,8	+14,8	+13,9	-16,3	+37,3	+19,9	-4,0	+12,5								
NOPEC	5,6	2,1	5,4	5,8	+18,8	+7,6	+16,6	+25,0	+5,5	+39,8	+29,7	+12,0	+28,8								
Agrarwaren	6,5	2,1	6,2	5,9	+10,9	+11,5	+11,2	+2,7	+3,1	+11,7	+6,0	-2,0	-3,5								
Roh- und Brennstoffe	5,6	2,1	5,4	5,7	+26,1	+25,4	-22,1	+12,7	-25,7	+21,0	+10,1	+5,1	+16,9								
Industriewaren	91,6	32,0	88,3	88,4	+13,3	+3,5	+12,2	+11,4	+11,7	+20,0	+15,3	+2,1	+10,9								
Chemische Erzeugnisse	11,0	4,0	10,6	11,1	+2,6	+13,8	+17,9	+16,6	+14,9	+23,4	+18,1	+7,2	+19,4								
Bearbeitete Waren	24,2	8,9	23,3	24,7	+8,7	+9,5	+14,5	+16,5	+10,5	+22,4	+20,9	+11,1	+12,6								
Maschinen, Fahrzeuge	43,7	14,9	42,1	41,3	+21,3	-2,2	+10,7	+10,0	+13,7	+21,2	+13,6	+1,7	+6,7								
Konsumnahe Fertigwaren	12,3	3,9	11,9	10,7	+3,9	+5,8	+8,9	-0,7	+6,3	+7,1	+7,1	-16,1	+7,2								

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2006	2007	2006	2007	2004	2005	2006	2007	2006	2007			
		April)		April)				April)	Dezember	Jänner	Februar	März	April
	Mrd. €		Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
Insgesamt	104,2	35,7	100,0	100,0	+12,5	+ 5,9	+ 8,0	+ 8,5	- 0,2	+12,3	+11,9	+ 5,7	+ 4,8
Intra-EU 27	77,8	26,5	74,7	74,3	+14,5	+ 3,0	+ 6,1	+ 8,9	- 1,0	+11,8	+11,8	+ 7,3	+ 5,1
Intra-EU 15	66,3	22,5	63,6	63,1	+14,7	+ 3,2	+ 6,0	+ 7,9	- 2,5	+10,8	+10,4	+ 6,5	+ 4,6
Deutschland	43,3	14,7	41,5	41,1	+17,9	+ 4,1	+ 6,2	+ 7,7	- 3,8	+11,6	+10,1	+ 6,1	+ 3,5
Italien	7,2	2,4	6,9	6,7	+ 9,6	+ 2,5	+12,4	+ 8,9	+ 6,2	+12,5	+ 8,4	+10,2	+ 4,9
12 neue EU-Länder	11,5	4,0	11,0	11,2	+13,1	+ 1,9	+ 6,4	+14,5	+ 9,3	+18,1	+20,2	+12,4	+ 8,1
MOEL 5	10,4	3,6	9,9	10,2	+12,1	+ 1,7	+ 6,5	+16,6	+10,5	+19,0	+23,1	+13,8	+11,6
Ungarn	2,6	0,8	2,5	2,4	- 0,9	- 5,3	+ 5,0	+11,6	+ 6,4	+12,3	+21,4	+ 8,6	+ 5,4
Tschechien	3,4	1,2	3,2	3,2	+ 9,7	+10,5	+ 5,2	+12,5	+ 9,9	+16,8	+19,2	+10,0	+ 5,3
Baltikum	0,1	0,0	0,1	0,1	+ 8,4	- 9,7	+11,0	- 1,0	-14,9	+10,7	+12,2	+ 6,7	-24,7
Extra-EU 27	26,4	9,2	25,3	25,7	+ 5,9	+16,3	+14,0	+ 7,5	+ 1,9	+13,6	+12,4	+ 1,1	+ 3,8
Extra-EU 15	37,9	13,2	36,4	36,9	+ 8,3	+11,3	+11,6	+ 9,5	+ 4,0	+14,8	+14,6	+ 4,4	+ 5,1
Südsteuropa	1,0	0,3	0,9	1,0	+45,2	- 4,1	+29,6	+23,9	+75,8	+22,7	+27,0	+23,2	+23,0
GUS	3,6	1,0	3,5	2,8	+22,4	+48,2	+ 4,6	-20,1	-22,5	-14,5	-32,1	-20,2	-11,8
Industriestaaten Übersee	6,8	2,5	6,5	7,0	+ 2,9	+ 6,6	+ 4,4	+ 9,6	+ 1,4	+ 8,3	+34,4	- 3,9	+ 2,4
USA	3,5	1,4	3,3	3,8	- 5,4	+ 7,3	+ 9,0	+19,1	+16,7	+ 8,4	+71,6	- 1,0	+ 1,9
OPEC	1,8	0,5	1,7	1,5	+ 1,9	+23,8	+42,3	+13,7	+19,6	+60,2	+74,1	+16,6	-47,8
NOPEC	8,5	3,0	8,1	8,4	+17,8	+16,4	+20,8	+13,0	+ 1,4	+11,8	+15,8	+10,9	+13,9
Agrarwaren	6,2	2,0	5,9	5,7	+10,5	+ 7,1	+ 7,3	+ 5,8	+ 1,1	+17,5	+ 6,7	- 0,7	+ 1,4
Roh- und Brennstoffe	16,3	5,1	15,6	14,3	+21,5	+37,2	+ 3,9	- 1,3	-11,5	+ 1,6	+ 2,0	- 2,5	- 6,3
Industriewaren	81,7	28,6	78,4	80,0	+11,3	+ 1,0	+ 8,9	+10,7	+ 2,2	+14,2	+14,3	+ 7,8	+ 7,2
Chemische Erzeugnisse	11,9	4,1	11,4	11,3	+ 4,2	+12,5	+12,2	+ 5,5	+11,1	+ 9,5	+ 7,2	+ 4,6	+ 1,0
Bearbeitete Waren	17,7	6,3	17,0	17,7	+12,3	+ 3,6	+18,1	+19,8	+14,1	+25,2	+25,4	+16,0	+14,0
Maschinen, Fahrzeuge	37,6	12,8	36,1	36,0	+15,8	- 4,1	+ 5,8	+ 6,9	- 1,3	+ 8,1	+13,5	+ 5,3	+ 1,3
Konsumnahe Fertigwaren	14,4	4,9	13,8	13,7	+ 5,8	+ 3,5	+ 5,8	+ 7,4	+ 3,1	+10,8	+ 6,9	+ 6,0	+ 6,1

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2004	2005	2006	2006			2007		März	April	2007		
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu. In %	II. Qu.			Mai	Juni	Juli
Geld- und Kapitalmarktzinssätze													
Basiszinssatz	1,5	1,5	2,0	1,8	2,0	2,6	2,8	3,2	3,0	3,2	3,2	3,2	3,2
Taggeldsatz	2,1	2,1	2,8	2,6	2,9	3,4	3,6	3,9	3,7	3,8	3,8	4,0	4,1
Dreimonatszinssatz	2,1	2,2	3,1	2,9	3,2	3,6	3,8	4,1	3,9	4,0	4,1	4,2	4,2
Sekundärmarktrendite													
Benchmark	4,2	3,4	3,8	4,0	3,9	3,8	4,0	4,4	4,0	4,2	4,3	4,6	4,6
Insgesamt	3,4	3,0	3,7	3,8	3,8	3,8	4,0	4,4	4,0	4,2	4,3	4,6	4,6
Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	4,4	4,2	4,9	4,7	5,1	5,4	5,8	.	5,9	5,9	6,1	.	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	4,8	5,1	4,8	4,7	5,1	4,7	5,1	.	5,2	5,0	5,4	.	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	3,7	3,5	4,1	3,9	4,2	4,5	4,8	.	4,9	4,9	4,9	.	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	2,9	2,9	3,6	3,4	3,7	4,1	4,4	.	4,4	4,5	4,5	.	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	1,1	1,1	1,3	1,1	1,4	1,5	1,7	.	1,8	1,8	1,6	.	.
In Schweizer Franken	1,6	1,9	2,6	2,5	2,7	2,9	3,3	.	3,4	3,4	3,5	.	.
Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	1,9	2,0	2,7	2,6	2,9	3,2	3,4	.	3,5	3,6	3,7	.	.
Über 2 Jahre	2,8	2,7	3,2	3,1	3,4	3,6	3,7	.	3,7	3,8	3,9	.	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	2,0	2,0	2,7	2,6	2,9	3,2	3,3	.	3,5	3,6	3,7	.	.
Über 2 Jahre	2,8	2,7	3,2	3,1	3,4	3,6	3,7	.	3,7	3,9	3,9	.	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/1996	2002	2003	2004	2005	2006	Ø 1994/1996	2002	2003	2004	2005	2006
		Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen				
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.295	2.256	2.298	2.375	2.303	2.412	2.744	2.591	2.641	2.715	2.304	2.410
Tierische Erzeugung	2.731	2.461	2.403	2.419	2.539	2.628	2.920	2.612	2.575	2.658	2.663	2.781
Übrige Produktion	442	550	529	529	515	518	442	550	529	529	515	518
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.468	5.267	5.230	5.323	5.357	5.557	6.106	5.753	5.745	5.902	5.483	5.709
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	2.468	2.186	2.181	2.202	2.245	2.345	3.106	2.672	2.696	2.781	2.371	2.497
Nettowertschöpfung Landwirtschaft							1.802	1.293	1.313	1.372	918	1.027
	1.000 Jahresarbeitseinheiten						Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	196,8	172,0	170,1	168,1	164,5	161,0	.	- 1,0	- 1,1	- 1,2	- 2,1	- 2,2
	Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100					
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	100,0	99,7	100,2	101,9	99,6	105,7	100,0	107,0	109,1	112,8	112,3	120,8
	Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen					
Anteil der Landwirtschaft in %	6,0	5,0	4,9	4,7	4,5	4,6	1,8	1,3	1,3	1,3	1,1	1,1

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. 2006: vorläufig; Stand Februar 2007. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/ 1996	2003	2004	2005	2006	2006											
						II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Dezember	Jänner	Februar	März				
						Veränderung gegen das Vorjahr in %											
						1.000 t											
Marktentwicklung																	
Milchanlieferung	2.278,0	2.645,0	2.617,0	2.618,7	2.671,0	+ 2,0	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,5	+ 2,2	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,4				
Marktleistung Getreide ¹⁾	.	1.928,4	2.609,2	2.135,4	2.278,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	195,0	189,7	186,3	198,1	+ 4,3	+ 5,4	+ 4,6	- 0,5	+ 5,2	+ 3,8	+ 0,4	- 5,3				
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	10,3	10,0	9,1	8,7	+ 3,6	- 6,8	- 3,5	+ 2,1	- 1,6	+ 1,5	- 4,9	+ 9,0				
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	470,9	468,6	459,5	461,2	- 0,3	- 0,6	+ 0,5	+ 2,9	- 4,9	+ 10,8	+ 6,1	- 6,8				
Marktleistung Schlachtgeflügel ²⁾	84,2	101,9	99,7	99,8	93,3	- 10,9	- 7,0	- 4,4	+ 6,9	- 8,2	+ 16,2	+ 7,2	- 2,0				
						€ je t											
Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)																	
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	286,9	284,7	285,2	290,8	+ 1,2	+ 3,3	+ 3,1	+ 3,1	+ 4,9	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,1				
Qualitätsweizen ³⁾	.	117,3	113,5	99,3	101,7	- 1,1	+ 4,7	+ 3,7	+ 0,0	+ 3,2	+ 2,2	+ 1,6	- 3,5				
Jungtiere (R3) ⁴⁾	.	2.685,8	2.686,7	3.010,0	3.122,5	+ 2,7	+ 2,4	+ 4,0	- 1,5	+ 3,6	+ 0,3	- 0,6	- 4,0				
Schweine (Kl. E.) ⁴⁾	.	1.279,2	1.427,5	1.450,0	1.510,0	+ 7,3	+ 12,2	- 0,2	- 8,8	- 7,4	- 8,6	- 7,0	- 10,9				
Hühner bratfertig	.	1.917,5	1.935,8	1.918,3	1.921,7	- 0,2	+ 0,0	+ 1,0	+ 1,6	+ 1,0	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6				

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. - ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. - ²⁾ Back-, Brat- und Truthühner. - ³⁾ Ab Juli 2006 A-Konto-Zahlungen. - ⁴⁾ € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Sachgütererzeugung

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2005	2006	2006											
			II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar	März	April	Mai	
Veränderung gegen das Vorjahr in %														
Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)														
Insgesamt	+ 4,4	+ 8,4	+ 7,6	+ 10,0	+ 9,8	+ 9,4	+ 8,0	+ 12,6	+ 8,9	+ 9,4	+ 9,7	+ 7,0	+ 7,1	
Vorprodukte	+ 5,5	+ 9,3	+ 8,4	+ 10,9	+ 10,2	+ 11,6	+ 8,4	+ 13,5	+ 10,9	+ 13,1	+ 10,8	+ 9,1	+ 8,2	
Kfz	+ 3,4	+ 8,8	+ 10,7	+ 3,8	+ 5,5	- 0,4	+ 7,1	+ 14,5	- 0,9	- 1,9	+ 1,4	- 5,9	- 8,3	
Investitionsgüter	+ 6,1	+ 8,2	+ 5,0	+ 11,2	+ 13,4	+ 12,0	+ 9,8	+ 13,9	+ 10,4	+ 11,7	+ 13,6	+ 12,9	+ 7,7	
Konsumgüter	+ 0,6	+ 4,9	+ 5,1	+ 6,3	+ 6,4	+ 6,4	+ 4,6	+ 9,1	+ 6,3	+ 5,4	+ 7,4	+ 2,3	+ 8,7	
Dauerhafte	- 1,0	+ 8,8	+ 10,4	+ 8,4	+ 10,2	+ 4,5	+ 8,3	+ 12,0	+ 4,6	+ 4,0	+ 4,9	- 0,1	+ 2,8	
Nahrungs- und Genussmittel	+ 2,7	+ 4,4	+ 5,7	+ 6,2	+ 3,8	+ 9,5	+ 0,4	+ 9,1	+ 9,9	+ 8,7	+ 9,9	+ 2,9	+ 11,2	
Andere Nichtdauerhafte	- 0,9	+ 3,3	+ 1,5	+ 5,2	+ 7,5	+ 3,9	+ 7,9	+ 7,2	+ 2,8	+ 2,4	+ 6,2	+ 2,9	+ 9,3	
Beschäftigte	+ 0,1	+ 2,9	+ 2,4	+ 3,6	+ 4,4	+ 2,9	+ 4,5	+ 4,6	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,7	+ 2,7	.	
Geleistete Stunden	- 0,4	+ 3,1	+ 0,8	+ 2,9	+ 4,4	+ 2,6	+ 4,6	+ 1,9	+ 4,6	+ 2,8	+ 0,6	+ 3,6	.	
Produktion je Beschäftigten	+ 4,3	+ 5,4	+ 5,1	+ 6,1	+ 5,2	+ 6,3	+ 3,3	+ 7,6	+ 5,9	+ 6,2	+ 6,8	+ 4,2	.	
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 4,3	+ 4,5	+ 4,5	+ 5,9	+ 4,1	+ 6,3	+ 3,2	+ 3,8	+ 6,9	+ 6,3	+ 6,1	+ 6,5	.	
Auftragseingänge	+ 8,2	+ 14,3	+ 18,6	+ 12,7	+ 14,1	+ 11,7	+ 11,7	+ 7,2	+ 13,7	+ 7,7	+ 13,3	+ 8,9	.	
Inland	+ 7,9	+ 8,0	+ 15,0	+ 9,9	+ 7,9	+ 20,0	+ 15,4	- 11,7	+ 38,1	+ 8,7	+ 15,1	+ 11,8	.	
Ausland	+ 8,3	+ 17,0	+ 20,1	+ 14,0	+ 17,0	+ 8,6	+ 10,3	+ 18,3	+ 5,3	+ 7,3	+ 12,7	+ 7,8	.	
Auftragsbestand	+ 10,4	+ 18,2	+ 16,3	+ 20,5	+ 22,5	+ 20,5	+ 22,8	+ 21,1	+ 20,9	+ 20,0	+ 20,6	+ 19,7	.	
Inland	+ 17,7	+ 16,7	+ 16,2	+ 19,6	+ 18,4	+ 16,7	+ 21,9	+ 12,0	+ 16,6	+ 14,8	+ 18,7	+ 15,6	.	
Ausland	+ 7,7	+ 18,9	+ 16,4	+ 20,8	+ 24,2	+ 22,0	+ 23,2	+ 24,9	+ 22,6	+ 22,2	+ 21,3	+ 21,3	.	

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Karolina.Trebicka@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2004			2005			2006			2007			
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Q.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt													
Auftragsbestände	- 21	- 21	- 25	- 32	- 32	- 26	- 19	- 14	- 7	- 4	- 3	- 3	- 5
Exportauftragsbestände	- 27	- 29	- 30	- 36	- 38	- 33	- 26	- 19	- 15	- 13	- 13	- 12	- 13
Fertigwarenlager	+ 8	+ 10	+ 9	+ 12	+ 13	+ 11	+ 7	+ 6	+ 4	+ 0	+ 1	+ 4	+ 4
Produktionserwartungen	+ 8	+ 10	+ 8	+ 10	+ 9	+ 11	+ 15	+ 19	+ 19	+ 19	+ 16	+ 16	+ 16
Verkaufspreiserwartungen	+ 7	+ 9	+ 5	+ 0	- 4	+ 3	+ 6	+ 11	+ 15	+ 17	+ 20	+ 13	+ 12

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2004	2005	2006	2006											
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar	März	April		
Veränderung gegen das Vorjahr in %															
Produktionswert															
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	+ 2,8	+ 4,5	+ 13,2	+ 6,6	+ 14,4	+ 15,3	+ 22,0	+ 15,6	+ 17,3	+ 21,3	+ 27,7	+ 18,5	+ 15,6		
Hochbau	+ 2,3	+ 3,0	+ 12,6	+ 6,9	+ 14,9	+ 14,1	+ 25,6	+ 17,8	+ 9,6	+ 21,5	+ 35,3	+ 21,4	+ 15,4		
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 6,7	+ 0,6	+ 24,7	+ 22,9	+ 25,0	+ 24,8	+ 30,9	+ 21,6	+ 27,9	+ 33,5	+ 44,3	+ 20,6	+ 7,9		
Tiefbau	+ 5,1	+ 6,2	+ 13,4	+ 5,0	+ 13,0	+ 15,9	+ 13,6	+ 12,4	+ 28,6	+ 15,5	+ 15,4	+ 11,1	+ 17,0		
Bauwesen insgesamt ²⁾	+ 3,7	+ 3,3	+ 16,4	+ 10,0	+ 17,9	+ 16,4	+ 17,2	+ 18,1	+ 11,6	+ 14,5	+ 24,0	+ 14,2	+ 19,0		
Baunebengewerbe	+ 5,6	+ 2,8	+ 20,3	+ 14,9	+ 23,1	+ 16,0	+ 10,4	+ 21,2	+ 3,1	+ 6,2	+ 19,4	+ 6,8	+ 19,0		
Auftragsbestände	+ 6,8	+ 18,3	+ 11,0	+ 12,5	+ 10,9	+ 7,7	+ 3,0	+ 7,9	+ 6,4	+ 6,4	+ 0,5	+ 2,1	+ 1,3		
Auftragseingänge	+ 5,7	+ 9,5	+ 4,0	+ 2,8	+ 3,3	+ 4,6	+ 11,3	+ 7,2	+ 1,1	+ 11,5	+ 5,0	+ 15,9	+ 16,6		

Q: Statistik Austria. - ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. - ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 1995), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2004	2005	2006	2006		2007		2007				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Baupreisindex¹⁾</i>												
Hoch- und Tiefbau	+ 2,0	+ 1,8	+ 2,7	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,8	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,8	+ 4,3	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,8	+ 3,3	+ 3,7	+ 4,2	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	+ 0,2	+ 0,1	+ 2,5	+ 2,7	+ 3,1	+ 3,5	.	.	.	.	.	.

Arbeitsmarkt

Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	- 0,8	+ 0,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 3,6	+ 8,9	+ 2,3	+ 10,2	+ 8,1	+ 3,0	+ 2,1	+ 1,9	.
Arbeitslose	- 1,4	+ 1,4	- 6,5	- 12,0	- 14,2	- 18,5	- 9,7	- 18,5	- 23,8	- 12,5	- 8,6	- 6,8	- 6,1
Offene Stellen	+ 28,2	+ 6,3	+ 38,5	+ 44,9	+ 49,6	+ 34,4	+ 4,1	+ 31,5	+ 29,5	+ 11,8	+ 0,8	- 0,3	- 4,9

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Binnenhandel**Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung**

	2004	2005	2006	2006		2007		2007					
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Dezember	Jänner	Februar	März	April	Mai
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Nettoumsätze nominell</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 5,0	+ 2,3	+ 3,6	+ 2,9	+ 3,5	+ 3,1	+ 4,7	+ 1,0	+ 5,3	+ 5,8	+ 3,3	+ 4,0	+ 0,6
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 3,6	- 0,3	+ 2,4	- 1,4	+ 2,1	+ 3,8	+ 1,6	+ 1,3	+ 5,0	+ 4,6	- 3,0	- 0,5	- 2,9
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 6,7	+ 3,1	+ 4,5	+ 4,3	+ 4,4	+ 3,6	+ 6,2	+ 0,7	+ 6,7	+ 7,3	+ 4,8	+ 5,6	+ 1,4
<i>Nettoumsätze real</i>	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,9	+ 2,3	+ 1,5	+ 3,7	+ 1,4	+ 3,0	+ 3,6	+ 4,4	+ 3,8	+ 0,6
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 1,6	+ 0,1	+ 1,4	+ 0,2	+ 0,8	+ 1,2	+ 2,6	- 0,7	+ 3,6	+ 3,7	+ 1,0	+ 1,4	- 1,7
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 1,3	- 2,2	+ 0,1	- 3,9	- 0,4	+ 2,3	+ 0,6	- 0,1	+ 3,7	+ 3,9	- 3,9	- 1,7	- 3,9
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 1,6	+ 0,1	+ 1,6	+ 0,7	+ 0,7	+ 1,1	+ 3,1	- 1,7	+ 4,0	+ 3,9	+ 1,5	+ 2,2	- 1,4
<i>Beschäftigte¹⁾</i>	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,6	+ 0,7	+ 2,7	+ 0,7	+ 2,4	+ 2,9	+ 2,9	+ 1,6	- 1,4
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 0,0	+ 0,7	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,6
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 1,0	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,0	+ 0,5
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	- 2,2	+ 0,1	+ 1,6	+ 1,4	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,8	+ 2,0	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,4
	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,8	+ 1,4	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,2

Q: Statistik Austria; laut ÖNACE 1995, ab 2003 mit ÖNACE 2003 verkettet. – ¹⁾ Einschließlich im Betrieb tätiger Inhaber und mithelfender Familienmitglieder. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Verkehr**Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2004	2005	2006	2006		2007		2007					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Güterverkehr</i>													
Straße (in tkm)	- 4,2	- 2,8	+ 11,6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	+ 17,7	- 4,9	+ 4,9	- 4,1	+ 2,9	+ 21,5	- 2,0	+ 40,6	+ 9,4	+ 18,7	- 39,3	+ 30,1	+ 59,3
Bahn (in tkm)	+ 6,7	- 5,3	+ 4,8	+ 8,0	+ 6,6	+ 14,7	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	+ 10,3	- 2,6	+ 3,3	+ 13,9	+ 5,1	+ 22,5	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	+ 4,8	- 5,1	+ 3,7	+ 3,1	+ 6,9	+ 9,3	.	.	.	.	.	.	.
Transit	+ 7,6	- 8,9	+ 8,9	+ 14,7	+ 7,8	+ 20,6	.	.	.	.	.	.	.
<i>Personenverkehr</i>													
Bahn (Personenkilometer)	+ 0,6	+ 2,1	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 15,4	+ 7,4	+ 5,8	+ 3,1	+ 5,9	+ 10,7	.	+ 7,5	+ 10,3	+ 14,0	+ 7,2	+ 6,9	.
Neuzulassungen Pkw	+ 3,7	- 1,1	+ 0,2	- 0,5	+ 4,6	- 3,4	- 2,3	- 4,3	+ 5,3	- 7,7	- 4,7	- 7,0	+ 5,0

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Bankenstatistik**Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2005		2006			2007
								IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	
Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %													
<i>Einlagen insgesamt</i>													
Spareinlagen	+ 2,3	+ 7,8	+ 1,2	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,7	+ 4,8	+ 4,5	+ 5,2	+ 5,8	+ 4,7	+ 5,7
Termineinlagen	- 2,1	+ 4,8	+ 1,8	+ 3,5	+ 2,8	+ 0,7	+ 2,1	+ 0,7	+ 1,5	+ 0,9	+ 1,2	+ 2,1	+ 1,7
Sichteinlagen	+ 12,5	+ 31,8	- 13,8	- 13,4	+ 12,5	+ 9,1	+ 14,3	+ 9,1	+ 16,0	+ 23,9	+ 26,6	+ 14,3	+ 19,0
Fremdwährungseinlagen	+ 14,4	+ 8,2	+ 9,4	+ 18,0	+ 7,3	+ 12,2	+ 6,9	+ 12,2	+ 7,8	+ 9,7	+ 9,9	+ 6,9	+ 9,7
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 7,3	- 19,1	- 9,3	+ 4,9	+ 8,0	+ 34,2	+ 9,1	+ 34,2	+ 2,1	- 4,4	- 1,2	+ 9,1	+ 8,4
	+ 6,7	+ 3,5	+ 1,2	+ 1,6	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,5	+ 4,7	+ 5,5	+ 6,4	+ 6,1	+ 4,5	+ 3,5

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktkindikatoren

	2006				2007						2007 April	Mai	Juni	Juli
	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März					
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,2	
Arbeitslose	+ 0,0	- 0,8	- 1,3	- 1,6	- 2,4	+ 0,0	- 0,7	- 1,4	- 0,2	+ 0,9	- 0,3	- 0,2	+ 0,2	
Offene Stellen	+ 6,4	+ 8,4	+ 11,2	+ 4,3	+ 2,1	+ 5,5	- 3,3	+ 3,5	+ 3,0	+ 1,7	- 0,2	+ 2,2	+ 0,3	
Arbeitslosenquote														
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	7,3	7,3	7,1	7,0	6,8	6,8	6,9	6,8	6,8	6,8	6,8	6,8	6,8	
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	5,0	4,8	4,7	4,5	4,4	4,4	4,5	4,4	4,4	4,4	4,4	4,3	4,3	

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2004	2005	2006	2006		2007		Februar	März	2007			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
Unselbständig Beschäftigte	3.199	3.230	3.281	3.361	3.294	3.270	3.336	3.265	3.299	3.311	3.337	3.361	3.436
Männer	1.731	1.741	1.765	1.823	1.775	1.740	1.803	1.733	1.769	1.790	1.805	1.816	1.856
Frauen	1.467	1.489	1.516	1.538	1.518	1.530	1.533	1.532	1.531	1.521	1.532	1.545	1.579
Ausländer	362	374	391	408	393	397	411	397	404	401	412	421	.
Sachgütererzeugung	585	573	574	586	577	578	585	577	581	583	585	587	.
Bauwesen	236	236	240	265	247	215	258	209	234	254	260	262	.
Private Dienstleistungen	1.276	1.305	1.337	1.370	1.339	1.355	1.356	1.358	1.356	1.338	1.354	1.376	.
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	294	307	329	340	338	335	347	335	338	343	347	351	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	3.079	3.110	3.162	3.241	3.175	3.153	3.219	3.148	3.182	3.194	3.220	3.245	3.320
Männer	1.718	1.727	1.750	1.807	1.761	1.725	1.788	1.718	1.754	1.775	1.790	1.801	1.842
Frauen	1.361	1.383	1.412	1.434	1.414	1.428	1.431	1.430	1.429	1.419	1.430	1.444	1.478
Arbeitslose	244	253	239	198	242	270	200	277	238	219	198	184	185
Männer	140	144	136	100	134	168	105	176	139	116	103	95	94
Frauen	104	108	103	98	108	102	95	101	99	103	94	89	91
Personen in Schulung ²⁾	43	49	58	53	58	59	55	60	59	59	57	50	43
Offene Stellen	24	26	33	38	34	34	42	34	38	42	42	43	43
Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000													
Unselbständig Beschäftigte	+ 13,8	+ 31,7	+ 50,6	+ 58,5	+ 61,7	+ 77,4	+ 59,8	+ 77,5	+ 86,3	+ 65,0	+ 59,4	+ 54,8	+ 55,4
Männer	+ 0,5	+ 9,9	+ 24,2	+ 30,8	+ 34,3	+ 50,2	+ 30,4	+ 51,9	+ 54,3	+ 35,9	+ 29,5	+ 25,8	+ 25,8
Frauen	+ 13,3	+ 21,8	+ 26,4	+ 27,7	+ 27,5	+ 27,2	+ 29,3	+ 25,6	+ 32,0	+ 29,1	+ 29,9	+ 29,0	+ 29,6
Ausländer	+ 11,9	+ 11,9	+ 16,5	+ 17,9	+ 20,0	+ 25,2	+ 20,5	+ 25,6	+ 26,7	+ 20,3	+ 21,3	+ 20,0	.
Sachgütererzeugung	- 3,6	- 12,4	+ 1,1	+ 2,7	+ 5,3	+ 14,5	+ 15,1	+ 14,2	+ 15,9	+ 15,5	+ 14,6	+ 15,3	.
Bauwesen	- 2,0	+ 0,1	+ 4,8	+ 5,5	+ 8,7	+ 17,7	+ 5,9	+ 19,3	+ 17,6	+ 7,3	+ 5,4	+ 4,9	.
Private Dienstleistungen	+ 15,6	+ 29,1	+ 31,5	+ 35,9	+ 36,0	+ 38,0	+ 35,3	+ 37,3	+ 42,2	+ 34,2	+ 36,5	+ 35,1	.
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	+ 8,3	+ 13,0	+ 21,5	+ 23,9	+ 22,6	+ 23,5	+ 21,3	+ 23,3	+ 24,5	+ 22,5	+ 20,5	+ 20,8	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 21,1	+ 31,9	+ 51,5	+ 59,5	+ 62,2	+ 78,2	+ 62,7	+ 78,8	+ 86,1	+ 66,0	+ 63,0	+ 59,2	+ 60,7
Männer	+ 6,3	+ 9,6	+ 23,0	+ 29,7	+ 32,1	+ 48,7	+ 31,3	+ 50,5	+ 52,8	+ 36,2	+ 30,3	+ 27,5	+ 28,6
Frauen	+ 14,9	+ 22,2	+ 28,5	+ 29,9	+ 30,1	+ 29,5	+ 31,4	+ 28,3	+ 33,3	+ 29,8	+ 32,6	+ 31,7	+ 32,0
Arbeitslose	+ 3,8	+ 8,8	- 13,5	- 18,9	- 25,6	- 33,5	- 13,3	- 35,0	- 33,8	- 13,1	- 14,1	- 12,7	- 11,3
Männer	+ 0,5	+ 4,0	- 8,5	- 11,3	- 17,2	- 27,3	- 8,5	- 28,8	- 27,7	- 9,9	- 8,4	- 7,1	- 5,9
Frauen	+ 3,3	+ 4,8	- 5,0	- 7,6	- 8,3	- 6,2	- 4,8	- 6,3	- 6,1	- 3,2	- 5,6	- 5,6	- 5,3
Personen in Schulung ²⁾	+ 1,2	+ 5,9	+ 8,9	+ 9,3	+ 7,6	+ 0,7	- 5,4	+ 1,3	- 3,3	- 3,4	- 5,5	- 7,3	- 6,3
Offene Stellen	+ 2,1	+ 2,4	+ 6,7	+ 9,2	+ 9,4	+ 7,9	+ 7,8	+ 7,9	+ 9,1	+ 9,0	+ 7,4	+ 7,1	+ 5,6

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. – ²⁾ Bezug von Individualbeihilfe des AMS. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2004	2005	2006	2006		2007		Februar	März	2007			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			In % der unselbständigen Erwerbspersonen	April	Mai	Juni	Juli
Arbeitslosenquote	7,1	7,3	6,8	5,6	6,8	7,6	5,7	7,8	6,7	6,2	5,6	5,2	5,1
Männer	7,5	7,7	7,1	5,2	7,0	8,8	5,5	9,2	7,3	6,1	5,4	5,0	4,8
Frauen	6,6	6,8	6,4	6,0	6,6	6,2	5,9	6,2	6,0	6,4	5,8	5,4	5,5
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	15,9	16,5	15,9	17,1	16,5	15,1	15,7	14,9	15,2	16,2	15,4	15,4	16,3
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	1.026	964	727	528	720	792	475	812	630	527	472	428	431

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2004	2005	2006	2006		2007		Jänner	Februar	2007			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			März	April	Mai	Juni
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Harmonisierter VPI	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9
Verbraucherpreisindex	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,0
Ohne Saisonwaren	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,9
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 1,9	+ 1,3	+ 1,9	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,6	+ 3,8	+ 2,9	+ 1,9	+ 3,1	+ 4,0	+ 3,9	+ 3,5
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 1,9	+ 6,7	+ 0,3	+ 0,3	+ 1,0	+ 1,1	+ 2,6	+ 1,1	+ 0,8	+ 1,4	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,9
Bekleidung und Schuhe	+ 0,4	- 0,0	- 0,3	- 2,3	- 0,6	- 0,6	+ 2,4	- 3,4	- 2,1	+ 3,5	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,2
Wohnung, Wasser, Energie	+ 3,6	+ 5,3	+ 4,3	+ 4,9	+ 4,5	+ 5,3	+ 4,9	+ 5,5	+ 5,7	+ 4,8	+ 5,1	+ 4,8	+ 4,7
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,8	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,2	+ 0,9	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,6	+ 1,1	+ 1,1
Gesundheitspflege	+ 0,2	+ 6,2	+ 0,8	+ 0,8	- 0,0	+ 1,4	+ 1,8	+ 0,3	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,4	+ 1,4	+ 1,7
Verkehr	+ 3,1	+ 3,1	+ 2,8	+ 2,4	+ 0,4	- 0,0	- 1,4	+ 0,6	- 0,2	- 0,5	- 1,6	- 1,4	- 1,2
Nachrichtenübermittlung	- 1,4	- 8,4	- 6,1	- 3,0	- 1,9	- 1,6	- 2,9	+ 0,7	- 2,5	- 2,9	- 2,6	- 3,1	- 3,0
Freizeit und Kultur	+ 1,3	+ 0,4	- 2,2	- 1,9	- 1,4	- 0,7	- 0,0	- 0,7	- 0,3	- 1,0	- 0,9	+ 0,5	+ 0,3
Erziehung und Unterricht	+ 1,9	+ 2,0	+ 7,4	+ 7,9	+ 6,9	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,5
Restaurants und Hotels	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,6
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 2,9	+ 2,8	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,4	+ 1,7	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4
Großhandelspreisindex	+ 5,0	+ 2,0	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,1	+ 3,0	+ 2,5	+ 2,7	+ 3,4	+ 2,9	+ 3,1	+ 2,2	+ 2,3
Ohne Saisonprodukte	+ 5,2	+ 1,9	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,1	+ 2,5	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,3	+ 2,3

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tariflöhne

	2004	2005	2006	2006		2007		Jänner	Februar	2007			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			März	April	Mai	Juni
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Beschäftigte	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4
Ohne öffentlichen Dienst	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4
Arbeiter	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5
Angestellte	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,3
Verkehr	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,3

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2004	2005	2006	2006		2007		2006		2007			
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Gesamtwirtschaft ¹⁾													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,2	+ 3,5	+ 4,4	+ 4,4	+ 4,6	+ 4,6	+ 4,7	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 2,2	+ 4,1	+ 3,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,3	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 1,8	+ 2,9	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real ²⁾	- 0,0	+ 1,2	+ 0,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sachgütererzeugung													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,6	+ 2,9	+ 6,1	+ 4,9	+ 6,5	+ 7,3	+ 6,0	+ 6,8	+ 7,9	+ 4,6	+ 7,8	+ 5,8	+ 6,3
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,1	+ 2,8	+ 3,1	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,7	+ 3,1	+ 2,3	+ 3,1	+ 1,7	+ 4,6	+ 3,0	+ 3,5
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,5	+ 3,4	+ 2,3	+ 2,9	+ 2,1	+ 3,8	- 0,1	+ 4,7	+ 4,2	+ 1,8
Ohne Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 2,8	+ 2,8	+ 3,3	+ 3,2	+ 2,6	+ 3,1	+ 2,3	+ 4,1	+ 1,6	+ 2,7	+ 5,0	+ 1,4
Bauwesen													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 1,9	+ 1,6	+ 11,5	+ 10,3	+ 12,9	+ 11,9	+ 10,9	+ 10,7	+ 11,2	+ 12,1	+ 10,5	+ 10,2	+ 8,3
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,6	+ 2,6	- 0,2	- 0,7	+ 0,2	- 1,3	+ 2,9	- 2,1	- 2,7	+ 3,1	+ 1,8	+ 3,5	+ 6,0
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 2,8	+ 0,3	+ 0,1	+ 1,2	- 0,9	+ 2,8	- 1,0	- 0,8	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,9	+ 4,1
Ohne Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 2,8	+ 1,1	+ 0,4	+ 1,4	+ 1,5	+ 3,6	+ 1,3	+ 2,2	+ 4,5	+ 3,4	+ 3,1	+ 3,5

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Laut ESVG 1995. – ²⁾ Referenzjahr 2000, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Staatsausgaben	56,0	55,4	53,1	53,4	53,2	51,4	50,8	50,7	51,1	50,3	49,9	49,2
Abgabenquote Staat und EU	41,4	42,7	44,2	44,1	43,8	42,9	44,8	43,8	43,2	43,0	42,2	42,1
Finanzierungssaldo ¹⁾	- 5,6	- 3,9	- 1,7	- 2,3	- 2,2	- 1,5	0,0	- 0,5	- 1,6	- 1,2	- 1,6	- 1,1
Schuldenstand	67,9	67,7	63,8	64,3	66,5	65,5	66,0	65,8	64,6	63,9	63,5	62,2

Q: Statistik Austria, Stand 30. März 2007 (BIP einschließlich FISIM). – ¹⁾ Einschließlich Saldo der Währungstauschverträge. • E-Mail-Adresse: Dieter.Klose@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	2.095,2	754	771	787	805	820	847
Unselbständige	1.646,6	1.662,8	1.670,2	1.696,9	1.723,9	1.749,5	773	790	805	822	836	864
Arbeiter	976,3	978,0	973,4	981,4	992,5	1.002,8	616	626	635	648	657	676
Angestellte	627,8	642,8	655,4	674,5	691,0	707,0	1.008	1.029	1.047	1.066	1.085	1.120
Selbständige	346,6	345,2	345,0	345,1	345,4	345,7	663	681	699	719	736	762
Gewerbliche Wirtschaft	156,5	156,7	157,4	158,3	159,5	160,5	831	856	879	904	927	961
Bauern	189,8	188,1	187,3	186,5	185,9	185,2	519	531	543	557	567	589
Neuzuerkennungen insgesamt ¹⁾	97,1	101,3	96,0	111,7	113,9	112,5	783	793	841	853	796	839
Unselbständige	83,5	87,2	80,5	96,4	98,7	97,5	786	799	849	860	795	838
Arbeiter	45,7	48,6	42,9	52,4	57,2	56,6	565	576	622	657	584	617
Angestellte	36,0	36,9	36,0	42,3	39,9	39,5	1.058	1.087	1.115	1.108	1.091	1.147
Selbständige ¹⁾	13,6	14,1	15,5	15,3	15,2	15,0	763	760	799	808	804	844
Gewerbliche Wirtschaft	7,6	7,5	8,0	8,0	8,0	7,9	952	965	1.033	1.026	1.019	1.050
Bauern	6,1	6,6	7,5	7,2	7,2	7,0	528	525	548	565	567	612

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	2.095,1	754	771	787	805	820	847
Direkt pensionen	1.464,4	1.480,7	1.492,9	1.521,3	1.548,1	1.573,8	853	872	888	906	922	952
Invaliditätspensionen	381,2	385,5	388,1	406,4	418,7	429,7	731	752	771	796	812	839
Alle Alterspensionen ¹⁾	1.083,1	1.095,1	1.104,8	1.114,9	1.129,4	1.144,1	896	914	929	947	963	994
Normale Alterspensionen	860,8	885,4	912,0	950,0	989,2	1.021,2	816	832	849	876	900	937
Vorzeitige Alterspensionen	222,0	209,3	192,4	164,5	139,8	110,3	1.211	1.261	1.310	1.360	1.409	1.467
Lange Versicherungsdauer	123,2	120,9	118,2	111,7	107,9	94,2	1.314	1.370	1.418	1.447	1.467	1.475
Arbeitslosigkeit	15,4	14,7	13,6	9,7	5,7	2,0	716	729	738	753	760	784
Geminderte Arbeitsfähigkeit	82,9	73,4	60,3	42,9	26,1	13,8	1.151	1.190	1.228	1.271	1.311	1.342
Gleitpensionen	0,5	0,4	0,3	0,2	0,1	0,0	953	947	977	1.012	989	1.022
Korridor pension						1,1						1.321
Langzeitversicherte ²⁾						11,5						1.684
Witwen- bzw. Witwerpensionen	478,8	477,8	474,7	472,4	472,7	472,2	504	514	521	532	541	559
Waisenpensionen	49,7	49,5	47,6	48,3	48,5	49,1	246	253	259	265	270	279
Neuzuerkennungen insgesamt ³⁾	97,1	101,3	96,0	111,7	113,9	112,5	783	793	841	853	796	839
Direkt pensionen	67,4	71,1	68,1	81,9	81,8	81,7	933	941	994	990	927	932
Invaliditätspensionen	21,7	22,9	22,1	33,5	30,9	29,9	900	865	891	908	805	696
Alle Alterspensionen ¹⁾	45,6	48,1	46,1	48,4	50,9	51,7	949	977	1.044	1.046	1.001	1.068
Normale Alterspensionen	18,2	18,4	17,0	19,1	22,0	21,5	473	469	542	542	485	550
Vorzeitige Alterspensionen	27,4	29,7	29,1	29,3	28,9	30,2	1.264	1.292	1.335	1.376	1.393	1.436
Lange Versicherungsdauer	21,5	25,4	26,1	28,7	28,9	17,5	1.366	1.376	1.408	1.388	1.393	1.284
Arbeitslosigkeit	3,0	3,2	2,9	0,4	0,01	0,00	706	684	699	673	551	1.427
Geminderte Arbeitsfähigkeit	2,8	1,0	0,2	0,05	0,01	0,01	1.094	1.109	964	876	533	833
Gleitpensionen	0,2	0,1	0,1	0,04	-	-	959	1.003	986	1.021	-	-
Korridor pension						1,1						1.317
Langzeitversicherte ²⁾						11,6						1.677
Witwen- bzw. Witwerpensionen	24,5	25,0	23,2	24,2	26,2	25,2	493	497	518	535	518	532
Waisenpensionen	5,3	5,3	4,7	5,5	6,0	5,6	207	213	214	220	220	223

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Einschließlich Knappschaftssold. – ²⁾ "Hacklerregelung". – ³⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Männer						Frauen					
Alle Pensionsversicherungsträger, Direkt pensionen	58,7	59,1	59,0	58,5	59,0	59,0	57,3	57,4	57,3	56,9	57,1	56,9
Invaliditätspensionen	53,4	53,7	54,3	54,5	53,9	53,9	50,4	51,3	51,3	51,0	51,0	50,7
Alle Alterspensionen	62,2	62,8	62,7	62,8	63,4	63,2	59,4	59,3	59,0	59,2	59,5	59,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	2001	2002	2003	2004	2005 ¹⁾	2006	2001	2002	2003	2004	2005 ¹⁾	2006
	Mio. €						In % des Pensionsaufwands					
Unselbständige	2.377,4	2.691,3	3.550,5	3.797,9	2.637,4	2.720,4	13,6	15,0	19,3	19,8	13,3	13,2
Gewerbliche Wirtschaft	738,1	1.039,3	1.019,5	1.038,6	708,7	656,7	41,9	57,1	54,5	53,5	35,4	31,4
Bauern	989,3	1.031,0	1.027,5	1.066,7	961,0	1.009,7	84,8	86,9	85,7	87,0	76,8	78,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ab 2005 nicht direkt vergleichbar, Pensionsharmonisierungsgesetz (BGBl. I/142/2004). • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	1990	1998	1999	CO ₂ -Emissionen 2000 Megatonnen			2002	2003	2004	Emissionsintensität 2004 kg je BIP ¹⁾		t je Einwohner
OECD	11.078,1	12.123,7	12.209,4	12.505,6	12.468,7	12.541,5	12.777,1	12.911,2	0,44		11,09	
USA	4.841,7	5.484,5	5.529,5	5.700,7	5.623,0	5.654,4	5.713,3	5.800,0	0,54		19,73	
EU 15	3.117,7	3.159,8	3.127,5	3.150,1	3.217,2	3.207,1	3.300,1	3.320,5	0,33		8,60	
Deutschland	966,4	864,2	833,2	827,0	846,3	832,8	844,6	848,6	0,39		10,29	
Österreich	57,6	65,1	63,5	63,9	67,8	69,5	75,4	75,1	0,31		9,19	

Q: IEA. – ¹⁾ Zu Preisen von 2000, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: Alexandra.Wegscheider@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
	Mio. €							
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	4.753	4.968	5.435	6.014	6.294	6.602	6.835	6.920
Energiesteuern ¹⁾	2.988	3.100	3.288	3.634	3.801	4.009	4.330	4.350
Transportsteuern ²⁾	1.302	1.364	1.625	1.822	1.920	1.994	1.931	1.989
Ressourcensteuern ³⁾	421	440	452	470	480	503	516	535
Umweltverschmutzungssteuern ⁴⁾	43	64	71	89	93	97	57	46

Anteile der Umweltsteuern in %

An den Steuereinnahmen insgesamt (einschließlich Sozialabgaben)	5,6	5,7	6,0	6,2	6,5	6,7	6,7	6,7
Am BIP (nominell)	2,5	2,5	2,6	2,8	2,9	2,9	2,9	2,8

Q: Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – 1) Mineralölsteuer, Energieabgabe. – 2) Kfz-Steuer, Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. – 3) Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – 4) Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. • E-Mail-Adresse: Alexandra.Wegscheider@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern**Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	2002					2003					2004					2005					2006				
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)																								
	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.					
Wien	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,5	+ 2,2	+ 2,2	+ 1,1	+ 2,1	+ 2,6	+ 2,9	+ 3,1	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,2	+ 2,9	+ 3,5	+ 3,3	+ 4,0	+ 4,3					
Niederösterreich	+ 1,8	+ 1,2	+ 2,9	+ 2,1	+ 3,8	+ 0,7	+ 2,8	+ 1,7	+ 2,9	+ 3,5	+ 3,3	+ 4,0	+ 4,3	+ 3,5	+ 1,7	+ 2,9	+ 3,5	+ 3,3	+ 4,0	+ 4,3					
Burgenland	+ 3,5	+ 1,7	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,6	+ 0,4	+ 2,0	+ 2,9	+ 2,7	+ 1,9	+ 3,3	+ 1,2	+ 4,1	+ 2,5	+ 1,7	+ 2,9	+ 3,5	+ 3,3	+ 4,0	+ 4,3					
Steiermark	- 1,7	+ 2,5	+ 3,5	+ 2,4	+ 3,5	+ 0,4	+ 2,1	+ 2,9	+ 3,9	+ 3,9	+ 3,2	+ 2,9	+ 3,9	+ 0,6	+ 1,4	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,9	+ 1,9	+ 2,7					
Kärnten	+ 0,6	+ 1,4	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,9	+ 1,9	+ 2,9	+ 1,9	+ 2,7	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,5	+ 5,1	- 0,2	+ 1,2	+ 2,4	+ 2,1	+ 3,7	+ 0,9	+ 3,2					
Oberösterreich	- 0,2	+ 1,2	+ 2,4	+ 2,4	+ 3,7	+ 1,0	+ 3,2	+ 2,0	+ 3,0	+ 2,4	+ 2,3	+ 4,6	+ 5,4	+ 0,5	- 0,1	+ 3,4	+ 2,3	+ 3,2	+ 0,8	+ 1,8					
Salzburg	+ 2,3	+ 1,6	+ 1,8	+ 2,4	+ 3,3	+ 1,5	+ 0,9	+ 2,0	+ 5,3	+ 0,0	+ 5,0	+ 4,7	+ 3,7	+ 2,2	+ 0,1	+ 3,7	+ 2,3	+ 4,1	+ 0,6	+ 1,5					
Tirol	+ 2,2	+ 0,1	+ 3,7	+ 2,3	+ 4,1	+ 0,6	+ 1,5	+ 1,7	+ 5,4	+ 2,6	+ 5,6	+ 6,1	+ 2,2	+ 0,8	+ 1,3	+ 2,5	+ 2,2	+ 3,1	+ 0,8	+ 2,3					
Vorarlberg	+ 0,8	+ 1,3	+ 2,5	+ 2,2	+ 3,1	+ 0,8	+ 2,3	+ 2,3	+ 3,4	+ 2,8	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,4	+ 0,8	+ 1,3	+ 2,5	+ 2,2	+ 3,1	+ 0,8	+ 2,3					
Österreich	+ 0,8	+ 1,3	+ 2,5	+ 2,2	+ 3,1	+ 0,8	+ 2,3	+ 2,3	+ 3,4	+ 2,8	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,4												

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at**Übersicht 42: Tourismus**

	2004			2005			2006			2007			2007		
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Dezember	Jänner	Februar	März	April	Mai					
	Veränderung gegen das Vorjahr in %														
Übernachtungen	+ 6,2	+ 3,9	+ 6,7	+ 10,3	+ 4,4	+ 5,8	+ 0,7	+ 7,6	- 1,6	+ 0,3	+ 2,7	- 0,7	+ 0,3		
Wien	+ 4,0	+ 0,3	+ 3,8	+ 3,2	+ 0,9	+ 7,4	+ 0,7	+ 5,1	- 4,1	+ 1,3	+ 4,2	+ 9,2	+ 1,5		
Niederösterreich	- 3,3	+ 6,3	+ 1,4	+ 3,6	- 4,0	+ 7,0	+ 7,6	+ 15,0	+ 4,3	+ 9,3	+ 9,0	+ 9,7	+ 3,1		
Burgenland	- 3,8	+ 2,1	+ 0,0	+ 6,2	- 0,6	+ 0,5	- 2,1	+ 0,1	- 3,6	+ 0,9	- 4,5	+ 4,4	+ 1,8		
Steiermark	- 4,2	- 1,3	- 3,4	+ 2,9	- 6,7	+ 3,1	+ 3,5	+ 2,4	- 3,4	+ 9,7	+ 3,3	+ 12,8	+ 10,0		
Kärnten	- 0,2	- 0,1	+ 1,3	+ 0,8	+ 0,2	+ 7,9	+ 0,6	+ 5,7	- 1,3	+ 6,0	- 3,3	+ 9,1	+ 2,6		
Oberösterreich	+ 1,1	+ 2,9	+ 2,0	+ 20,4	+ 0,4	+ 6,3	- 2,7	+ 5,0	- 2,2	+ 0,6	- 7,5	- 1,5	+ 3,3		
Salzburg	- 1,2	+ 2,0	- 1,6	+ 20,3	- 3,0	+ 2,9	- 3,6	+ 3,8	- 3,8	- 0,3	- 7,5	- 5,9	+ 10,0		
Tirol	- 0,2	- 0,1	- 2,0	+ 21,6	- 3,2	+ 1,0	- 5,3	+ 0,1	- 6,1	- 2,1	- 8,3	- 1,0	+ 12,8		
Vorarlberg	- 0,5	+ 1,7	+ 0,1	+ 12,2	- 2,0	+ 4,3	- 2,5	+ 4,1	- 3,3	+ 0,8	- 5,5	- 0,2	+ 4,9		
Österreich	- 0,5	+ 1,7	+ 0,1	+ 12,2	- 2,0	+ 4,3	- 2,5	+ 4,1	- 3,3	+ 0,8	- 5,5	- 0,2	+ 4,9		

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at**Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung**

	2004			2005			2006			2007			2007		
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar	März	April					
	Veränderung gegen das Vorjahr in %														
Wien	- 4,3	+ 5,3	+ 7,7	+ 6,0	+ 8,9	+ 8,7	+ 0,1	+ 5,5	+ 17,8	+ 4,1	- 1,3	- 1,8	+ 1,1		
Niederösterreich	+ 10,4	+ 7,1	+ 11,8	+ 10,6	+ 10,6	+ 9,3	+ 6,9	+ 7,4	+ 7,4	+ 9,7	+ 5,9	+ 5,4	+ 9,3		
Burgenland	+ 2,3	+ 6,9	+ 8,4	+ 10,9	+ 3,1	+ 5,3	- 1,1	+ 3,4	- 2,9	+ 1,6	+ 0,4	- 4,3	+ 5,0		
Steiermark	+ 33,8	+ 6,4	+ 9,7	+ 5,7	+ 5,9	+ 12,6	+ 9,7	+ 15,8	+ 10,4	+ 11,9	+ 10,7	+ 7,4	+ 7,8		
Kärnten	+ 11,4	+ 8,2	+ 11,6	+ 4,7	+ 11,1	+ 20,2	+ 13,6	+ 17,6	+ 25,0	+ 8,0	+ 16,3	+ 16,2	+ 18,2		
Oberösterreich	+ 9,7	+ 5,3	+ 10,5	+ 6,3	+ 12,7	+ 14,4	+ 11,6	+ 11,5	+ 9,9	+ 15,4	+ 12,1	+ 8,3	+ 16,7		
Salzburg	+ 9,1	+ 2,5	+ 12,6	+ 13,5	+ 10,6	+ 12,6	+ 12,8	+ 12,7	+ 9,6	+ 17,3	+ 10,7	+ 11,1	+ 15,0		
Tirol	+ 5,0	+ 8,3	+ 13,6	+ 12,8	+ 14,9	+ 12,3	+ 10,5	+ 13,5	+ 6,3	+ 12,8	+ 11,0	+ 8,2	+ 14,6		
Vorarlberg	+ 8,6	+ 7,3	+ 13,4	+ 14,6	+ 16,7	+ 7,8	+ 13,4	+ 7,7	- 3,0	+ 12,7	+ 14,0	+ 13,6	+ 13,0		
Österreich	+ 11,4	+ 6,2	+ 10,8	+ 8,3	+ 10,5	+ 11,9	+ 9,0	+ 11,0	+ 10,0	+ 11,5	+ 9,1	+ 7,0	+ 11,3		

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at**Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen**

	2004			2005			2006			2007			2007		
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar	März	April					
	Veränderung gegen das Vorjahr in %														
Wien	+ 5,9	- 1,0	+ 10,5	+ 2,1	+ 12,8	+ 5,5	+ 2,4	+ 7,8	+ 1,3	- 0,6	+ 12,1	- 2,5	+ 11,0		
Niederösterreich	+ 4,9	- 1,5	+ 22,4	+ 18,5	+ 21,4	+ 24,3	+ 26,7	+ 21,8	+ 24,3	+ 27,8	+ 35,7	+ 19,8	+ 15,5		
Burgenland	- 3,7	+ 6,1	+ 19,8	+ 18,4	+ 14,6	+ 23,3	+ 30,2	+ 17,6	+ 27,5	+ 40,3	+ 44,6	+ 15,3	+ 3,8		
Steiermark	+ 5,2	+ 4,7	+ 15,4	+ 13,0	+ 12,2	+ 14,0	+ 9,6	+ 12,4	+ 10,8	+ 3,5	+ 19,2	+ 7,4	+ 19,7		
Kärnten	- 3,6	+ 10,7	+ 17,7	+ 12,6	+ 13,9	+ 22,5	+ 10,6	+ 34,3	+ 15,3	+ 1,8	+ 6,5	+ 19,8	+ 16,2		
Oberösterreich	+ 0,5	+ 6,4	+ 12,9	+ 3,1	+ 18,8	+ 18,2	+ 30,1	+ 23,3	+ 8,8	+ 33,6	+ 27,0	+ 30,1	+ 26,1		
Salzburg	+ 5,6	+ 8,5	+ 20,3	+ 11,8	+ 19,5	+ 17,2	+ 28,7	+ 22,9	+ 4,1	+ 16,5	+ 51,2	+ 23,0	+ 50,0		
Tirol	+ 6,7	+ 3,1	+ 21,7	+ 17,8	+ 27,3	+ 17,6	+ 17,7	+ 14,2	+ 21,9	+ 12,5	+ 23,6	+ 17,0	+ 17,0		
Vorarlberg	+ 7,9	+ 3,2	+ 23,3	+ 15,5	+ 28,0	+ 19,9	+ 15,0	+ 21,2	+ 17,6	+ 7,9	+ 26,6	+ 11,7	+ 11,2		
Österreich	+ 3,7	+ 3,3	+ 16,4	+ 10,0	+ 17,9	+ 16,4	+ 17,2	+ 18,1	+ 11,6	+ 14,5	+ 24,0	+ 14,2	+ 19,0		

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2004	2005	2006	2006		2007		Jänner	Februar	2007			Juni
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			März	April	Mai	
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	729	731	739	749	743	736	751	731	735	742	748	751	753
Niederösterreich	508	515	524	539	527	515	537	510	513	522	533	538	539
Burgenland	82	83	84	87	83	81	87	79	80	83	86	87	88
Steiermark	425	431	438	450	441	434	449	429	432	439	446	450	452
Kärnten	189	191	194	204	193	188	199	185	187	191	195	200	203
Oberösterreich	537	543	554	568	561	553	568	549	552	560	566	568	570
Salzburg	212	214	219	224	218	223	219	222	224	222	215	218	222
Tirol	265	269	276	282	273	285	274	285	287	283	269	273	281
Vorarlberg	132	133	135	138	136	138	136	138	138	138	136	135	137
Österreich	3.079	3.110	3.162	3.241	3.175	3.153	3.219	3.128	3.148	3.182	3.194	3.220	3.245
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	82	81	78	71	77	81	68	85	82	76	71	68	67
Niederösterreich	41	43	40	34	39	48	31	53	49	40	33	30	30
Burgenland	8	8	8	6	8	11	6	12	11	8	6	5	5
Steiermark	33	35	33	27	33	42	28	46	43	36	31	27	25
Kärnten	17	18	17	12	19	22	13	25	23	19	16	13	11
Oberösterreich	26	28	26	21	24	29	18	33	31	24	20	18	17
Salzburg	12	12	11	8	12	11	10	12	11	10	11	10	8
Tirol	16	17	17	12	20	17	18	19	17	16	22	18	13
Vorarlberg	9	10	9	8	10	9	9	10	9	9	10	9	8
Österreich	244	253	239	198	242	270	200	295	277	238	219	198	184

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	- 8,5	+ 2,7	+ 7,3	+ 8,9	+ 9,0	+ 12,6	+ 11,4	+ 10,2	+ 12,5	+ 15,0	+ 11,6	+ 10,6	+ 12,1
Niederösterreich	+ 3,6	+ 6,8	+ 8,6	+ 10,1	+ 9,9	+ 13,2	+ 9,5	+ 12,5	+ 13,7	+ 13,5	+ 10,5	+ 9,4	+ 8,7
Burgenland	+ 0,1	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,1	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,9
Steiermark	+ 3,0	+ 5,8	+ 7,1	+ 8,3	+ 9,1	+ 11,7	+ 10,2	+ 10,6	+ 12,1	+ 12,3	+ 10,9	+ 10,4	+ 9,4
Kärnten	+ 1,1	+ 2,0	+ 3,2	+ 3,7	+ 4,4	+ 5,1	+ 3,8	+ 4,5	+ 5,3	+ 5,5	+ 3,9	+ 4,1	+ 3,5
Oberösterreich	+ 5,0	+ 6,1	+ 10,8	+ 12,2	+ 15,0	+ 18,9	+ 14,7	+ 16,8	+ 19,3	+ 20,5	+ 17,3	+ 14,0	+ 12,8
Salzburg	+ 0,6	+ 1,7	+ 4,4	+ 5,0	+ 4,5	+ 5,2	+ 3,7	+ 4,2	+ 4,7	+ 6,7	+ 4,2	+ 4,1	+ 2,8
Tirol	+ 2,3	+ 4,7	+ 6,5	+ 7,3	+ 6,3	+ 6,3	+ 5,1	+ 5,9	+ 5,6	+ 7,4	+ 3,9	+ 6,0	+ 5,3
Vorarlberg	+ 0,7	+ 1,2	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,9	+ 3,2	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 1,8	+ 2,9	+ 2,7
Österreich	+ 7,9	+ 31,9	+ 51,5	+ 59,5	+ 62,2	+ 78,2	+ 62,7	+ 69,7	+ 78,8	+ 86,1	+ 66,0	+ 63,0	+ 59,2
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	+ 2,2	- 0,6	- 3,3	- 5,8	- 6,2	- 8,3	- 6,1	- 8,1	- 8,5	- 8,4	- 6,4	- 6,3	- 5,6
Niederösterreich	+ 1,3	+ 2,1	- 2,3	- 2,9	- 5,2	- 6,8	- 2,3	- 6,2	- 7,2	- 6,9	- 2,8	- 2,3	- 1,8
Burgenland	+ 0,0	+ 0,4	- 0,4	- 0,4	- 0,9	- 1,6	- 0,4	- 1,5	- 2,0	- 1,4	- 0,3	- 0,4	- 0,6
Steiermark	- 1,4	+ 2,1	- 2,1	- 2,3	- 3,6	- 3,6	- 0,1	- 3,8	- 4,0	- 3,0	+ 0,0	- 0,0	- 0,2
Kärnten	- 0,3	+ 0,7	- 0,4	- 0,9	- 1,5	- 2,5	- 0,4	- 2,2	- 2,5	- 2,7	- 0,4	- 0,4	- 0,4
Oberösterreich	+ 0,4	+ 1,8	- 2,3	- 3,2	- 5,0	- 7,3	- 2,9	- 6,9	- 7,7	- 7,5	- 3,6	- 2,7	- 2,5
Salzburg	+ 0,3	+ 0,1	- 1,2	- 1,3	- 1,4	- 1,8	- 0,6	- 1,6	- 1,8	- 1,9	- 0,7	- 0,7	- 0,4
Tirol	+ 0,6	+ 1,1	- 0,7	- 1,2	- 0,9	- 0,7	+ 0,1	- 0,5	- 0,6	- 1,0	+ 1,3	- 0,5	- 0,6
Vorarlberg	+ 0,7	+ 1,0	- 0,7	- 0,9	- 0,9	- 0,8	- 0,5	- 0,7	- 0,7	- 0,9	- 0,3	- 0,6	- 0,6
Österreich	+ 3,8	+ 8,8	- 13,5	- 18,9	- 25,6	- 33,5	- 13,3	- 31,5	- 35,0	- 33,8	- 13,1	- 14,1	- 12,7

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. - ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2004	2005	2006	2006		2007		Jänner	Februar	2007			Juni
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			März	April	Mai	
In % der unselbständigen Erwerbspersonen													
Wien	9,8	9,7	9,3	8,4	9,1	9,6	8,1	10,1	9,7	9,0	8,4	8,0	7,9
Niederösterreich	7,1	7,4	6,9	5,7	6,7	8,2	5,3	9,2	8,5	6,9	5,7	5,2	5,2
Burgenland	8,7	9,0	8,5	6,3	8,3	11,2	5,8	12,9	11,9	8,8	6,4	5,5	5,6
Steiermark	7,0	7,3	6,8	5,4	6,7	8,4	5,6	9,3	8,7	7,3	6,2	5,5	5,1
Kärnten	7,9	8,2	7,9	5,4	8,7	10,2	5,9	11,4	10,4	8,7	7,3	5,7	4,8
Oberösterreich	4,5	4,7	4,3	3,4	4,0	4,9	3,0	5,5	5,1	4,0	3,3	3,0	2,8
Salzburg	5,1	5,1	4,5	3,3	4,9	4,6	4,1	5,1	4,7	4,1	4,8	4,2	3,2
Tirol	5,6	5,8	5,5	3,8	6,5	5,5	5,8	5,9	5,4	5,2	7,2	6,0	4,2
Vorarlberg	6,1	6,7	6,2	5,3	6,4	6,1	5,8	6,4	6,2	5,6	6,4	5,9	5,1
Österreich	7,1	7,3	6,8	5,6	6,8	7,6	5,7	8,3	7,8	6,7	6,2	5,6	5,2

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Fritz Breuss

Erweiterungs- und Nachbarschaftspolitik der EU

Mit der jüngsten, der fünften Erweiterung ist die EU auf 27 Mitgliedsländer angewachsen. Der Prozess der stetigen Erweiterungen deutet zwar auf eine – zumindest ökonomisch betrachtet – zunehmende Attraktivität der EU hin. Andererseits ist mit ihm die "Europamüdigkeit" der Bevölkerung Europas gewachsen. Die letzte Erweiterung um vorwiegend osteuropäische Länder hat hauptsächlich politische Motive: Sie trägt zur politischen Stabilität Europas bei. Dasselbe wird für die künftige Aufnahme der anderen Balkanländer gelten; im Falle der Türkei sind die Meinungen in Europa gespalten. Wenn der Prozess der Erweiterung in dieser Form anhält, ist eine EU der 40 Länder langfristig durchaus vorstellbar. Als Alternative zu einer künftigen Erweiterungsstrategie verfolgt die EU die Europäische Nachbarschafts- und Mittelmeerpolitik. Darüber hinaus unterhält die EU vielfältige Handelsbeziehungen mit allen Regionen der Welt.

Begutachtung: Peter Mayerhofer, Ewald Walterskirchen • Wissenschaftliche Assistenz: Roswitha Übl • E-Mail-Adresse: Fritz.Breuss@wifo.ac.at

Seit Abschluss der Römer Verträge vor 50 Jahren hat sich die EWG, später EG und EU fünfmal erweitert: Sechs Länder haben die EWG 1957 gegründet (Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande), seit 2007 umfasst die Europäische Union 27 Mitgliedsländer. Zum einen deutet dies auf eine zunehmende – zumindest ökonomische – Attraktivität der EU hin, zum anderen ist mit der stetigen Erweiterung die "Europamüdigkeit" der Bevölkerung gewachsen. Die ersten vier Erweiterungen (1973 um Dänemark, Irland und Großbritannien, 1981 um Griechenland, 1986 um Portugal und Spanien, 1995 um Finnland, Österreich und Schweden) umfassten ausschließlich westeuropäische Länder und waren hauptsächlich ökonomisch begründet.

Bei der fünften EU-Erweiterung (2004 um 10 Länder: Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn, Zypern, Abschluss 2007 durch die Aufnahme von Bulgarien und Rumänien) standen politische Ziele im Vordergrund. Mit der Integration der vormals kommunistischen und planwirtschaftlich organisierten Länder in die EU wurde die politische Teilung Europas endgültig überwunden. Die letzte Erweiterung wird auch wesentlich zur politischen Stabilität in Europa beitragen. Allerdings erscheint sie ökonomisch aus mehreren Gründen problematisch: Während die "Westerweiterungen" (mit wenigen Ausnahmen – Griechenland, Irland, Portugal und Spanien) eine Partnerschaft auf gleichem Entwicklungsniveau bedeuteten, ist die "Osterweiterung" eine ungleiche Integration – zwischen reichen Ländern der EU 15 und armen Transformationsökonomien des Ostens. Diese Integration von Ländern mit großem Einkommensgefälle hat aus der Sicht der EU 15 den Charakter einer im Sinne der europäischen Einigung politisch notwendigen "Entwicklungshilfepolitik".

Die EU reagierte nach dem Niedergang der kommunistischen Regimes im Jahre 1989 sehr rasch auf die neue Herausforderung: zum einen durch eine handelspolitische Integration der nun demokratischen Transformationsländer Mittel- und Osteuropas (MOEL) durch die *Europaabkommen*, zum anderen durch eine auf der Tagung des Europäischen Rates von Kopenhagen im Juni 1993 ausgesprochenen Einladung, unter bestimmten Bedingungen ("Kopenhagener Kriterien") der EU beizutreten. Die EU ergriff die Chance, durch die neue Konstellation in Osteuropa die politische Teilung Europas zu beenden. Nach langen Beitrittsverhandlungen erfolgte am 1. Mai 2004 die bisher größte Erweiterung der EU um 10 neue Mitgliedsländer. Diese

Erweiterungsstrategien der EU

fünfte Erweiterung wurde am 1. Jänner 2007 durch die Aufnahme Bulgariens und Rumäniens abgeschlossen. Die EU umfasst nun 27 Mitgliedsländer.

Dieser Erweiterungsprozess vollzog sich auf Basis der Verträge von Nizza (EUV und EGV). Eine institutionelle und vertragliche Erneuerung durch den Vertrag über eine Verfassung für Europa (VVE) scheiterte an der mangelnden Akzeptanz einiger EU-Länder. Zwar hatten 18 von 27 EU-Mitgliedsländern den VVE ratifiziert, in Frankreich (27. Mai 2005, Ablehnung 54,9%) und in den Niederlanden (1. Juni 2005, Ablehnung 61,6%) wurde der VVE im Referendum zurückgewiesen. Erst mit der unter dem Ratsvorsitz Deutschlands vereinbarten Einrichtung einer Regierungskonferenz 2007 zur Erarbeitung eines "Reformvertrages" könnten die Weichen für die Fortsetzung der EU-Erweiterung gestellt worden sein¹⁾.

Die EU verfolgt in Zukunft eine Erweiterungsstrategie auf drei Ebenen:

- *Die eigentliche Erweiterung:* Beitrittsverhandlungen werden mit jenen Ländern geführt, die bereits als Beitrittskandidaten nominiert wurden. Dies sind derzeit Kroatien, Mazedonien und die Türkei; Verhandlungen werden mit Kroatien und der Türkei geführt.
- *Balkanpolitik:* Der Stabilisierungs- und Assoziationsprozess (SAP) soll über Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen (SAA) letztlich zu einem EU-Beitritt der Westbalkanländer führen. Die darin eingebundenen Länder werden "potentielle Beitrittskandidaten" genannt. Dies sind derzeit Albanien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Serbien (einschließlich des Kosovo oder Kosovo als selbständiger Staat).
- *Europäische Nachbarschaftspolitik:* Sie umfasst derzeit 16 Länder und will einen "Freundschaftsring" (a "Ring of Friends") an den Grenzen der EU schaffen. In Bezug auf Russland wird eine eigene Strategie verfolgt.
- Daneben unterhält die EU eine Reihe von spezifischen Außenwirtschaftsbeziehungen – z. B. über die *Mittelmeerabkommen* mit den Ländern Nordafrikas.
- Die EU verfügt darüber hinaus über ein weltweites Netzwerk bilateraler und multilateraler Handelsabkommen ("*Spaghetti-Schüssel*").

Der eigentliche Erweiterungsprozess der EU

Mit Ausnahme der fünften EU-Erweiterung, als der Europäische Rat von Kopenhagen im Juni 1993 gleichsam eine "Einladung" an die Länder Ost-Mitteleuropas aussprach, strebt die EU Erweiterungen nicht aktiv an. Es liegt an den beitriftswilligen Ländern, einen Antrag zu stellen. Das Recht dazu haben "europäische Länder" (siehe dazu weiter unten). Die Europäische Kommission überprüft den Beitrittsantrag in einem Avis (Stellungnahme) anhand der "Kopenhagener Kriterien" und empfiehlt dem Europäischen Rat, Verhandlungen mit dem entsprechenden Land aufzunehmen.

Beitrittsverhandlungen werden mit jenen Ländern geführt, die vom Europäischen Rat bereits als Beitrittskandidaten nominiert wurden. Kroatien stellte den Beitrittsantrag am 21. Februar 2003 und hat seit 17.-18. Juni 2004 Kandidatenstatus, Mazedonien beantragte den Beitritt am 22. März 2004 und ist seit 15.-16. Dezember 2005 Beitrittskandidat, für die Türkei lauten die Termine 14. April 1987 bzw. 10.-11. Dezember 1999.

Alle neuen Mitgliedsländer der fünften EU-Erweiterung (2004 und 2007) mussten die "Kopenhagener EU-Beitrittskriterien" erfüllen. Das gilt auch für alle Beitrittskandidaten. Erstmals wurde im Falle der Verhandlungen mit der Türkei das vierte Kopenhagener Kriterium (die "Aufnahmefähigkeit der Union") aktiviert.

Die laufenden Beitrittsverhandlungen mit Kroatien und der Türkei erfolgen auf Basis der Aufgliederung des Rechtsbestandes der Union (*Acquis communautaire*) nach 35 Kapiteln (Übersicht 1). Die Beitrittsverhandlungen mit den 10 neuen Beitrittskandidaten der fünften Erweiterung wurden noch nach einem Leitfadens geführt, der in 31 Kapitel unterteilt war.

¹⁾ Schlussfolgerungen des Europäischen Rates vom 21. und 22. Juni 2007, http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/de/ec/94935.pdf.

Übersicht 1: Leitfaden für die Beitrittsverhandlungen mit Kroatien und der Türkei anhand von 35 Kapiteln des *Acquis communautaire*

1 Freier Warenverkehr	13 Fischerei	25 Wissenschaft und Forschung
2 Freier Personenverkehr (Freizügigkeit)	14 Transportpolitik	26 Bildung und Kultur
3 Freier Dienstleistungsverkehr	15 Energie	27 Umwelt
4 Freier Kapitalverkehr	16 Steuern	28 Konsumenten- und Gesundheitsschutz
5 Öffentliches Auftragswesen	17 WWU (Wirtschafts- und Währungsunion)	29 Zollunion
6 Unternehmensrecht	18 Statistik	30 Außenbeziehungen
7 Geistiges Eigentumsrecht	19 Sozialpolitik und Beschäftigung	31 Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik
8 Wettbewerbspolitik	20 Unternehmen und Industriepolitik	32 Finanzkontrolle
9 Finanzdienstleistungen	21 TEN (Transeuropäische Netzwerke)	33 Finanzen und Budget
10 Informationsgesellschaft, Medien	22 Regionalpolitik und Koordinierung der Strukturfonds	34 Institutionen
11 Landwirtschaft und ländliche Entwicklung	23 Justizwesen und Grundrechte	35 Diverses
12 Nahrungsmittelsicherheit, Veterinär- und phytosanitäre Politik	24 Justiz, Freiheit und Sicherheit	

Q: Europäische Kommission.

Der Zerfall Jugoslawiens, der mit der Unabhängigkeitserklärung von Kroatien und Slowenien am 25. Juni 1991 begann und – auf Drängen der EU – mit der Auflösung der Bundesrepublik Jugoslawien und der Schaffung eines provisorischen Staatenbundes "Serbien und Montenegro"²⁾ durch das jugoslawische Parlament am 4. Februar 2003 endete, hat neue politische Tatsachen auf dem Balkan geschaffen.

Die heutige Sprachregelung der EU nennt das Gebiet des früheren Jugoslawien einschließlich Albanien "westliche Balkanstaaten" ("westlicher Balkanraum", "Westbalkan")³⁾. Die EU bildete bereits 1996 einen Rahmen ("Regionalkonzept") für die Entwicklung der Beziehungen zu den fünf Ländern der Region (Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Bundesrepublik Jugoslawien, frühere jugoslawische Republik Mazedonien, Albanien). Ziel des Regionalkonzepts waren die Unterstützung einer erfolgreichen Umsetzung der Friedensabkommen von Dayton–Paris und Erdut sowie die Schaffung einer Zone politischer Stabilität und wirtschaftlichen Wohlstands durch Einführung und Wahrung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, Achtung der Menschen- und Minderheitenrechte und Belebung der Wirtschaft.

Die Kommission schlug mit der Mitteilung an den Rat und das Europäische Parlament vom 26. Mai 1999 über den *Stabilisierungs- und Assoziationsprozess* für die Länder Südosteuropas (KOM(1999) 235 endg.)⁴⁾ ein neues effektiveres Konzept vor, das anlässlich des "Balkangipfels" der EU in Zagreb am 14. November 2000 den Westbalkanländern vorgestellt wurde. Es impliziert einen Stabilisierungs- und Assoziationsprozess, der Folgendes voraussetzt:

- die Konzipierung von *Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen* mit der Aussicht auf einen EU-Beitritt, wenn die Kopenhagener Kriterien (siehe Kasten "Kopenhagener EU-Beitrittskriterien") erfüllt sind⁵⁾,

²⁾ Dieser Staatenbund wurde mit der Unabhängigkeitserklärung von Montenegro vom 4. Juni 2006 (Referendum vom 21. Mai 2006) aufgelöst.

³⁾ Dazwischen lagen zwölf Jahre eines zerstörerischen Prozesses mit Kriegen in Bosnien und Herzegowina (Unabhängigkeitserklärung April 1992, Krieg mit Serbien 1992/1995, Dayton-Friedensabkommen 21. November 1995), Kroatien (Krieg mit Serbien 1991/1995, volle Souveränität 1. Jänner 1998) und im Kosovo. Der Kosovo hatte bis 1989 einen hohen Grad an Autonomie innerhalb Jugoslawiens; als dieser Status durch Slobodan Milosevic geändert wurde, brachen im Kosovo Unruhen aus. Nach dem Scheitern der Friedensgespräche im Rambouillet im Februar 1999 intervenierte die NATO. Die Resolution des UN-Sicherheitsrates Nr. 1244 vom 10. Juni 1999 errichtete zum einen im Kosovo eine zivile Exekutivgewalt in Form einer interimistischen administrativen Mission der UNO (UNMIK), und zum anderen wurde eine internationale militärische Präsenz autorisiert, die KFOR (Kosovo Force). Die Statusfrage des Kosovo (Form der Unabhängigkeit von Serbien) ist noch ungeklärt, da sich Russland weigert, dem im Martti-Ahtisaari-Plan vorgeschlagenen Status einer "überwachten" Souveränität im UN-Sicherheitsrat zuzustimmen.

⁴⁾ <http://europa.eu/scadplus/leg/de/lvb/r12650.htm>.

⁵⁾ Bisher sind Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen in Kraft nur mit Mazedonien (April 2004, unterzeichnet April 2001) und Kroatien (Februar 2005, unterzeichnet Oktober 2001). Mit Albanien wurde ein Abkommen im Juni 2006 unterzeichnet (die Ratifikation steht noch aus), ein Abkommen mit Bosnien und Herzegowina ist in Vorbereitung (die Gespräche wurden im Dezember 2006 abgeschlossen). Die Verhandlungen mit Serbien wurden mangels Kooperation mit dem Kriegsverbrechertribunal der UNO (keine Auslieferung von Ratko Mladic) am 3. Mai 2006 ausgesetzt, am 13. Juni 2006 wieder aufgenommen (Festnahme von Zdravko Tolimir). Mit Montenegro nahm die EU unmittelbar nach der Unabhängigkeitserklärung am 26. September 2006 Verhandlungen über ein Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen auf, es wurde am 15. März 2007 unterzeichnet.

Die Balkanpolitik der EU

- den Ausbau der wirtschaftlichen und handelspolitischen Beziehungen zu dieser Region sowie innerhalb der Region,
- die Erhöhung der wirtschaftlichen und finanziellen Hilfe (über das CARDS-Programm),
- die Unterstützung der Demokratisierung und des Aufbaus der Zivilgesellschaft, des Bildungswesens und von Institutionen,
- die Zusammenarbeit in den Bereichen Justiz und Inneres,
- die Intensivierung des politischen Dialogs.

Die westlichen Balkanländer erhalten von der EU erhebliche Finanzhilfe, namentlich über das CARDS-Programm (Community Assistance for Reconstruction, Development and Stability), das die erforderlichen politischen und wirtschaftlichen Reformen fördernd begleitet. Von 2000 bis 2006 wurden insgesamt 5,4 Mrd. € bereitgestellt. Hinzu kommen Darlehen der Europäischen Investitionsbank in Höhe von 2 Mrd. €. 2007 tritt an die Stelle sämtlicher bisheriger Hilfen für Beitrittsanwärter bzw. potentielle Anwärter das einheitliche *neue Instrument der Heranführungshilfe* (New Instrument for Pre-Accession)⁶⁾. Für den westlichen Balkan (Albanien, Bosnien und Herzegowina, Mazedonien, Kosovo, Montenegro, Serbien) sind dafür im Zeitraum 2007/2010 insgesamt 2,7 Mrd. € vorgesehen.

Der Europäische Rat hat am 15. und 16. Juni 2006 die *europäische Perspektive der westlichen Balkanstaaten* im Sinne des SAP, der "Agenda von Thessaloniki" (21. Juni 2003) und der Salzburger Erklärung vom März 2006 bekräftigt. Diesbezüglich bestätigt der Europäische Rat, dass die Zukunft der westlichen Balkanstaaten in der Europäischen Union liege. Der Fortschritt der einzelnen Länder auf dem Weg in die Europäische Union hängt davon ab, wie gut sie jeweils die Bedingungen und Anforderungen erfüllen, die im Rahmen der Kopenhagener Kriterien und des Stabilisierungs- und Assoziationsprozesses festgelegt wurden⁷⁾ und zu denen auch die uneingeschränkte Zusammenarbeit mit dem Internationalen Strafgerichtshof für das frühere Jugoslawien sowie die Aufrechterhaltung gutnachbarlicher Beziehungen zählen. Die EU-Mitgliedschaft ist das Endziel. Auch der South-East Europe Cooperation Process (SEECP) unterstrich anlässlich seines 10. Gipfeltreffens in Zagreb am 11. Mai 2007 die Bedeutung der regionalen Kooperation mit dieser Region. Ein neuer regionaler Kooperationsrat (RCC) wurde ins Leben gerufen⁸⁾.

Die Länder des westlichen Balkans nähern sich der EU also auf unterschiedlichen Wegen an⁹⁾:

- *Slowenien* ist bereits seit 1. Mai 2004 Mitglied der EU.
- *Kroatien* und *Mazedonien* sind *Beitrittskandidaten*. Mit Kroatien führt die EU seit 3. Oktober 2005 Beitrittsverhandlungen. Im Dezember 2005 gewährte der Europäische Rat Mazedonien den Status eines EU-Beitrittskandidaten.
- Alle anderen Länder des Westbalkans sind *potentielle Beitrittskandidaten*: *Albanien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Serbien* und *Kosovo* (derzeit verwaltet nach UNO-Resolution 1244).

Das wiiw (*Gligorov – Richter et al., 2007, S. 90*) hat einen relativ optimistischen Zeitplan für den möglichen EU-Beitritt der Länder des Westbalkan entwickelt: Kroatien 2010, Mazedonien 2013, die anderen Länder um 2015. Mit einem Eintritt in die Währungsunion ist jeweils frühestens zwei Jahre später zu rechnen.

Über die laufende Entwicklung der Länder des Westbalkans verfasst die Europäische Kommission jährlich "Fortschrittsberichte"¹⁰⁾. Eines der Hauptprobleme der Länder des Westbalkans ist der hohe Grad an Korruption. Gemäß den Erhebungen von *Trans-*

⁶⁾ http://ec.europa.eu/enlargement/financial_assistance/ipa/index_en.htm.

⁷⁾ Dazu zählen auch die uneingeschränkte Zusammenarbeit mit dem Internationalen Strafgerichtshof für das frühere Jugoslawien sowie die Aufrechterhaltung gutnachbarlicher Beziehungen.

⁸⁾ http://ec.europa.eu/enlargement/youth_conf/index_en.htm.

⁹⁾ http://ec.europa.eu/enlargement/countries/index_en.htm.

¹⁰⁾ Ein Überblick über solche Fortschrittsberichte findet sich auf http://ec.europa.eu/enlargement/archives/key_documents/reports_2005_en.htm.

parency International (2007) weisen die Länder gemessen am Corruption Perceptions Index (CPI) folgende Ränge auf: Kroatien 69. Rang, Albanien 111. Rang, Bosnien und Herzegowina 93. Rang, Serbien 90. Rang. Im Vergleich dazu ist Korruption in Finnland (1. Rang), der Schweiz (7. Rang) und Österreich (11. Rang) ein geringes Problem.

Freihandelszone CEFTA-neu auf dem Westbalkan

Das Zentraleuropäische Freihandelsabkommen CEFTA (Central European Free Trade Agreement) wurde am 21. Dezember 1992 durch Polen, die CSFR und Ungarn in Krakau gegründet und trat im März 1993 in Kraft. Der Freihandelsvertrag war neben der seit 1960 bestehenden Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) und dem 1994 gegründeten Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) eines der wichtigsten Wirtschaftsabkommen in Europa. Der CEFTA gehörten folgende Länder an: Polen (1992), CSFR (1992; ab 1993 Tschechien und Slowakei), Ungarn (1992), Slowenien (1996), Rumänien (1997), Bulgarien (1998), Kroatien (2002), Mazedonien (2006).

Nach dem EU-Beitritt Polens, der Slowakei, Sloweniens, Tschechiens und Ungarns im Jahr 2004 drohte die CEFTA mangels Mitgliedern auszulaufen. Bulgarien und Rumänien traten 2007 der EU bei, Kroatien will mittelfristig ebenfalls der EU beitreten. In der CEFTA bliebe dann nur Mazedonien, das erst im März 2006 beigetreten ist.

Die CEFTA-neu soll acht Länder des Westbalkans umfassen: Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Kroatien, Mazedonien, Moldawien, Montenegro und Serbien. Diese Länder sind derzeit durch ein komplexes Geflecht aus 31 bilateralen Handelsverträgen miteinander verbunden. Ziel von CEFTA-neu ist die Beseitigung aller noch bestehenden Handelshemmnisse zwischen den Mitgliedsländern, d. h. die Schaffung eines großen Freihandelsraumes auf dem Westbalkan. Zudem gilt eine Teilnahme an der CEFTA-neu aufgrund der damit verbundenen Kriterien und Abkommen als Vorbereitung für einen möglichen Beitritt zur Europäischen Union. Die CEFTA-neu soll 2007 in Kraft treten.

Um die potentiellen Handelsgewinne aus diesem Integrationsschritt zu schätzen, eignet sich ein Gravitationsmodell¹⁾, das in einem Querschnittsansatz über die acht Mitgliedsländer von CEFTA-neu die bilateralen Handelsbeziehungen aus dem jeweiligen Export- und Importpotential (gemessen am BIP), der Landesgröße (Bevölkerung), den Transportkosten (Distanzen zueinander) sowie den bestehenden Zollbarrieren erklärt:

$$\ln X_{ij} = \beta_0 + \beta_1 \ln \left(\frac{Y_i}{N_i} \right) + (\beta_1 - \beta_2) \ln N_i + \beta_3 \ln \left(\frac{Y_j}{N_j} \right) + (\beta_3 - \beta_4) \ln N_j - \beta_5 \ln D_{ij} - \beta_6 MFN_{ij} \cdot NB_{ij}$$

-13,47	+1,35	+0,83	+0,99	+1,05	-0,84	-0,19
(-2,85)	(3,89)	(2,43)	(2,90)	(3,03)	(-2,12)	(-2,08)

$$R^2 = 0,43, \quad DW = 2,06,$$

X_{ij} ... Exporte von Land i nach Land j , Y ... nominelles BIP (auf Dollarbasis), N ... Bevölkerung (in Mio.), D_{ij} ... Distanz zwischen Land i und Land j (in km), MFN_{ij} ... Meistbegünstigungszölle für Exporteure aus Land i in Land j , NB_{ij} ... Dummy-Variable für Nachbarschaft zwischen den Ländern i und j , β ... geschätzte Koeffizienten, kursive Zahlen in Klammern ... t -Statistik.

Eine analoge Gravitationsgleichung für die bilateralen Importe (M_{ij}) liefert ähnliche Ergebnisse. Datenquellen: EBRD; Europäische Kommission, DG Trade; WTO.

Ergebnisse

Durch Realisierung der Freihandelszone auf dem Westbalkan (CEFTA-neu), d. h. durch Abbau aller noch bestehenden Zölle im bilateralen Handel könnte (mittelfristig) das bilaterale Handelspotential insgesamt um 173% (aus der Importgleichung; Schwankungsbreite +104% bis +303%) bzw. bis zu 200% (aus der Exportgleichung; Schwankungsbreite +110% bis +581%) gesteigert werden. Nach der von *Lewer – Van den Berg* (2003) gefundenen stabilen Beziehung zwischen Handels- bzw. Exportwachstum und Wirtschaftswachstum (Steigerung der Exporte um 1% bewirkt Anstieg des realen BIP um 0,2%) leitet sich daraus für die Region Westbalkan mittelfristig ein Wachstumspotential des BIP von 0,7% bis 0,8% ab.

Zudem sollte der durch das Abkommen CEFTA-neu konsolidierte Markt auf dem Ost- und Westbalkan attraktiver für ausländische Direktinvestitionen werden.

¹⁾ *Christie* (2002) untersucht ebenfalls mit dem Gravitationsmodell unter verschiedenen Szenarien das Handelspotential für Südosteuropa.

Kriegsbedingt erlitten die Volkswirtschaften dieser Region große Rückschläge. Das Einkommensniveau sank stark und erholte sich erst allmählich. Nach Daten des wiiw (*Gligorov – Richter et al.*, 2007, S. 128) erreichte das BIP pro Kopf (zu Kaufkraftstandards, in Relation zum Durchschnitt der EU 25) im Jahr 2006 folgende Werte: Albanien 19%, Bosnien und Herzegowina 25%, Montenegro 25%, Serbien 25%, Kroatien

49%, Mazedonien 26%. Dagegen lag das Einkommensniveau in Slowenien mit 83% des EU-Durchschnitts bereits über jenem von Portugal (70%) und nahe bei jenem von Griechenland (85%). Das reale BIP der Länder des Westbalkans wuchs zwar in den letzten Jahren mit +4% bis +6% rascher als im Durchschnitt der EU 27 (+3%), und die Prognosen des wiiw (*Gligorov – Richter et al., 2007*) deuten auf ein Anhalten dieser Entwicklung hin. Solche Wachstumsraten sind aber für Transformationsländer viel zu niedrig, um das durchschnittliche Einkommensniveau der EU zu erreichen.

Zusätzliche Wachstumsimpulse könnten sich aus der stärkeren handelspolitischen Integration im Westbalkan ergeben (Intensivierung des regionalen Freihandels). Ein Instrument dazu könnte die "CEFTA-neu" sein. Am 19. Dezember 2006 unterzeichneten die Ministerpräsidenten von acht südosteuropäischen Ländern und Gebieten das Abkommen für eine "CEFTA-neu". Es soll im Jahr 2007 in Kraft treten¹¹⁾ und ersetzt – laut Kommissar Peter Mandelson – die "Spaghetti-Schüssel" von 32 bilateralen regionalen Freihandelsabkommen – ein Schritt, der von der EU ausdrücklich begrüßt wird¹²⁾. Die EU unterstützt den neuen Freihandelsraum und erschließt sich so neue Märkte. Das Abkommen CEFTA-neu schafft eine regionale Freihandelszone, basierend auf den bestehenden bilateralen Abkommen, die mehr als 90% des Handels liberalisiert und Zollfreiheit für fast den gesamten Handel mit Industriegütern bringt. Das Abkommen umfasst nicht nur Zollabbau, sondern auch moderne Handelsangelegenheiten wie Wettbewerb, öffentliches Beschaffungswesen und Schutz des geistigen Eigentums. Es soll auch eine Konvergenz der handelsrelevanten Regeln im Bereich von Industrie und Landwirtschaft (sanitär-phytosanitäre Maßnahmen) bewirken.

Die Umsetzung von CEFTA-neu könnte das Potential des Intra-Balkan-Handels mittel- bis langfristig stark steigern¹³⁾.

Die Europäische Nachbarschaftspolitik (ENP)¹⁴⁾ wurde im Zusammenhang mit der EU-Erweiterung im Jahr 2004 als Alternative für künftige Erweiterungen entwickelt (*Stradal, 2005*). Ihr Ziel ist, die Entstehung neuer Trennlinien zwischen der erweiterten EU und den Nachbarländern zu verhindern und stattdessen Wohlstand, Stabilität und Sicherheit aller Beteiligten zu stärken. Auf diese Weise befasst sie sich auch mit den strategischen Zielen, die im Dezember 2003 in der *Europäischen Sicherheitsstrategie*¹⁵⁾ abgesteckt wurden. Das Konzept der ENP ("A Ring of Friends") wurde erstmals am 6. Dezember 2002 in Brüssel vom damaligen Kommissionspräsidenten Romano Prodi vorgestellt. Daraus entwickelte die Europäische Kommission in mehreren Mitteilungen die ENP¹⁶⁾.

Die EU bietet ihren Nachbarländern eine privilegierte Beziehung an, die auf dem gegenseitigen Bekenntnis zu gemeinsamen Werten (Demokratie und Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, gute Regierungsführung, Marktwirtschaft und nachhaltige Entwicklung) basiert. Die ENP vertieft die bestehenden politischen Beziehungen und ergänzt sie um die wirtschaftliche Integration. Die Intensität der Beziehung wird davon abhängen, in welchem Ausmaß diese Werte tatsächlich geteilt werden. Die ENP verbleibt vom Erweiterungsprozess klar getrennt, präjudiziert jedoch gegenüber europäischen Nachbarn nicht, wie sich deren Beziehungen zur EU im Einklang mit

Europäische Nachbarschaftspolitik

¹¹⁾ Nach einem Vorschlag des rumänischen Premierministers Calin Popescu-Tariceanu sollte die CEFTA-neu bereits im Sommer 2007 in Kraft treten. Dafür sollen die Aufnahmekriterien überarbeitet werden. Bisher war etwa die WTO-Mitgliedschaft verpflichtend, und dies verhinderte den Beitritt von Serbien und Montenegro sowie Bosnien und Herzegowina. Der 13 Jahre alte CEFTA-Text "war ein wenig veraltet". Die operativen Verhandlungen auf Beamtenniveau begannen Ende Mai 2006 und wurden Ende 2006 abgeschlossen.

¹²⁾ Europäische Kommission, EU welcomes signing of new Central European Free Trade Agreement, http://ec.europa.eu/trade/issues/bilateral/regions/balkans/pr191206_en.htm.

¹³⁾ Siehe dazu die WIFO-Berechnungen im Kasten "Freihandelszone CEFTA-neu auf dem Westbalkan" und ähnliche Ergebnisse in *Europäische Kommission* (2006D, S. 59).

¹⁴⁾ Siehe die entsprechende Webseite der Europäischen Kommission (http://ec.europa.eu/world/enp/index_de.htm) und die Studie von *Stradal* (2005).

¹⁵⁾ <http://www.consilium.europa.eu/cms3/fo/showPage.asp?lang=de&id=266&mode=g&name=>.

¹⁶⁾ Die Europäische Nachbarschaftspolitik wurde zuerst in einer Mitteilung der Kommission über das "Größere Europa" im März 2003 skizziert. Im Mai 2004 folgte ein ausführlicheres Strategiepapier über die "Europäische Nachbarschaftspolitik". Dieses Dokument erläutert mithilfe konkreter Terminologie die EU-Vorschläge zu einer engeren Zusammenarbeit mit diesen Ländern. Als Bestandteil ihres Berichtes über die Umsetzung vom Dezember 2006 unterbreitete die Kommission Vorschläge zur weiteren Stärkung dieser Politik.

Vertragsbestimmungen weiter gestalten könnten. Es ist nicht ausgeschlossen, dass das eine oder andere europäische Land später gemäß Art. 49 EUV einen Antrag auf Mitgliedschaft stellen wird.

Die ENP bezieht sich auf die 16 unmittelbaren Nachbarländer der EU: Algerien, Armenien, Aserbaidschan, Weißrussland, Ägypten, Georgien, Israel, Jordanien, Libanon, Libyen, Moldawien, Marokko, die Palästinensische Autonomiebehörde, Syrien, Tunesien und die Ukraine. Obwohl Russland ebenfalls ein Nachbarland der EU ist, werden die Beziehungen der EU zu diesem Land¹⁷⁾ mit Hilfe einer "Strategischen Partnerschaft"¹⁸⁾ entwickelt, die vier "gemeinsame Räume" umfasst (Gemeinsamer Wirtschaftsraum, Gemeinsamer Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts, Gemeinsamer Raum der äußeren Sicherheit, Gemeinsamer Raum der Forschung, Bildung und Kultur). Zudem besteht seit 1997 ein *Partnerschafts- und Kooperationsabkommen* mit Russland. Die nach 10 Jahren notwendige Erneuerung stockt derzeit wegen des Boykotts durch Polen.

Schlüsselement der Europäischen Nachbarschaftspolitik sind die bilateralen *ENP-Aktionspläne*¹⁹⁾, die zwischen der EU und jedem Partnerland vereinbart wurden. Sie enthalten eine Agenda politischer und wirtschaftlicher Reformen mit kurz- und mittelfristigen Prioritäten. Gegenwärtig werden die ersten sieben ENP-Aktionspläne umgesetzt (vereinbart Anfang 2005 mit Israel, Jordanien, Moldawien, Marokko, der Palästinensischen Autonomiebehörde, Tunesien und der Ukraine), die Umsetzung der unlängst abgeschlossenen Pläne (mit Armenien, Aserbaidschan und Georgien) beginnt. Demnächst folgt eine Vereinbarung mit dem Libanon, und der Aktionsplan mit Ägypten steht vor dem Abschluss. Deren Umsetzung wird mit Unterausschüssen unterstützt und begleitet.

Da die ENP auf bestehenden Vereinbarungen zwischen der EU und den Partnern aufbaut (Partnerschafts- und Zusammenarbeitsabkommen, Assoziationsabkommen oder "Mediterrane Partnerschaft")²⁰⁾, wurde für Weißrussland, Libyen und Syrien noch kein Abkommen geschlossen, da bisher keine solchen Vereinbarungen in Kraft getreten sind.

Mit Ausnahme Israels (dessen BIP pro Kopf nahezu den EU-Durchschnitt erreicht) sind alle ENP-Länder arm, meist Entwicklungsländer (*Europäische Kommission*, 2006C, 2007).

Die Euro-Mittelmeerkonferenz der Außenminister in Barcelona am 27. und 28. November 1995 war der Ausgangspunkt der Euro-Mittelmeer-Partnerschaft ("Barcelona-Prozess" oder "EuroMed")²¹⁾. Sie bildet einen Rahmen für politische, wirtschaftliche und soziale Beziehungen zwischen den EU-Ländern und Partnern im südlichen Mittelmeerraum²²⁾.

Durch die fünfte EU-Erweiterung traten am 1. Mai 2004 zwei Mittelmeerpartnerländer (Malta und Zypern) der EU bei. Die Euro-Mittelmeer-Partnerschaft umfasst somit 37 Länder: 27 EU-Länder und 10 Mittelmeerpartnerländer (Algerien, Ägypten, Israel, Jordanien, Libanon, Marokko, Palästinensische Autonomiebehörde, Syrien, Tunesien und die Türkei). Libyen hat seit 1999 Beobachterstatus.

Der Barcelona-Prozess hat als einzigartige und ambitionierte Initiative das Fundament für neue regionale Beziehungen gelegt und bedeutet einen Wendepunkt in den Euro-Mediterranen Beziehungen. In der Barcelona-Erklärung definieren die Euro-Mittelmeer-Partner drei Hauptziele der Partnerschaft:

- Definition eines Gemeinsamen "*Raumes des Friedens und der Stabilität*" durch einen verstärkten politischen und Sicherheitsdialog (Kapitel über Politik und Sicherheit),

¹⁷⁾ http://ec.europa.eu/external_relations/russia/intro/index.htm.

¹⁸⁾ http://ec.europa.eu/external_relations/russia/intro.

¹⁹⁾ http://ec.europa.eu/world/enp/documents_de.htm.

²⁰⁾ http://ec.europa.eu/comm/external_relations/euromed.

²¹⁾ Zum Barcelona-Prozess siehe auch die Webseite der Europäischen Kommission (http://ec.europa.eu/external_relations/euromed/index.htm).

²²⁾ Ergebnis des MEDSTAT-Programms zur Erfassung vergleichbarer statistischer Daten von EU und Mittelmeerländern ist die erste Dokumentation in *Europäische Kommission* (2006E).

Mittelmeerpolitik und Barcelona-Prozess

- Schaffung einer Zone geteilter Prosperität durch wirtschaftliche und finanzielle Partnerschaft und schrittweise Errichtung einer *Freihandelszone*²³⁾ (Kapitel über Wirtschaft und Finanzen),
- Annäherung der Menschen durch eine soziale, kulturelle und humane Partnerschaft mit dem Ziel des besseren Verständnisses zwischen den Kulturen und der Förderung eines Austausches zwischen den Zivilgesellschaften (Kapitel über Soziales, Kultur und Humanität).

Die Euro-Mittelmeer-Partnerschaft umfasst zwei komplementäre Dimensionen:

- *Bilaterale Dimension*: Die EU unterhält eine Reihe von bilateralen Aktivitäten mit den Partnerländern im Mittelmeerraum. Die wichtigsten sind die Euro-Mediterranen Assoziationsabkommen, die die EU mit den Partnern des südlichen Mittelmeerraumes individuell verhandelt. Diese Abkommen spiegeln die allgemeinen Prinzipien der neuen Euro-Mediterranen Beziehungen wider, obwohl sie auch jeweils länderspezifische Charakteristika enthalten.
- *Regionale Dimension*: Der regionale Dialog ist einer der innovativsten Aspekte der Partnerschaft und deckt zugleich die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereiche ab. Diese regionale Kooperation hat beträchtliche strategische Auswirkungen, da sie sich mit Problemen beschäftigt, die allen Mittelmeerpartnern gemeinsam sind²⁴⁾, während sie die nationalen Komplementaritäten betont.

Die multilaterale Dimension unterstützt und ergänzt die bilateralen Aktionen und den Dialog im Rahmen der Assoziationsabkommen.

Das *MEDA-Programm*²⁵⁾ ist das Hauptfinanzierungsinstrument für die Euro-Mediterrane Partnerschaft. Zwischen 1995 bis 2003 wurden Kooperationsprogramme im Ausmaß von 5,458 Mio. € gefördert. Die andere wichtige Finanzquelle ist die *Europäische Investitionsbank (EIB)*: Sie hat seit 1974 Darlehen im Ausmaß von 14 Mrd. € für Entwicklungsaktivitäten in den Euro-Mediterranen Partnerländern zur Verfügung gestellt (2002/2003 3,7 Mrd. €).

Seit 2004 sind die Partner des südlichen Mittelmeerraumes auch in die ENP eingebunden, ENP und Barcelona-Prozess sind also verzahnt.

9,5% der gesamten Extra-EU-Exporte gehen in die 10 MEDA-Länder (Algerien, Ägypten, Israel, Jordanien, Libanon, Marokko, Westbank und Gazastreifen, Syrien, Tunesien, Türkei), die EU importiert von dort 7,5% der gesamten Einfuhr. Für die MEDA-Länder ist die EU ein wichtigerer Handelspartner: Der Anteil der Exporte in die EU liegt zwischen 3,1% in Jordanien und 80% in Tunesien, der Anteil der Importe aus der EU zwischen 12,3% in Syrien und 69% in Tunesien (*Europäische Kommission*, 2006E, S. 58).

Handelspolitisch ist die EU – ganz im Gegensatz zu ihrem politischen und sicherheitspolitischen Status – eine Weltmacht. Mit 1.480 Mrd. \$ und einem Weltmarktanteil von 16,1% führte im Jahr 2006 laut WTO (2006) die EU 25 (ohne Intra-EU-Exporte) die Liste der führenden Warenexporteure an vor den USA (11,5%), China (10,7%) und Japan (7,2%). Russland erreichte einen Anteil von 3,4%, Brasilien von 1,5%, Indien von 1,3% und die BRIC-Gruppe (Brasilien, Russland, Indien und China) von 17%. Im Dienstleistungsexport dominiert die EU 25 (ohne Intra-EU-Exporte) noch stärker: Die Exporte von 480,3 Mrd. \$ bedeuteten 2005 einen Weltmarktanteil von 27,1% (USA 14,7%, Japan 4,5%, China 3,1%, Indien 2,3%, Russland 1%, Brasilien 0,6%, BRIC insgesamt 7%).

Die Europäischen Gemeinschaften sind neben ihren Mitgliedsländern eines der 151 Mitglieder der WTO. Die zuletzt gültigen Abkommen der Uruguay-Runde gelten

²³⁾ In der Barcelona-Erklärung (1995) haben sich die Euro-Mittelmeer-Partner darauf geeinigt, bis 2010 eine Euro-Mittelmeer-Freihandelszone (Euro-Mediterranean Free Trade Area – EMFTA) zu errichten. Dies soll durch die Euro-Mittelmeer-Assoziationsabkommen erreicht werden, zusammen mit Freihandelsabkommen zwischen den Partnern selbst. Mit der Türkei errichtete die EU ab 1996 eine Zollunion. Zusammen mit der EFTA umfasst diese Zone rund 40 Länder mit einer Bevölkerung von 600 bis 800 Mio., d. h. einen der weltgrößten Freihandelsräume.

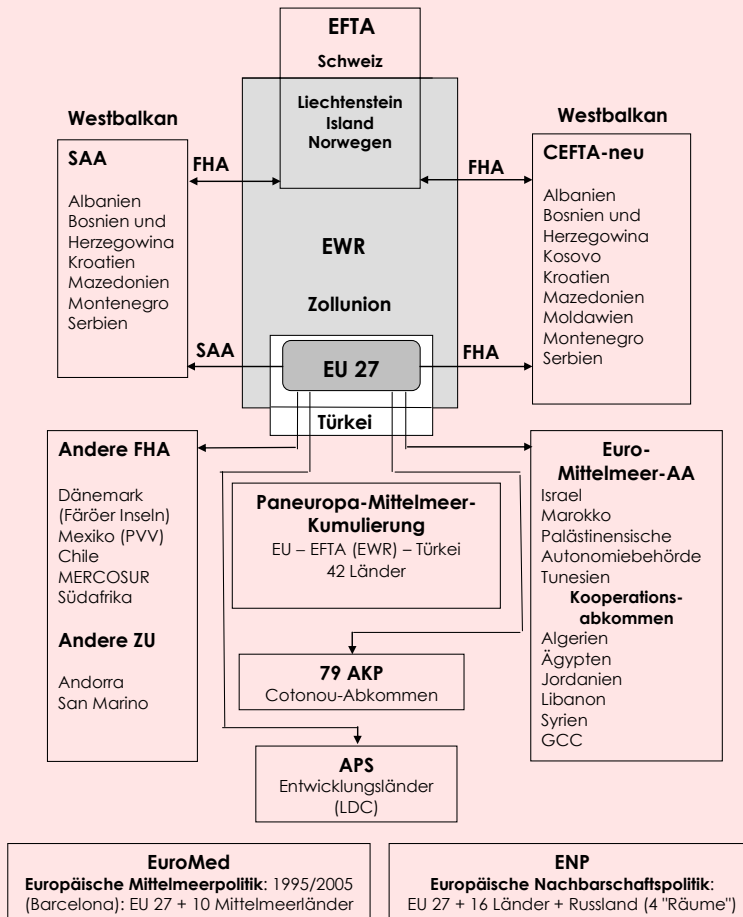
²⁴⁾ Dazu wäre wohl die gegenwärtige Problematik der illegalen Bootsflüchtlinge von Afrika nach Europa zu zählen.

²⁵⁾ http://ec.europa.eu/external_relations/euromed/meda.htm.

"Spaghetti-Schüssel der EU" – vielfältige Handelsbeziehungen mit der Welt

im Rahmen der EU-Zollunion für alle Mitgliedsländer der EU. Neben ihrem multilateralen Ansatz zur Handelsliberalisierung im Rahmen der WTO unterhält die EU ein Netzwerk an bilateralen (regionalen) Handelsabkommen²⁶⁾ mit unterschiedlicher Ausprägung (von *Bhagwati*, 1995, "Spaghetti Bowl Regionalism" genannt; *Crawford – Fiorentino*, 2005, *Baldwin*, 2006; Abbildung 1).

Abbildung 1: Vielfältige handelspolitische Verflechtungen der EU



AA ... Assoziationsabkommen (Art. 310 EGV), AKP ... afrikanische, karibische und pazifische Staaten, APS ... Allgemeines Präferenzsystem, CEFTA ... Central European Free Trade Agreement, EA ... Europa-Abkommen, EFTA ... European Free Trade Association, EWR ... Europäischer Wirtschaftsraum, FHA ... Freihandelsabkommen, GCC ... Gulf Cooperation Council, LDC ... Least Developed Countries, MERCOSUR ... Mercado Común del Sur (Gemeinsamer Markt des Südens), PVV ... passiver Veredelungsverkehr, SAA ... Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen (zwischen der EU und den Balkanstaaten), ZU ... Zollunion.

Zum einen ist die EU seit 1994 mit drei EFTA-Ländern über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) in einen Freihandelsraum eingebunden. Seit Anfang 1996 unterhält die EU mit der Türkei eine Zollunion. Die Europaabkommen mit den 2004 und 2007 der EU beigetretenen MOEL, die einen asymmetrischen Zollabbau seit 1997 (2002) zur Folge hatten, sind mit der fünften EU-Erweiterung ausgelaufen (ähnlich die Assoziationsabkommen mit Malta und Zypern), da die neuen Mitgliedsländer nun Teil der erweiterten Zollunion der EU 27 sind. Mit den Ländern des Westbalkans werden schrittweise Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen abgeschlossen (siehe dazu weiter oben). Zusätzlich ist die EU mit den Balkanländern über die CEFTA-neu mit einem Freihandelsabkommen verknüpft.

Mit einigen Ländern und Staatengruppen Mittel- und Lateinamerikas (Mexiko, Chile und MERCOSUR: Argentinien, Brasilien, Paraguay, Uruguay – Mercado Común del Sur) bestehen bereits Freihandelsabkommen oder werden demnächst abgeschlos-

²⁶⁾ Über die zahlreichen bilateralen Handelsbeziehungen der EU, siehe die Handels-Webseite der Europäischen Kommission: http://ec.europa.eu/trade/issues/bilateral/index_en.htm.

sen. Die EU verhandelt gegenwärtig ein Assoziationsabkommen für ein Freihandelsabkommen mit dem MERCOSUR. Die EU und Mexiko sind verbunden durch ein System von Abkommen, die politische, ökonomische und handelspolitische Aspekte betreffen ("Global Agreement", in Kraft seit Oktober 2000). Mit Chile unterhält die EU seit Februar 2003 ein Assoziationsabkommen.

Mit Südafrika (ein Land der AKP-Gruppe) bestehen Handels-, Entwicklungs- und Kooperationsabkommen (TDCA, in Kraft seit Jänner 2000), mit Südkorea nahm die Europäische Kommission im Mai 2007 Verhandlungen für ein Freihandelsabkommen auf. Daneben bestehen mit einer Reihe von Mittelmeerländern²⁷⁾ Assoziations- und Kooperationsabkommen, teilweise über EuroMed, teilweise über die ENP. Wichtig für die Rohstoffsicherung Europas sind die Abkommen mit den AKP-Ländern (zuletzt Cotonou-Abkommen mit 79 afrikanischen, karibischen und pazifischen Ländern, in Kraft seit 2002)²⁸⁾. Der Handel zwischen der EU 27 und den AKP-Ländern war zwischen 2000 und 2006 relativ stabil. Die Einfuhr überstieg durchwegs die Ausfuhr (Handelsbilanzdefizit 2006 –3,4 Mrd. €). Rund ein Drittel des gesamten AKP-Handels wickelt die EU mit Südafrika ab. Der zweitwichtigste Handelspartner ist Nigeria (Erdöl). Insgesamt exportierte die EU 27 im Jahr 2006 in die 79 AKP-Länder 4,8% der gesamten Extra-EU-Ausfuhr und importierte von dort 4,4% der Extra-EU-Einfuhr (*Eurostat*, 2007).

Daneben gewährt die EU im Rahmen ihrer handelspolitischen Entwicklungshilfe Präferenzzölle für die ärmsten Entwicklungsländer im Rahmen des Allgemeinen Präferenzsystems²⁹⁾.

Der größte Teil (rund drei Viertel) des Gesamthandels der EU entfällt auf den Intra-EU-Handel (rund zwei Drittel) und die angeschlossenen Zollunionen, die EFTA und andere Freihandelspartner. Dies könnte teilweise erklären, warum die EU kein herausragendes Interesse an weiteren Zugeständnissen im Rahmen der Doha-Runde der WTO hat.

Die EU kann als gutes Beispiel dafür herangezogen werden, wie man – im Sinne von *Baldwin* (2006) – das "Spaghetti Bowl Syndrome" bewältigen kann: Zum einen hat die EU im Zuge ihrer stetigen Erweiterung von ursprünglich sechs auf 27 Mitgliedsländer die meisten EFTA-Länder integriert. Zum anderen hat sie mit dem System der paneuropäischen Ursprungskumulierung (SPUK) im Jahr 1997 auf Basis des EWR-Abkommens von 1994 die Vielfalt der europäischen handelspolitischen Verflechtungen wesentlich reduziert. Denselben Effekt hat nun die einfachere Freihandelsbeziehung zur CEFTA-neu. Mit SPUK haben die EU 15, die EFTA 4 (Island, Liechtenstein, Norwegen und die Schweiz), die ostmitteleuropäischen Länder und die baltischen Länder ihre zahlreichen Freihandelsabkommen durch einheitliche Ursprungsregeln (für den passiven Veredelungsverkehr) ergänzt. Die Wertschöpfung kann nun zwischen verschiedenen europäischen Ländern kumuliert werden, ohne den Freihandelsstatus der Endprodukte zu gefährden (das ist besonders wichtig für den Textilsektor). Das SPUK wurde 1999 auf Slowenien und die Türkei ausgedehnt (die seit 1996 neben Andorra und San Marino mit der EU eine Zollunion unterhält). 2005 wurde das System erweitert auf die Färöer-Inseln und auf die Länder des Mittelmeerraumes. Seither wird das System "Paneuropa-Mittelmeer-Kumulierung" (SPMK)³⁰⁾ genannt.

Im Rahmen der Paneuropa-Mittelmeer-Kumulierung bedeutet diagonale Kumulierung, dass Waren, die die Ursprungseigenschaft eines der 42 Länder³¹⁾ erworben haben, in einem der anderen 41 Länder zur Herstellung von Ursprungswaren ver-

²⁷⁾ Die Auswirkungen der Freihandelsabkommen zwischen der EU und den Mittelmeerländern analysieren *Francois – McQueen – Wignaraja* (2003) und *Breuss* (2003, S. 328).

²⁸⁾ Zu den Beziehungen der EU mit den AKP-Ländern siehe auch http://ec.europa.eu/development/Geographical/RegionsCountries_en.cfm. Eine Liste der 79 AKP-Länder enthält *Eurostat* (2007, S. 3).

²⁹⁾ Zum speziellen Allgemeinen Präferenzsystem (APS) der EU 2006/2008 siehe <http://europa.eu/scadplus/leg/de/lvb/r11020.htm>.

³⁰⁾ Siehe dazu im Detail (allgemeine Einführung, rechtlicher Rahmen und spezifische Bestimmungen) die Webseite der Europäischen Kommission (http://ec.europa.eu/taxation_customs/customs/customs_duties/rules_origin/preferential/article_783_de.htm).

³¹⁾ Neben den 27 EU-Mitgliedsländern umfasst die SPMK Algerien, Ägypten, die Färöer-Inseln, Island, Israel, Jordanien, Libanon, Marokko, Norwegen, die Schweiz (einschließlich Liechtenstein), Syrien, Tunesien, die Türkei sowie Westbank und Gazastreifen.

wendet werden dürfen, ohne die Ursprungseigenschaft innerhalb der Paneuropa-Mittelmeer-Zone einzubüßen.

Laut Eurostat (DG Trade)³²⁾ waren im Jahr 2005 folgende Regionen oder Länder die wichtigsten Handelspartner der EU (gemessen am Anteil von Exporten plus Importen am gesamten Handel der EU 25 ohne Intra-EU-Handel): NAFTA (21,5%, davon USA 18,5%), China (9,4%), Lateinamerika (5,3%, davon Brasilien 1,8%), EU-Beitrittskandidaten (6,2%), EFTA (11,4%, davon Schweiz 6,6%, Norwegen 4,5%), ASEAN-Länder³³⁾ (5,2%), Japan (5,2%), Mittelmeerländer (5,1%) sowie Indien (1,8%).

Die stetigen Erweiterungsschritte der EU könnten zur Folge haben, dass die EU bis zum Jahr 2030 zur "Union der 40" wird. Die nächsten Beitritte sind Kroatien im Jahr 2010, Mazedonien 2012 und, wenn eine (politische) Einigung zustande kommt, die Türkei 2015. Die EU wird dann 30 Mitgliedsländer haben. Es wäre wünschenswert und ist auch nicht ganz ausgeschlossen, dass die vier verbliebenen EFTA-Länder ebenfalls der EU beitreten (Annahme: 2020). Norwegens Bevölkerung hat 1973 und 1995 in Referenden den Beitritt knapp abgelehnt. Die Schweiz hat am 20. Mai 1992 einen Beitrittsantrag gestellt. Dieser ruht derzeit, weil die Schweiz zwischenzeitlich eine bilaterale Strategie der Integration in die EU verfolgt ("Bilaterale I" und "Bilaterale II"; Breuss, 2005). Jüngst überlegt Island, einen Beitrittsantrag zu stellen. Liechtenstein würde im Fall eines Beitritts der Schweiz auch der EU beitreten wollen. Die Folge wäre bereits eine EU 34. Wie erwähnt wünscht die EU den Beitritt der westlichen Balkanländer Albanien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Serbien (mit oder ohne unabhängigen Kosovo). Dies würde um das Jahr 2025 eine EU 38 oder 39 bedeuten. Einige der in die ENP der EU eingebundenen Länder Osteuropas (Moldawien, Ukraine und eventuell Weißrussland) könnten einen Beitritt zur EU erwägen. Die Annahme einer EU der 40 oder sogar mehr Mitgliedsländer um das Jahr 2030 ist also nicht unrealistisch.

Die Implikationen der stetigen Erweiterung der EU sind politisch und institutionell und auch in Bezug auf die Akzeptanz durch die Bevölkerung nicht zu unterschätzen. Die letzte EU-Erweiterung war ein politisches "Jahrhundertprojekt", aus dem sich vielschichtige Probleme ergeben. Da nicht alle neuen Mitgliedsländer so hochentwickelt sind wie die EU 15, können sie schon aus wirtschaftspolitischen Gründen nicht unmittelbar an der höchsten Stufe der wirtschaftlichen Integration (WWU) teilnehmen. Sie treten zunächst nur in den Binnenmarkt der EG ein. Allerdings fehlt wegen der Übergangsregelung bezüglich der Freizügigkeit der Arbeitskräfte von sieben Jahren einer der vier Eckpfeiler des Binnenmarktes. Zudem ist der freie Personenverkehr (Beitritt zum Schengenabkommen) erst nach einer Übergangsfrist gewährleistet (für die neuen Mitgliedsländer der fünften EU-Erweiterung bis zum Jahr 2008). Interessanterweise waren alle MOEL lange vor dem EU-Beitritt um ihre militärische Sicherheit bemüht und traten schrittweise der NATO bei (Polen, Tschechien und Ungarn 1999, Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Rumänien, Slowakei und Slowenien 2004; Albanien, Kroatien und Mazedonien streben ebenfalls einen NATO-Beitritt an).

Die EU-Erweiterung begünstigt angesichts der unterschiedlichen wirtschaftlichen und politischen Möglichkeiten und Präferenzen eine Fragmentierung der EU, die man auch "flexible Integration", "differenzierte Integration" "Europe à la carte" oder "Europa der zwei oder mehr Geschwindigkeiten" sowie "Kerneuropa" versus "Nachzügler" nennen kann (Abbildung 2)³⁴⁾. Der in Art. I-8 VVE als eines der Symbole der EU propagierte Leitspruch der Union – "In Vielfalt vereint" – wird mit dieser zunehmenden Fragmentierung immer fragwürdiger. Die Möglichkeit, dass eine Gruppe von Ländern integrationspolitisch in der EU voranschreitet (die Avantgarde), während die anderen Länder nicht alle Schritte mitvollziehen, ist rechtlich im EUV bereits vorgese-

Eine Union der 40 Länder?

EU-Erweiterungen begünstigen "flexible Integration"

³²⁾ http://ec.europa.eu/trade/issues/bilateral/index_en.htm.

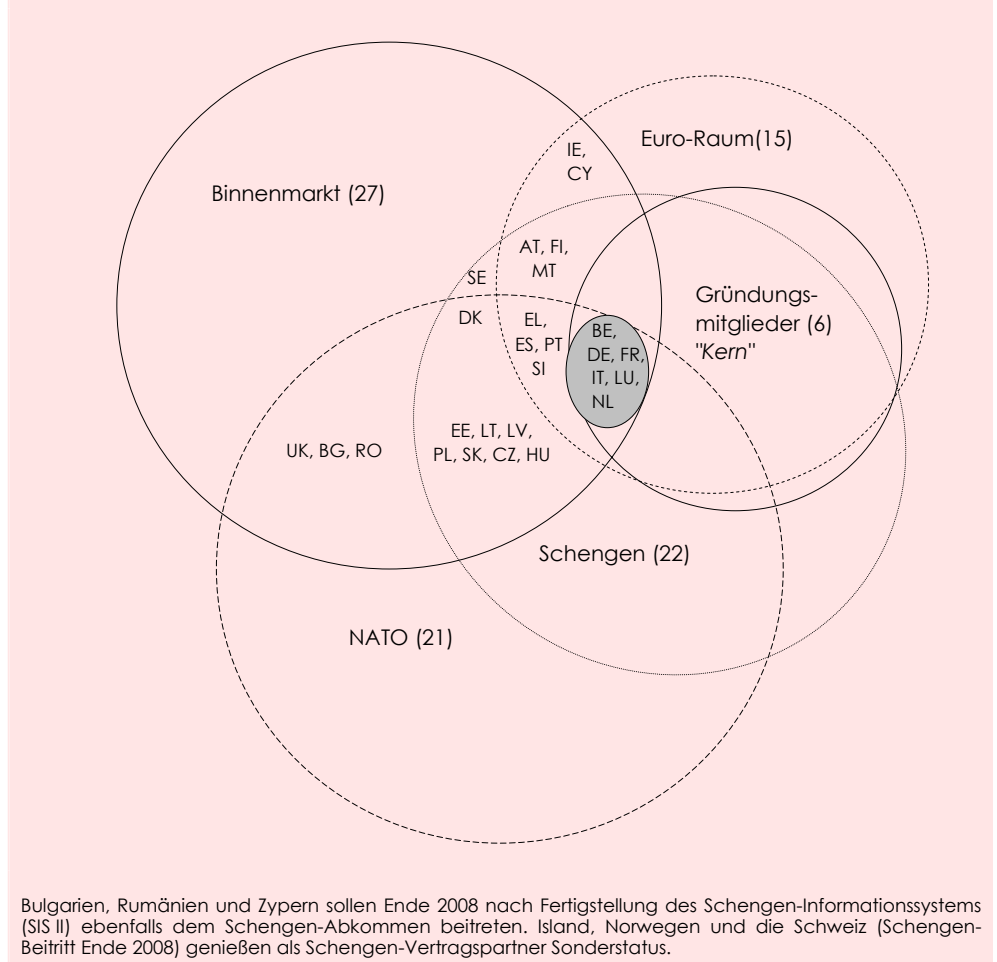
³³⁾ ASEAN (Association of Southeast Asian Nations) wurde am 8. August 1967 gegründet und hat folgende Mitglieder: Brunei, Kambodscha, Indonesien, Laos, Malaysia, Myanmar, Philippinen, Singapur, Thailand und Vietnam.

³⁴⁾ Zu Definitionen in diesem Zusammenhang siehe Breuss – Griller (1998).

hen. Diese Möglichkeit der "verstärkten Zusammenarbeit" wurde aber bisher noch nie in Anspruch genommen³⁵⁾.

Eine Union, deren Mitgliedsländer nicht alle Integrationsschritte mitvollziehen kann ihr Integrationspotential zwangsläufig nur beschränkt ausschöpfen. Die EU als eine zunehmend fragmentierte Integrationsgemeinschaft überdehnt die EU-Institutionen, sodass deren Entscheidungsfindung immer schwieriger wird (Baldwin – Widgrén, 2004) und die Akzeptanz der Bevölkerung sinkt. Die negativen Referenden über den VVE in Frankreich und den Niederlanden spiegeln den Protest der Bevölkerung wider – auch gegen die stetige Erweiterung der EU, zu der die Zustimmung nicht eingeholt wurde. Die Zustimmung der EU-Bevölkerung zu neuen künftigen Erweiterungsschritten (um Kroatien, Türkei, andere Balkanländer usw.) liegt laut jüngster Befragung (Eurobarometer, 2007) im Durchschnitt der EU 27 bei 49% – mit Ausreißern nach oben (Polen 76%, Litauen 68%, Slowenien 67%, Rumänien 67%, Spanien 65%) und nach unten (Luxemburg 25%, Österreich 28%, Frankreich 32%, Deutschland 34%, Finnland 39%, Großbritannien 41%). In den Ländern der EU 15 scheint eine "negative" Korrelation zwischen erwarteten wirtschaftlichen Effekten und Zustimmung zur Erweiterung zu bestehen. Einer der Hauptgründe dürfte in der Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes angesichts der in Zukunft notwendigen Öffnung des Arbeitsmarktes liegen.

Abbildung 2: "Flexible Integration" oder "Europe à la carte" in der EU 27 ab 2008



Obwohl selbst in euroskeptischen Ländern die Bevölkerung einen Austritt aus der Union nicht befürwortet, hatte der VVE erstmals eine solche Möglichkeit vorgesehen und die Bedingungen für einen "Freiwilligen Austritt aus der Union" geregelt (Art. I-60 VVE). Auch der neue "Reformvertrag" – eigentlich nur eine Revision von EUV (die Bezeichnung "Vertrag über die Europäische Union" wird beibehalten) und EGV (die

³⁵⁾ Die "Bestimmungen über eine verstärkte Zusammenarbeit" sind im EUV unter Titel VII: Art. 43 Abs. 1 a, e und f geregelt. Auch der VVE sah dies unter Art. I-44 und Art. III-416 vor. Diese Möglichkeit wird auch in den neuen "Reformvertrag" (in den geänderten EUV) übernommen werden.

bisherige Bezeichnung "Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft" wird geändert in "Vertrag über die Arbeitsweise der Union") insofern, als die meisten Elemente des VVE eingearbeitet werden – enthält einen Artikel über einen freiwilligen Austritt (*Europäischer Rat, 2007*).

Über den Sinn und Zweck der stetigen Erweiterung gibt es unterschiedliche Ansichten. Laut Art. 49 EUV kann ein Land unter folgenden Bedingungen der EU beitreten: "Jeder europäische Staat, der die in Artikel 6 Absatz 1 genannten Grundsätze achtet, kann beantragen, Mitglied der Union zu werden." Zu klären wären nur die Definition eines "europäischen Staates" und ob dieser die Kopenhagener Beitrittskriterien (siehe Kasten "Kopenhagener EU-Beitrittskriterien") erfüllt.

Die Sichtweise der Europäischen Union (bzw. der Staats- und Regierungschefs) über den Sinn und Zweck "unaufhaltsamer" Erweiterungen wurde in mehreren Beschlüssen des Europäischen Rates niedergelegt. Sie ist dennoch sehr allgemein gehalten. Anlässlich der Tagung des Europäischen Rates in Brüssel vom 16. und 17. Dezember 2004 ("Schlussfolgerungen des Vorsitzes – Niederlande", S. 2) wird dazu folgendes ausgesagt: "Im Anschluss an den erfolgreich abgeschlossenen Beitritt von zehn neuen Mitgliedstaaten zur Europäischen Union ist der Europäische Rat entschlossen, den Prozess, den er mit den Bewerberländern eingeleitet hat, fortzusetzen und so zum Wohlstand, zur Stabilität, zur Sicherheit und zur Einheit Europas beizutragen. In diesem Zusammenhang erinnert er daran, dass die Fähigkeit der Union, neue Mitglieder aufzunehmen, dabei jedoch die Dynamik der europäischen Integration zu erhalten, einen sowohl für die Union als auch für die Bewerberländer wichtigen Gesichtspunkt darstellt."

Die letzte Passage dieses Zitates bezieht sich auf das vierte Kopenhagener Beitrittskriterium, das anlässlich der Beitrittsbestrebungen der Türkei wieder aktiviert wurde.

Anlässlich des Europäischen Rates von Kopenhagen im Juni 1993 wurden die Weichen für die große (fünfte) EU-Erweiterung gestellt. Vier Jahre nach der Ostöffnung im Jahr 1989 lud die EU die neuen Demokratien und entstehenden Marktwirtschaften in Osteuropa ein, der EU beizutreten, wenn sie dies wünschten. Als Voraussetzung dafür wurde ein Katalog von Beitrittskriterien (siehe Kasten "Kopenhagener EU-Beitrittskriterien") formuliert, die alle Beitrittskandidaten erfüllen müssen.

Sinn und Zweck stetiger Erweiterungen?

Kriterien für den EU-Beitritt

Kopenhagener EU-Beitrittskriterien

- *Politisches Kriterium:* institutionelle Stabilität als Garantie für demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, für die Wahrung der Menschenrechte sowie die Achtung und den Schutz von Minderheiten

Damit der Europäische Rat die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen beschließen kann, muss das politische Kriterium erfüllt sein.

- *Wirtschaftliches Kriterium:* eine funktionsfähige Marktwirtschaft sowie die Fähigkeit, dem Wettbewerbsdruck und den Marktkräften innerhalb der EU standzuhalten

Wenn das Kriterium der "funktionsfähigen Marktwirtschaft" nicht erfüllt ist, wird in den Verhandlungen das Kapitel "WWU" nicht eröffnet.

- *Mitgliedschaftsverpflichtungen (Acquis-Kriterium):* die Fähigkeit, alle Pflichten der Mitgliedschaft – d. h. das gesamte Recht sowie die Politik der EU (den "Acquis communautaire") – zu übernehmen, sowie das Einverständnis mit den Zielen der Politischen Union und der Wirtschafts- und Währungsunion
- *Aufnahmefähigkeit der Union:* Vorbereitung auf die Eingliederung in die EU durch Anpassung der administrativen Strukturen

"Die Fähigkeit der Union, neue Mitglieder aufzunehmen, dabei jedoch die Stoßkraft der europäischen Integration zu erhalten, stellt ebenfalls einen sowohl für die Union als auch für die Beitrittskandidaten wichtigen Gesichtspunkt dar."

Q: Schlussfolgerungen des Vorsitzes, Europäischer Rat von Kopenhagen, 21.-22. Juni 1993, S. 13.

Während bei der fünften EU-Erweiterung nur die ersten drei Kriterien eine Rolle spielten, wurde das vierte Kriterium erst anlässlich des Beitrittsprozesses mit der Türkei wieder aktiviert ("Lex Türkei"). Dieses Kriterium ist schwierig zu definieren und daher politisch dehnbar. Während die Beitrittskandidaten die ersten drei Kriterien erfüllen müssen, entscheidet über die "Aufnahme- oder Integrationsfähigkeit der Union" die EU selbst. Wenn der Beitritt eines Landes nicht erstrebenswert erscheint, etwa weil dieses politisch, kulturell, durch seine Größen oder ökonomisch nicht in die EU passt, kann er damit auf Dauer aufgeschoben werden.

Da dieses Kriterium anfangs sehr unklar war, wurde unter österreichischer EU-Präsidenschaft im 1. Halbjahr 2006 die Europäische Kommission beauftragt, eine Definition zu liefern. Sie tat dies mit dem "Sonderbericht über die Fähigkeit der Union zur Integration neuer Mitglieder" im November 2006 (*Europäische Kommission, 2006B, Anhang 1*). Die derzeitige Erweiterungsagenda fußt demnach auf 3 *Grundprinzipien*: Konsolidierung, Konditionalität und Kommunikation. Die künftige Erweiterung erfolgt unter 3 *Voraussetzungen*:

- Die EU muss die "*Dynamik der europäischen Integration*" erhalten können. Obwohl nicht explizit erwähnt, soll demnach bei jeder künftigen Erweiterung eine "Impact-Analyse" (Folgenabschätzung) erfolgen, in der die Kommission die Kosten jedes einzelnen Acquis-Kapitels, das gerade verhandelt wurde, evaluiert.
- Die Kandidatenländer (Kroatien, Mazedonien, Türkei) und die potentiellen Beitrittskandidaten (Albanien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Serbien und Kosovo) müssen die "*strengen Bedingungen erfüllen*" (d. h. die Kopenhagener Kriterien).
- Mit einer "*besseren Kommunikation*" muss die – wie die negativen Umfragen im Eurobarometer laufend zeigen – erweiterungs-skeptische Bevölkerung gewonnen werden.

Grenzen der EU?

Angesichts des "Spezialfalls" Türkei (nur rund 5% der Türkei gehören geographisch zu Europa) stellt sich die Frage nach den endgültigen "Grenzen der EU". Die *Europäische Kommission (2006B)* befasst sich damit in ihrem Bericht über die "Aufnahmefähigkeit der Union". Über den geographischen Begriff "europäisch" hinaus bezieht sie auch die "Werte" mit ein und interpretiert "europäisch" wie folgt:

- Der Begriff "*europäisch*" setzt sich aus geographischen, historischen und kulturellen Elementen zusammen, die alle zur europäischen Identität beitragen.
- *Rechtsgrundlage* der Erweiterung ist Art. 49 EUV: "Jeder europäische Staat, der die in Artikel 6 genannten Grundsätze achtet, kann beantragen, Mitglied der Union zu werden."
- Dies bedeutet nicht, dass jedes europäische Land einen Beitrittsantrag stellen noch dass die EU jedem Antrag stattgeben muss. "Die Europäische Union definiert sich in erster Linie nach ihren Werten."

Der Spezialfall Türkei

Seit fast 50 Jahren versucht die Türkei, sich der EWG und später der EU anzunähern (siehe Kasten "Türkei – Annäherung an die EU")³⁶⁾.

Die Türkei ist aus mehreren Gründen ein Spezialfall. Das Land an der "Nahtstelle" zwischen Europa und Asien weist nach wie vor einen großen Mangel an "europäischen Werten" auf wie sie in Art. 6 Abs. 1 EUV (gegenwärtige Fassung von Nizza) als Voraussetzung für eine EU-Mitgliedschaft nach Art. 49 definiert³⁷⁾ sind: "Die Union beruht auf Grundsätzen der Freiheit, der Demokratie, der Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten sowie der Rechtsstaatlichkeit. Diese Grundsätze sind allen Mitglied-

³⁶⁾ Zu den Beziehungen zwischen EU und Türkei siehe http://ec.europa.eu/enlargement/turkey/index_en.htm.

³⁷⁾ Der nicht ratifizierte VVE enthielt in Art. I-2 ("Die Werte der Union") folgende Formulierung: "Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören. Diese Werte sind allen Mitgliedstaaten in einer Gesellschaft gemeinsam, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern auszeichnet." Der geplante "Reformvertrag" dürfte ähnliche Formulierungen enthalten.

staaten gemeinsam." Diese Grundvoraussetzungen wurden auch in das erste Kopenhagener Kriterium für einen EU-Beitritt aufgenommen.

Annäherung der Türkei an die EU

24. Oktober 1945: UNO-Beitritt (Gründungsmitglied)

9. August 1949: Beitritt zum Europarat

18. Februar 1952: NATO-Beitritt

1959: Antrag auf Assoziation mit der EWG

1963: Assoziationsabkommen mit der EWG (in Kraft mit 1. Jänner 1964)

23. November 1970: Zusatzprotokoll zum Ankara-Abkommen mit Zeitplan für Abschaffung von Zöllen und Quoten

1974: Türkische Truppen besetzen den Nordteil Zyperns (1983 erklärt sich der türkische Nordteil für unabhängig); wird völkerrechtlich nur von der Türkei anerkannt

1987: Antrag auf Mitgliedschaft in der EG

1989: Negatives Avis (Stellungnahme) der Kommission zum Beitrittsantrag der Türkei, Empfehlung wegen instabiler politischer und wirtschaftlicher Lage keine Verhandlungen aufzunehmen

22. Dezember 1995: Assoziationsrat von EU und Türkei unterzeichnet einen Vertrag über eine Zollunion

1. Jänner 1996: Zollunion zwischen EU und Türkei tritt in Kraft, mit Übergangsbestimmungen für Angleichung an den Gemeinsamen Zolltarif der EU (2001 erreicht; einige Ausnahmen, z. B. landwirtschaftliche Produkte)

12.-13. Dezember 1997: Europäischer Rat von Luxemburg bestätigt, dass die Türkei Anspruch auf EU-Beitritt hat

10.-11. Dezember 1999: Europäischer Rat von Helsinki – Türkei erhält Status eines Beitrittskandidaten ("beitrittswilliges Land"), aber noch keine Beitrittsverhandlungen

7.-9. Dezember 2000: Europäischer Rat von Nizza beschließt Beitrittspartnerschaft (Heranführungsstrategie) für die Türkei (VO (EG) Nr. 390/2001, Beschluss des Rates 19. Mai 2003, 2003/398/EG, ABl. L145/40 vom 12. Juni 2003); Jänner 2006: überarbeitete Beitrittspartnerschaft verabschiedet; die Türkei hat zuvor vom MEDA-Finanzprogramm der EU profitiert¹⁾

6. Oktober 2004: Europäische Kommission empfiehlt im Fortschrittsbericht unter Auflagen bzw. Übergangsregelungen Beitrittsverhandlungen mit der Türkei aufzunehmen

16.-17. Dezember 2004: Europäischer Rat von Brüssel beschließt Beginn der Beitrittsverhandlungen mit der Türkei am 3. Oktober 2005

Juli 2005: Türkei unterzeichnet das Zusatzprotokoll, das das Assoziationsabkommen zwischen der EU und der Türkei (Zollunion) auf die am 1. Mai 2004 beigetretenen 10 neuen EU-Länder ausweitet; die Türkei interpretiert das nicht als Akt der völkerrechtlichen Anerkennung des griechischen Teils von Zypern

3. Oktober 2005: Beginn der EU-Beitrittsverhandlungen (zusammen mit Kroatien); der Europäische Rat beschließt den "Rahmen für Verhandlungen" (Spielregeln):

- Ziel ist der Beitritt – Verhandlungen sind "Ergebnis-offen"
- Erfüllung der Kopenhagener Kriterien, insbesondere des vierten Kriteriums der "Aufnahmefähigkeit der EU"
- im Falle der anhaltenden Missachtung von Freiheit, Demokratie und Menschenrechten können die Verhandlungen ausgesetzt werden
- Einhaltung der Verpflichtungen aus dem Ankara-Abkommen plus Zusatzprotokoll (d. h. Anerkennung des EU-Mitgliedslandes Zypern – griechischer Südteil) – Ausdehnung der Zollunion auf alle EU-Mitgliedsländer: Öffnung der Häfen bzw. Flughäfen für Schiffe bzw. Flugzeuge aus Zypern)

8. November 2006: Fortschrittsbericht der Europäischen Kommission vermerkt Mängel im Justizwesen usw.

Oktober 2005 bis Oktober 2006: Acquis-Screening (Überprüfung des gemeinsamen Besitzstandes)

Juni 2006: 1 Kapitel (25 Wissenschaft und Forschung) eröffnet und als einziges der 35 Verhandlungskapitel bisher abgeschlossen

29. November 2006: Europäische Kommission empfiehlt die Aussetzung (Suspendierung) der Beitrittsverhandlungen mit der Türkei (keine Öffnung von 8 Kapiteln²⁾, die sich direkt und indirekt mit der Zollunion zwischen EU und Türkei befassen), weil sich die Türkei weigert, wie vereinbart bis Ende 2006 die Zollunionsverpflichtungen gegenüber Zypern zu erfüllen (Öffnung der Häfen und Flughäfen)

11. Dezember 2006: Der Allgemeine Rat der Außenminister nimmt die Empfehlung der Kommission über Aussetzung der Beitrittsverhandlung mit der Türkei (in 8 von 35 Kapiteln) an

14.-15. Dezember 2006: Europäischer Rat von Brüssel bestätigt Beschluss des Allgemeinen Rates bezüglich der (partiellen) Suspendierung der Beitrittsverhandlungen mit der Türkei

¹⁾ Zwischen 1996 und 2004 finanzierte die EU Projekte in der Türkei im Ausmaß von 1,15 Mrd. € (2005 300 Mio. €, 2006 500 Mio. € und EIB-Darlehen 4,2 Mrd. €); ab 2007 profitiert die Türkei vom IPA-Instrument (Instrument für Pre-Accession Assistance). Die Türkei erhält von 2007 bis 2010 Mittel von 497 Mio. € ansteigend bis 653,7 Mio. €. – ²⁾ 1 Freier Warenverkehr, 2 Freier Dienstleistungsverkehr, 9 Finanzdienstleistungen, 11 Landwirtschaft, 13 Fischerei, 14 Transportpolitik, 29 Zollunion, 30 Außenbeziehungen.

Die Türkei hat, seitdem ein EU-Beitritt in Aussicht gestellt wurde, enorme Anstrengungen zur Reform des Rechtswesens unternommen, um mit den "europäischen Werten" konform zu gehen. Die Europäische Kommission anerkennt in ihren letzten Fortschrittsberichten (siehe z. B. *Europäische Kommission, 2006C*) diese Bemühungen und empfindet sie als bisher ausreichend, um in Beitrittsverhandlungen einzutreten. Mit europäischen Gesetzen immer noch viele inkompatible Strafrechtsregeln (z. B. das Vergehen der "Beleidigung des Türkentums") wären bis zu einem allfälligen Beitritt zu ändern. Weiters ist Korruption ein großes Problem (laut CPI von 2006 liegt die Türkei an 60. Stelle; Österreich 11. Rang). Die Türkei blockiert zudem die volle Anerkennung des griechischen Teils von Zypern im Rahmen der EU-Zollunion (siehe Kasten "Zypern, EU und die Türkei").

Zypern, EU und die Türkei

Der Europäische Rat betonte wiederholt, dass er dem Beitritt eines wiedervereinigten Zypern zur Europäischen Union den Vorzug gibt vor dem Beitritt des geteilten Staates. Dennoch erhielt der Plan der UNO für eine umfassende Lösung des Zypern-Problems nicht die nötige Mehrheit im Referendum in Zypern vom 24. April 2004. Während ihn die türkische Bevölkerung mit großer Mehrheit (2 : 1) befürwortete, lehnten ihn drei Viertel der griechischen Bevölkerung ab. Demnach trat Zypern der EU als de facto geteilter Staat am 1. Mai 2004 bei.

Gemäß dem Protokoll 10 des Beitrittsvertrags von 2003 ist Zypern als Ganzes der EU beigetreten, während die Umsetzung des "Acquis" (Gesamtheit des gemeinschaftlichen Besitzstandes) im nördlichen Teil der Insel suspendiert wurde ("Gebiete, in denen die Regierung der Republik Zyperns keine tatsächliche Kontrolle ausübt"). Dies bedeutet u. a., dass diese Gebiete außerhalb des Zoll- und Steuergebietes der Europäischen Union liegen. Dieser Umstand hat keinen Einfluss auf die Persönlichkeitsrechte der türkischen Bevölkerung, weil sie als Bürger des Mitgliedslandes Republik Zypern angesehen werden.

Die Generaldirektion Erweiterung hat am Tag des Beitritts von Zypern eine Taskforce "Türkisch-zyprische Gemeinschaft" eingerichtet, die sich mit den Folgen einer derart komplexen und einmaligen Situation befasst.

Auf Ersuchen des Rates schlug die Kommission am 7. Juli 2004 ein umfangreiches Paket mit Handels- und Hilfsmaßnahmen vor: eine Verordnung, um die Wirtschaftsentwicklung der türkisch-zyprischen Gemeinschaft durch rechtliche Mittel zu fördern ("Verordnung über Hilfe"), und eine Verordnung über spezielle Konditionen für den Handel mit jenen Gebieten der Republik Zypern, über die die Regierung der Republik Zypern keine tatsächliche Kontrolle ausübt ("Verordnung über direkten Handel"). Der Europäische Rat hat die Verordnung über Hilfe am 27. Februar 2006 gebilligt. Die Verordnung über direkten Handel wurde aber noch nicht verabschiedet. Dies beklagt die Türkei und verwendet es als Argument für die Behinderung des griechischen Teils von Zypern in der Türkei (Zollunion).

Zu den Beziehungen zwischen der EU und Zypern sowie zur türkisch-zyprischen Gemeinschaft siehe http://ec.europa.eu/enlargement/turkish_cypriot_community/index_de.htm.

Die Bevölkerung der EU 15 steht aber – wie die jüngsten Erhebungen von Eurostat zeigen – generell jeder weiteren Erweiterung sehr skeptisch gegenüber. Einen Beitritt der Türkei lehnen aber die meisten Länder grundsätzlich und aus verschiedenen Gründen ab – sei es aus religiösen Gründen, sei es wegen der Befürchtung, Billig Arbeitskräfte würden auf den Arbeitsmarkt drängen. Die Antwort auf die Frage "Wenn die Türkei alle Bedingungen der EU erfüllt hat – sind Sie für deren EU-Beitritt?" lautet gemäß dem Spezial-Eurobarometer über die EU-Erweiterung (*Eurobarometer, 2006, S. 71*) in den skandinavischen Länder zu rund 50% "Ja" (Schweden Zustimmung 60%, Slowenien 53%). Am niedrigsten ist die Zustimmung in Österreich (13%), Deutschland (27%) und Griechenland (33%). Frankreichs Bevölkerung begrüßt zu nur 39% eine Aufnahme der Türkei.

Neben einigen offenen Befürwortern eines EU-Beitritts der Türkei wie z. B. der britischen Regierung (laut Eurobarometer Zustimmung aber nur 42%) und den meisten neuen EU-Ländern (baltische Länder, Polen, Slowakei, Tschechien, Ungarn) gibt es eine schweigende bzw. unentschiedene Mehrheit. Einige Mitgliedsländer (wie z. B.

Deutschland und auch Österreich) würden eine "privilegierte Partnerschaft" mit der Türkei einem Vollbeitritt vorziehen. Die dezidierten Gegner sind in der Minderheit (z. B. Frankreich und teilweise auch Österreich). Der neue französische Präsident Nicolas Sarkozy zeigte sich im Wahlkampf als prononcierter Gegner eines EU-Beitritts der Türkei. Frankreich blockiert denn auch – wie Zypern – den Verhandlungsprozess. Da die Eröffnung neuer Verhandlungskapitel einstimmig erfolgen muss, ruhen die Verhandlungen mit der Türkei derzeit. In einer "Lex Türkei" wurde die französische Verfassung dahingehend geändert, dass bei jeder künftigen EU-Erweiterung nicht nur das Parlament den Beitrittsvertrag ratifizieren muss, sondern darüber ein Referendum verpflichtend ist.

Die Türkei ist mit einer Bevölkerung von 74,3 Mio. ein großes Land (das entspricht 15% der Bevölkerung der EU 27). Bis zum Jahr 2050 dürfte nach Prognosen der UNO die Einwohnerzahl jene Deutschlands (derzeit 82,5 Mio.) übersteigen. Gemessen an der Wirtschaftsleistung ist die Türkei (noch) nicht sehr groß: Mit einem absoluten BIP von 541 Mrd. KKS erwirtschaftet sie 2007 nur rund 4½% des BIP der EU 27 bzw. ein nur rund doppelt so hohes BIP wie Österreich bei einem Bevölkerungsverhältnis von rund 10 : 1. Allerdings entspricht das BIP der Türkei rund 38% des Volumens der 12 Länder der fünften EU-Erweiterung. Mit 7.287 KKS ist das BIP pro Kopf nicht höher als in den armen Ländern der letzten EU-Erweiterung und unterschreitet sogar den Wert des ärmsten EU-Landes, Bulgariens (9.382 KKS). Es macht derzeit nur 29% des durchschnittlichen BIP pro Kopf der EU 27 aus.

Die *makroökonomischen Rahmendaten* der Türkei sind nur gut bezüglich des aktuellen Wirtschaftswachstums: Laut Frühjahrsprognose 2007 der Europäischen Kommission dürfte es 2007 rund 5% erreichen (nach +6% 2006 und +7½% 2005) und sich 2008 auf 6% beschleunigen. Allerdings ist die Arbeitslosenquote mit rund 10% relativ hoch. Die in den Vorjahren enorme Inflation (2002 47%, 2003 25%, 2004 10%, 2005 8% und 2006 9,3%) konnten stark gedrosselt werden, ist aber auch in naher Zukunft nach europäischen Standards viel zu hoch (HVPI 2007 8,2%, 2008 5,8%). Ein großes Problem bildet die große Lücke in der Leistungsbilanz (rund 8% des BIP). Die Daten zu den öffentlichen Haushalten sind günstig, der Finanzierungssaldo beträgt derzeit rund 1¼% des BIP, der Schuldenstand rund 70% des BIP. Die langfristigen Zinssätze liegen mit derzeit rund 18% weit über jenen der Eurozone.

Obwohl die EU seit 1996 mit der Türkei eine Zollunion unterhält, sind die bilateralen Handelsbeziehungen sehr asymmetrisch – die EU scheint davon überproportional zu profitieren. Die Exporte in die Türkei machten 2005 nur rund 3,9% der gesamten Extra-EU-25-Exporte aus³⁸⁾. Die Türkei nimmt damit unter den wichtigsten Handelspartnern nach den USA, der Schweiz, Russland, China und Japan den sechsten Rang ein. Für die Importe der EU aus der Türkei lautete der entsprechende Anteil 2,8%, die Türkei nimmt damit den siebenten Rang ein. Die EU erwirtschaftet seit 2002 einen zunehmenden Handelsbilanzüberschuss mit der Türkei. Rund die Hälfte des gesamten Handelsbilanzdefizits der Türkei geht auf den Handel mit der EU zurück. Für die Türkei ist die EU 25 mit einem Exportanteil von 53,6% (2005) der mit Abstand größte Handelspartner vor den USA (6,9%), dem Irak (3,5%) und Russland (2,6%). Die Importe aus der EU machten 2005 47,9% der Gesamtimporte aus, die EU ist demnach auch mit Abstand der größte Lieferant vor Russland (10,6%), China (4,5%) und den USA (4,2%).

Eine Reihe von Studien befassen sich bereits mit den *wirtschaftlichen Auswirkungen* eines möglichen EU-Beitritts der Türkei und kommen zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen sowohl für die Türkei als auch für die EU und ihre Mitgliedsländer (z. B. Quaisser – Wood, 2004, und die dort auf S. 38 angeführten Ergebnisse anderer Arbeiten). Die Untersuchung von Lejour – de Mooij (2005) macht auf einen interessanten politisch-ökonomischen Trade-off aufmerksam: In einem Basisszenario simulieren sie mit dem WorldScan-Weltmodell, dass durch einen EU-Beitritt im Jahr 2025 das reale BIP der Türkei um 0,8% höher sein könnte. Allerdings würde davon die EU nicht profitieren – ihr BIP würde konstant bleiben. Nur wenn – was politisch nicht gewollt ist – ohne Übergangsregelungen Arbeitsmigration zugelassen würde und wenn dadurch rund 3% der türkischen Arbeitskräfte (oder 2,7 Mio. Personen) in die EU auswandern (das

³⁸⁾ Laut Eurostat, DG Trade, http://trade.ec.europa.eu/doclib/docs/2006/september/tradoc_113456.pdf.

würde einem Zuwachs des Arbeitskräftepotentials in der EU von 0,7% entsprechen), würde die EU profitieren (des realen BIP +0,7%), allerdings würde dann das BIP der Türkei um 2,2% sinken³⁹). Wenn also – wie im Falle der fünften EU-Erweiterung – großzügige Übergangsregelungen für die Freizügigkeit des Faktors Arbeit ausgehandelt werden, würde die EU aus dem Beitritt der Türkei nichts gewinnen, während sie ökonomisch gewinnt, falls die von Politik und Bevölkerung der EU 27 abgelehnte Migration zugelassen wird.

Diese Simulationen berücksichtigen allerdings nur Handelseffekte und nicht die wachstumsstimulierenden Effekte aus ausländischen Direktinvestitionen. Einschließlich dieser Effekte läge laut *Quaisser – Wood (2004)* das Niveau des realen BIP der Türkei langfristig durch den Beitritt um 10% höher als ohne EU-Beitritt (der Niveaufekt beträgt in der Basisbeitrittslösung ohne Auslandsinvestitionen nur +2,5% bis +5%). Aufgrund einer tentativen WIFO-Schätzung der ökonomischen Effekte (einschließlich der ausländischen Direktinvestitionen) wäre das reale BIP der Türkei kumuliert nach 10 Jahren um 10% höher als ohne Beitritt. Allerdings wären die Kosten des EU-Beitritts der Türkei für den EU-Haushalt beträchtlich (Agrarquote von rund einem Drittel, großer Nachholbedarf im Bereich der Infrastruktur). *Quaisser – Wood (2004, S. 46)* schätzen sie auf rund 27½ Mrd. € pro Jahr zu Preisen von 2004 (Obergrenze bei einem Beitritt um 2014); das entspricht etwas weniger als einem Viertel der Gesamtausgaben des EU-Haushalts von 864,3 Mrd. € in der Periode 2007/2013.

Schlussfolgerungen

Neben der reinen Erweiterungspolitik verfolgt die EU mit der Europäischen Nachbarschaftspolitik (ENP) eine alternative Strategie, um die Nachbarländer politisch und ökonomisch an die EU zu binden, ohne sie integrieren zu müssen. Nach der großen (fünften) EU-Erweiterung 2004 und 2007 werden weitgehend sicher die anderen Länder des Westbalkans beitreten. Das vorrangige Ziel ist hier die politische Stabilisierung dieser Region. Am schwierigsten erscheint derzeit die Integration der Türkei. Die 2005 begonnenen Beitrittsverhandlungen gerieten aus mehreren Gründen (Zypernfrage, Ablehnung durch einige Länder der EU 15) ins Stocken. Grundsätzlich billigt die EU zwar jedem "europäischen" Land das Recht zu, einen Antrag auf Mitgliedschaft zu stellen; sie hat aber mit den Kopenhagener Beitrittskriterien genügend Spielraum, um nicht jedes Land aufnehmen zu müssen.

Obwohl die europäische Integration von Anfang an ein "Friedensprojekt" war, hatten die ersten vier Erweiterungen (zwischen 1973 und 1995) hauptsächlich ökonomische Motive. Sie beruhten auf der Integration etwa gleich hochentwickelter Industrieländer in Westeuropa (abgesehen von wenigen Ausnahmen). Die große (fünfte) EU-Erweiterung von 2004 und 2007 war dagegen ein vorrangig politisch motivierter Schritt, um die Teilung Europas zu beenden. Angesichts der großen Einkommensunterschiede von West- und Osteuropa bedeutete sie entsprechende wirtschaftliche Probleme. Für viele Unternehmen aus Westeuropa eröffneten sich dadurch neue Expansionschancen, dennoch wird dieser politisch wohl begründete Integrations-schritt vielfach als eine kostspielige "Entwicklungshilfepolitik" empfunden.

Die große Erweiterung 2004 und 2007 deutet zum einen – zumindest vom ökonomischen Gesichtspunkt – auf eine zunehmende Attraktivität der EU für die neuen Mitgliedsländer hin, zum anderen ist mit der stetigen Erweiterung die Europamüdigkeit der Bevölkerung in der EU 15 stark gestiegen. Nicht zuletzt deswegen bremst die Politik zunehmend den Erweiterungsprozess. In Zukunft dürften daher die Vertiefung der Union ("Reformvertrag") und alternative Strategien (ENP) im Vordergrund stehen und Erweiterungen – mit Ausnahme jener Länder, mit denen Verhandlungen bereits begonnen wurden (einschließlich der Balkanländer) – zweitrangig werden.

³⁹) Diese Ergebnisse basieren auf den strikten Annahmen eines CGE-Modells, in dem der Faktor Arbeit direkt über eine Produktionsfunktion – neben anderen Faktoren wie Kapital – den Output (das reale BIP) bestimmt. Eine Ausweitung des Faktors Arbeit – eben durch Migration – bewirkt daher direkt einen entsprechenden Produktionsanstieg bzw. eine Abnahme der Arbeitskräftezahl eine Produktionssenkung. Weiters unterstellt das CGE-Modell unrealistischerweise immer Vollbeschäftigung.

- Baldwin, R., "Multilateralising Regionalism: Spaghetti Bowls as Building Blocs on the Path to Global Free Trade", CEPR, Discussion Paper, 2006, (5775).
- Baldwin, R., Widgrén, M., "Council Voting in the Constitutional Treaty: Devil in the Details", CEPS Policy Brief, 2004, (53), S. 6.
- Bhagwati, J. N., "U.S. Trade Policy: The Infatuation with Free Trade Areas", in Bhagwati, J. N., Krueger, A. O., *The Dangerous Drift to Preferential Trade Agreements*, The AEI Press, Washington, D. C., 1995, S. 1-18.
- Bruss, F., *Reale Außenwirtschaft und Europäische Integration*, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 2003.
- Bruss, F., "Österreich und Schweiz – Erfahrungen mit und ohne EU-Mitgliedschaft", WIFO-Monatsberichte, 2005, (78)10, S. 681-714, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=25770&typeid=8&display_mode=2.
- Bruss, F., Griller, St. (Hrsg.), "Flexible Integration in Europa – Einheit oder 'Europa à la carte'?", Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Europaforschung, 1998, (1).
- Christie, E., "Potential Trade in Southeast Europe: A Gravity Model Approach", WIIW Working Paper, 2002, (21).
- Crawford, J. A., Fiorentino, R. V., "The Changing Landscape of Regional Free Trade Agreements", WTO Discussion Paper, 2005, (6).
- EBRD, *Transition Report 2006: Finance in Transition*, European Bank for Reconstruction and Development, London, 2006.
- Eurobarometer, "Attitudes towards European Union Enlargement", Special Eurobarometer, 2006, (255).
- Eurobarometer, "Public Opinion in the European Union", Standard Eurobarometer, 2007, (67).
- Europäische Kommission (2006A), "European Neighbourhood Policy: Economic Review of ENP Countries", *European Economy, Occasional Papers*, 2006, (25).
- Europäische Kommission (2006B), Sonderbericht über die Fähigkeit der Union zur Integration neuer Mitglieder, Anhang 1 der Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament und den Rat über die "Erweiterungsstrategie und wichtige Herausforderungen für den Zeitraum 2006-2007", KOM(2006) 649, Brüssel, 2006.
- Europäische Kommission (2006C), "Progress Towards Meeting the Economic Criteria for Accession: the Assessments of the 2006 Progress Reports", *European Economy, Enlargement Papers*, 2006, (29).
- Europäische Kommission (2006D), "Western Balkans in Transition", *European Economy, Enlargement Papers*, 2006, (30).
- Europäische Kommission (2006E), *Euro-Mediterranean Statistics. 2006 Edition*, Luxemburg, 2006.
- Europäische Kommission, "European Neighbourhood Policy: Economic Review of EU Neighbour Countries", *European Economy, Occasional Papers*, 2007, (30).
- Europäischer Rat, *Schlussfolgerungen des Vorsitzes*, Brüssel, 21.-22. Juni 2007.
- Eurostat, "Handel der EU 27 mit den AKP Ländern im Jahr 2006", *Statistik kurzgefasst, Außenhandel*, 2007, (73).

EU Enlargement and European Neighbourhood Policy – Summary

With the European Neighbourhood Policy (ENP), the EU pursues an alternative strategy apart from its pure enlargement policy aimed at binding its neighbours politically and economically to the European Union without having to enlarge further. Relatively certain accession candidates on the agenda, after the big fifth EU enlargement of 2004 and 2007 by 12 new member states to EU 27, are the remaining countries of the Western Balkans. The primary goal here is the political stabilisation of this region. Great uncertainty and scepticism surround the case of Turkey. The accession negotiations with Turkey that were launched in 2005 have come to a deadlock for several reasons (the Cyprus issue, opposition from some EU 15 countries). Basically, any "European" state may apply for membership. But the Copenhagen accession criteria allow the EU sufficient latitude for not having to admit every state. If the enlargement process continues as up to now, a European Union of 40 countries is quite conceivable in the long term.

Although European integration was from the very beginning a "peace project", the first four enlargements (between 1973 and 1995) can be interpreted as having been mainly economically motivated. By contrast, the big fifth enlargement of 2004 and 2007 was a step that was for the most part politically motivated, its aim being to finally put an end to the division of Europe. Given the wide income disparities between Western and Eastern Europe, economic problems have arisen in connection with this integration step. While new expansion opportunities have opened up for many West European companies, this integration step, though well-founded politically, is nevertheless felt by many to be a costly "development aid policy" and viewed with scepticism by the citizens of many EU 15 countries.

- Francois, J., McQueen, M., Wignaraja, G., An Overview of EU-Developing Country FTAs, Vortrag anlässlich der WIIW-Konferenz "WTO Round: Basic Issues", Wien, 2003.
- Gligorov, V., Richter, S., et al., "High Growth Continues, with Risks of Overheating on the Horizon", wiiw Research Reports, Sonderheft, 2007, (341).
- Lejour, A. M., de Mooij, R. A., "Turkish Delight: Does Turkey's Accession to the EU Bring Economic Benefits?", *Kyklos*, 2005, 58(1), S. 87-120.
- Lewer, J. J., Van den Berg, H., "How Large Is International Trade's Effect on Economic Growth?", *Journal of Economic Surveys*, 2003, 17(3), S. 363-396.
- Quaisser, W., Wood, St., "EU Member Turkey? Preconditions, Consequences and Integration Alternatives, Forschungsverbund Ost-Südosteuropa, Arbeitspapier, 2004, (25).
- Stradal, M., *The Ring of Friends: Die Europäische Nachbarschaftspolitik als Alternative künftiger EU-Erweiterungen*, Diplomarbeit an der Wirtschaftsuniversität Wien, 2005.
- Transparency International, *Global Corruption Report 2007*, Berlin, 2007.
- WTO, *International Trade Statistics 2006*, Genua, 2006.

Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz

Investitionsboom in Sachgütererzeugung und Bauwirtschaft

Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2007

Die österreichischen Sachgütererzeuger (einschließlich Bergbau und Mineralölverarbeitung) wollen 2007 um 32,7% mehr investieren als im Vorjahr. In der Bauwirtschaft werden die Investitionen um 15,0% zunehmen. Die Ausrüstungsinvestitionen der Gesamtwirtschaft werden gemäß der WIFO-Prognose vom Juni 2007 real um 6,0% höher sein als im Vorjahr.

Der WIFO-Investitionstest wird seit 1996 im Rahmen des harmonisierten Programms in Zusammenarbeit mit der EU (DG ECFIN) durchgeführt und von dieser auch finanziell unterstützt. Detaillierte Ergebnisse des WIFO-Investitionstests finden sich im Tabellenanhang. • Begutachtung: Marcus Scheiblecker • Wissenschaftliche Assistenz: Eva Jungbauer • E-Mail-Adressen: Margarete.Czerny@wifo.ac.at, Martin.Falk@wifo.ac.at, Gerhard.Schwarz@wifo.ac.at

Gemäß dem WIFO-Investitionstest vom Frühjahr 2007 planen die Sachgütererzeuger (ohne Bergbau und Mineralölverarbeitung), ihre Investitionen heuer nominell um 24,7% auszuweiten (einschließlich Bergbau und Mineralölverarbeitung 32,7%). Getragen werden die expansiven Pläne von den weiterhin sehr guten Konjunkturaussichten im In- und Ausland. So geht die aktuelle WIFO-Prognose (Juni 2007) für 2007 von einer realen Zunahme der Industrieproduktion um 6,7% aus (Scheiblecker, 2007). Nach Schätzungen des WIFO werden die gesamtwirtschaftlichen Bruttoanlageinvestitionen in Österreich 2007 um nominell 9,2% steigen; dabei beträgt der Zuwachs der Ausrüstungsinvestitionen 8,5% und jener der Bauten 9,6%.

Sachgütererzeugung steigert Investitionen beträchtlich

Der WIFO-Investitionstest

Im April und Mai befragte das WIFO Unternehmen in Österreich zu Investitionsabsichten und Umsatzerwartungen. Rund 680 Unternehmen aus den Bereichen Sachgütererzeugung und Bauwirtschaft beteiligten sich an der Erhebung.

Der Investitionstest wird seit 1963 durchgeführt und ist seit 1996 Teil des gemeinsamen harmonisierten Programms für Konjunkturumfragen in der Europäischen Union. Dieses Programm wird von der Europäischen Kommission (DG ECFIN) auch finanziell unterstützt.

Im WIFO-Investitionstest vom Herbst 2006 meldeten die Unternehmen der Sachgütererzeugung für 2007 eine geplante Investitionssteigerung von 14,3% (einschließlich Bergbau und Mineralölverarbeitung +20,8%). Sie haben damit ihre Pläne gegenüber dem Herbst 2006 um +10 Prozentpunkte ausgeweitet. Die erwartete Zunahme um 24,7% ist die höchste seit sieben Jahren – 2000 hatten die Investitionen der Sachgütererzeugung (ohne Bergbau und Mineralölverarbeitung) mit 22,8% ähnlich stark zugenommen (laut VGR von Statistik Austria). 2006 betrug die Rate laut VGR +10,1%. 2006 und 2007 liegt der tatsächliche bzw. erwartete Anstieg der Investitionen deutlich über dem Durchschnitt der letzten zwölf Jahre (1995/2006 laut VGR nominell +4,1%). Allerdings entfällt auf die Sachgütererzeugung mit 12,6% des gesamten Volumens (laut VGR) nur ein kleiner Teil der Gesamtinvestitionen der österreichischen Wirtschaft. Dieser Anteil hat sich seit 1995 kaum verändert (1995 11,0%), sodass ge-

messen an den Investitionen in diesem Zeitraum keine fortschreitende Deindustrialisierung zu beobachten ist.

Die Investitionsquote (Investitionen in Prozent des Umsatzes) wird in der Sachgütererzeugung heuer bei 6,1% liegen, nach 4,6% im Vorjahr. Der Anstieg ist darauf zurückzuführen, dass die Investitionen 2007 wesentlich stärker zunehmen dürften als die Umsätze.

Übersicht 1: Investitionen der Sachgütererzeugung

ÖNACE-Gliederung

	2004	2005	2006	2007
Nominell	6.906	6.393	6.704	8.894
Veränderung gegen das Vorjahr	+ 13,0	- 7,4	+ 4,9	+ 32,7
Real, zu Preisen von 2000	6.750	6.147	6.409	8.375
Veränderung gegen das Vorjahr	+ 12,0	- 8,9	+ 4,3	+ 30,7

Q: WIFO-Investitionstest. Hochschätzung.

Übersicht 2: Investitionskennzahlen der Sachgütererzeugung – Investitionsintensität, Investitionsquote

Nach ÖNACE-Obergruppen

	Investitionsintensität				Investitionsquote			
	2004	2005	2006	2007	2004	2005	2006	2007
	Investitionen je Beschäftigten in €				Investitionen in % des Umsatzes			
Sachgütererzeugung insgesamt	11.937	11.086	11.698	15.519	5,5	4,8	4,6	6,1
Bergbau	105.730	129.562	99.394	271.095	6,0	5,6	3,5	10,6
Vorprodukte	12.491	11.762	13.519	17.283	6,1	5,5	5,7	6,8
Kraftfahrzeuge	19.874	10.433	7.065	8.265	5,0	2,7	1,7	2,5
Investitionsgüter	7.310	6.939	7.077	9.625	3,6	3,4	3,1	4,1
Langlebige Konsumgüter	5.298	3.818	5.707	6.599	3,5	2,5	3,1	3,3
Nahrungs- und Genussmittel	17.784	16.107	16.669	16.814	7,5	6,2	6,4	6,7
Kurzlebige Konsumgüter	5.537	7.247	6.640	10.443	3,9	4,4	4,1	6,1

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 3: Struktur der Investitionen der Sachgütererzeugung

Nach ÖNACE-Obergruppen

	2005				2006				2007			
	Bauten	Hard-ware ¹⁾	Software	Maschinen	Bauten	Hard-ware ¹⁾	Software	Maschinen	Bauten	Hard-ware ¹⁾	Software	Maschinen
	Anteile in %				Anteile in %				Anteile in %			
Sachgütererzeugung insgesamt	16,13	2,74	2,39	55,06	19,89	2,59	2,64	54,76	18,28	2,55	2,58	49,44
Bergbau	15,50	0,00	0,01	55,26	38,64	0,01	0,01	22,23	-	0,06	0,14	-
Vorprodukte	17,53	1,97	1,96	60,10	18,78	1,94	1,81	63,63	20,21	1,82	1,96	61,66
Kraftfahrzeuge	4,39	3,00	4,96	69,92	8,18	3,17	2,95	63,09	6,64	2,14	2,95	67,42
Investitionsgüter	11,49	5,05	2,95	49,63	21,75	5,30	3,78	39,66	24,59	5,85	5,02	35,41
Langlebige Konsumgüter	19,94	5,74	3,67	52,42	26,80	3,46	3,93	46,25	12,43	5,19	7,03	47,93
Nahrungs- und Genussmittel	17,88	3,01	2,49	38,52	20,75	2,29	3,85	45,49	26,89	2,50	2,68	44,80
Kurzlebige Konsumgüter	17,47	5,30	4,89	64,74	7,26	5,53	6,03	65,44	10,32	5,29	4,73	68,16

Q: WIFO-Investitionstest. Differenz auf 100%: sonstige Ausrüstungsinvestitionen (wie Fahrzeuge usw.). – ¹⁾ Computer- und Telekommunikationshardware.

Unterschiede nach Branchen und Größenklassen

In fast allen von der Befragung erfassten Branchengruppen dürften die Investitionen 2007 kräftig zunehmen. Lediglich die Hersteller von Nahrungs- und Genussmitteln erwarten eine Stagnation (-0,9%).

Die Hersteller von Investitionsgütern rechnen mit einem nominellen Anstieg der Investitionen um 36,0%. Steigerungen dieser Größenordnung sind in diesem Sektor nicht unüblich – im Jahr 2000 wurde laut Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung um fast

50% mehr investiert als im Vorjahr. Trotz der kräftigen Ausweitung der Investitionen 2006 (laut VGR nominell +12,0%) und 2007 wird der bisherige Höchststand (zu laufenden Preisen) aus dem Jahr 2001 nicht erreicht werden.

Übersicht 4: Entwicklung der Investitionen und Umsätze der Sachgütererzeugung

Nach ÖNACE-Obergruppen

	Hochgeschätzte Investitionen	
	2006 gegen 2005	2007 gegen 2006
	Veränderung in %	
Sachgütererzeugung insgesamt	+ 4,9	+ 32,7
Bergbau	- 24,3	+ 172,7
Vorprodukte	+ 14,4	+ 27,8
Kraftfahrzeuge	- 32,5	+ 17,0
Investitionsgüter	+ 3,1	+ 36,0
Langlebige Konsumgüter	+ 45,3	+ 15,6
Nahrungs- und Genussmittel	+ 2,6	+ 0,9
Kurzlebige Konsumgüter	- 11,4	+ 57,3

	Hochgeschätzte Umsätze	
	2006 gegen 2005	2007 gegen 2006
	Veränderung in %	
Sachgütererzeugung insgesamt	+ 8,7	+ 1,7
Bergbau	+ 22,9	- 10,7
Vorprodukte	+ 10,2	+ 7,1
Kraftfahrzeuge	+ 6,2	- 19,8
Investitionsgüter	+ 12,2	+ 2,0
Langlebige Konsumgüter	+ 16,8	+ 9,8
Nahrungs- und Genussmittel	- 0,8	- 2,3
Kurzlebige Konsumgüter	- 5,6	+ 6,7

Q: WIFO-Investitionstest.

Die Hersteller von Vor- und Zwischenprodukten melden für heuer eine Zunahme um 27,8%. Bereits 2006 übertrafen die Investitionen das Vorjahresniveau laut WIFO-Investitionstest vom Frühjahr 2007 um 14,4%, laut Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung um 11,6%.

Die Hersteller von Kfz planen für 2007 eine Ausweitung um 17%. Im vergangenen Herbst war noch eine Steigerung um 4,8% vorgesehen. Im Jahr 2006 erhöhten sich die Investitionen in der Kfz-Branche laut VGR um 12,8%¹⁾. Insgesamt stiegen die Investitionen dieser Branche seit 2000 im Durchschnitt um 10,6% pro Jahr und damit stärker als in jeder anderen Branche in der österreichischen Gesamtwirtschaft mit Ausnahme der Branche "Vermietung".

Wie sich bereits in der Herbsthebung des WIFO-Investitionstests abzeichnete, wollen die Hersteller von kurzlebigen Konsumgütern ihre Investitionen 2007 besonders kräftig ausweiten (+57%). Auch die Produzenten langlebiger Konsumgüter wollen heuer nominell um 15,6% mehr investieren als 2006; im WIFO-Investitionstest vom Herbst 2006 gingen sie noch von einer Stagnation aus.

Die Investitionsdynamik variiert laut WIFO-Investitionstest zwischen den Unternehmensgrößenklassen²⁾. Unternehmen mit 50 bis 249 Beschäftigten wollen 2007 um 25,0% mehr investieren, jene mit 250 bis 499 Beschäftigten um 20,3% und jene mit 500 oder mehr Beschäftigten um 24,8%. Dagegen planen Unternehmen mit weniger als 50 Beschäftigten eine Ausweitung um nur 4,2%. Im Jahr 2006 war ein gegenteiliges Muster zu beobachten: Die Unternehmen mit weniger als 50 Beschäftigten investier-

Die befragten Unternehmen der Sachgütererzeugung (ohne Bergbau und Mineralölverarbeitung) beabsichtigen ihre Investitionen 2007 gegenüber dem Vorjahr deutlich auszuweiten (nominell +24,7%). Getragen wird diese Entwicklung vor allem von den Herstellern von Vor- und Zwischenprodukten sowie der Investitionsgüterindustrie und generell von Mittel- und Großunternehmen.

¹⁾ Die von Statistik Austria in der VGR ausgewiesene Entwicklung der Bruttoanlageinvestitionen der Kfz-Erzeugung in den Jahren 2005 und 2006 weicht stark von Ergebnissen im WIFO-Investitionstest ab: Laut VGR war 2005 eine Stagnation und 2006 ein Anstieg zu verzeichnen, laut WIFO-Investitionstest hingegen in beiden Jahren ein erheblicher Rückgang. Die Leistungs- und Strukturstatistik, die ebenfalls von Statistik Austria erstellt wird, zeigt für 2005 (neuere Daten liegen nicht vor) einen starken Rückgang der Investitionen in der Kfz-Branche, der allerdings schwächer ausgeprägt ist als im WIFO-Investitionstest.

²⁾ Die Analyse des Investitionsverhaltens nach Beschäftigtengrößenklassen erfolgt aus technischen Gründen unter Ausschluss des Bergbaus (einschließlich der Mineralölwirtschaft).

ten um 22,3%, jene mit 250 bis 500 Beschäftigten dagegen um nur 3,0% mehr als im Vorjahr.

Übersicht 5: Umfang der Erhebung in der Sachgütererzeugung

Nach ÖNACE-Obergruppen

	Zahl der Meldungen	Beschäftigte 2007		Repräsentationsgrad In %
		Gemeldet	Insgesamt	
Sachgütererzeugung insgesamt	573	189.537	573.102	33,1
Bergbau	3	2.140	3.611	59,3
Vorprodukte	318	91.229	263.734	34,6
Kraftfahrzeuge	20	18.755	27.975	67,0
Investitionsgüter	101	51.585	117.594	43,9
Langlebige Konsumgüter	29	6.557	35.412	18,5
Nahrungs- und Genussmittel	48	10.455	71.732	14,6
Kurzlebige Konsumgüter	54	8.816	53.044	16,6

Q: WIFO-Investitionstest.

Kräftige Zunahme der Investitionen in Ausrüstungen und Bauten

Die Sachgütererzeuger planen 2007 um 21,9% höhere Ausgaben für Bauten (neue Gebäude, bauliche Anlagen) als im Vorjahr. 2006 stiegen ihre Bauinvestitionen sogar um 29,3%. Der Anteil der Bauten an den gesamten Investitionen erhöht sich damit auf 18,3% – 2003 betrug er noch 13,8%. Von 2000 bis 2003 hatte sich dagegen im Zuge des Konjunkturabschwungs die Investitionsstruktur deutlich zugunsten der Maschinen verschoben (Czerny – Falk – Schwarz, 2003). Besonders kräftig nahm der Anteil der Bauinvestitionen seit 2003 in der Investitionsgüterindustrie zu. Dass die Bauinvestitionen stärker wachsen als die Ausrüstungsinvestitionen, ist auf den Erweiterungsbedarf infolge des anhaltenden gesamtwirtschaftlichen Wachstums zurückzuführen. Generell gewinnen in der Hochkonjunktur Kapazitätserweiterungen gegenüber Ersatzinvestitionen an Bedeutung. Sie sind häufig mit Neu- oder Zubauten verbunden.

Schwankungen der Investitionen im Zeitablauf

Derzeit wachsen die Investitionen kräftig, nachdem sie in den Jahren 2002 und 2003 merklich eingeschränkt wurden. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach dem Ausmaß der Schwankungen im Zeitablauf (Volatilität). Wegen der hohen prozyklischen Konjunkturabhängigkeit der Investitionen schwanken die Investitionen im Zeitablauf generell erheblich – und deutlich stärker als die Wertschöpfung oder die Beschäftigung. Dabei variiert die Volatilität auch zwischen den Branchen: Im Zeitraum 1988/2006 schwankten die Investitionen gemessen am Variationskoeffizient (durch den Mittelwert normierte Standardabweichung) am schwächsten in der Herstellung von Vor- und Zwischenprodukten und der Kfz-Industrie. Etwas größer war die Volatilität in der Investitionsgüter- und Nahrungsmittelindustrie, am größten in der Produktion von kurzlebigen und langlebigen Konsumgütern. Der Variationskoeffizient ist für die Hersteller langlebiger Konsumgüter fünfmal und für die Produzenten kurzlebiger Konsumgüter siebenmal so hoch wie in der Herstellung von Vor- und Zwischenprodukten³⁾.

Die Unterschiede zwischen den Variationskoeffizienten der Branchen spiegeln den unterschiedlichen Grad der Konjunkturabhängigkeit wider: Die Produktion von Konsumgütern ist wesentlich stärker konjunkturabhängig als die Grundstoffindustrie, u. a. weil Güter der Grundstoffindustrie häufig als Vorleistungen in anderen Branchen eingesetzt werden und diese Nachfrage kurzfristig nicht an Konjunkturschwankungen angepasst werden kann.

³⁾ Freilich sind diese Branchen sehr unterschiedlich groß. Ein Aggregat aus vielen Einzelpositionen, wie etwa die Investitionen der Hersteller von Vor- und Zwischenprodukten, schwankt üblicherweise weniger stark als ein Aggregat, das nur wenige Unternehmen umfasst, da den einzelnen Unternehmen geringeres Gewicht zukommt.

Im Rahmen des WIFO-Investitionstests werden auch die Investitionen der Sachgütererzeuger in Informations- und Kommunikationstechnologien (Computer- und Telekommunikations-Hardware und Software)⁴⁾ erhoben. Die Investitionen in Hardware wurden 2006 um 1%, nachdem sie 2005 um 14,2% abgenommen hatten. 2007 dürfte der Rückgang abklingen: Die Hardwareinvestitionen sollen heuer um 31% höher sein als 2006 und werden die in der Herbst-Erhebung gemeldeten Pläne für 2007 sogar etwas übertreffen.

Die Investitionen in Software werden heuer nominell um 29,6% ausgeweitet, wesentlich stärker als im Herbst angenommen wurde (laut WIFO-Investitionstest vom Herbst 2006 +9,5%).

Der Anteil der Ausgaben für Informations- und Kommunikationstechnologien an den gesamten Investitionen lag in der Sachgütererzeugung 2006 bei 5,1%. Gemessen an den Ausrüstungsinvestitionen – der international gebräuchlichere Indikator – ergibt sich ein Anteil von 6,5%. Davon entfallen auf Hardware 3,2 und auf Software 3,3 Prozentpunkte.

Die dynamische Entwicklung der Bauwirtschaft 2007 veranlasste auch die im WIFO-Investitionstest befragten Bauunternehmen, ihre Investitionspläne kräftig nach oben zu revidieren. Nach dem schwachen Jahr 2005 erholte sich die Baukonjunktur 2006 deutlich, die reale Wertschöpfung der Bauwirtschaft stieg um 5,8%. 2007 wird ein weiteres Wachstum von 4,5% erwartet. Das besonders milde Winterwetter begünstigte die Bautätigkeit zu Jahresbeginn 2007. Die Bauunternehmen haben vor dem Hintergrund der kräftig wachsenden Baunachfrage ihre Pläne für Maschinen- und Geräteinvestitionen im Frühjahr 2007 merklich nach oben revidiert. Gemäß dem WIFO-Investitionstest vom Frühjahr 2007 lagen die nominellen Bruttoanlageinvestitionen der Bauwirtschaft 2006 um 25% über dem Wert des Vorjahres, 2007 werden sie neuerlich um 15% steigen und rund 661 Mio. € erreichen.

In der Erhebung vom Frühjahr 2007 wurden die endgültigen Ausgaben für Bruttoanlageinvestitionen 2005 erfragt sowie die vorläufigen Ergebnisse für 2006 und die Erwartungen für 2007. Aufgrund der schwachen Baukonjunktur stagnierten die Investitionsausgaben im Jahr 2005, mit 460 Mio. € lagen sie auf sehr niedrigem Niveau und um nur 0,7% höher als im Jahr davor. Mit dem Anziehen der Auftragsbestände und der Belebung der Baunachfrage korrigierten die Bauunternehmen die Investitionspläne für 2006 nach oben. Die kräftigen Produktionszuwächse erforderten wesentlich höhere Investitionen in den Maschinenpark. In der Frühjahrserhebung hoben die Bauunternehmen ihre Angaben für 2006 nochmals deutlich an. 2006 wurden somit – unter Berücksichtigung der sehr guten Konjunkturkomponente – 575 Mio. € investiert, um 25% mehr als 2005.

Investitionen der Bauwirtschaft steigen stark

Insgesamt zeichnet sich für 2007 eine sehr günstige Baukonjunktur ab, obschon die Dynamik der Auftragsbestände laut WIFO-Konjunkturtest seit Mitte 2006 nachlässt. Die Baunachfrage bleibt aber rege und gibt deutliche Impulse für Maschinen- und Geräteinvestitionen im gesamten Bausektor.

Übersicht 6: Bruttoanlageinvestitionen der Bauwirtschaft

		2004	2005	2006	2007
Nominell	Mio. €	457	460	575	661
Veränderung gegen das Vorjahr	in %	+ 8,8	+ 0,7	+ 25,0	+ 15,0

Q: WIFO-Investitionstest. Schätzung aus Unternehmerangaben unter Berücksichtigung des Revisionsverhaltens.

2006 steigerte vor allem der Tiefbau seine Ausgaben für Maschinen- und Gerätekäufe. Mit der Belebung der Hochbaunachfrage im Laufe des Jahres hoben aber auch die Hochbauunternehmen ihre Investitionspläne an. Als sich der Konjunkturaufschwung im Hochbau und vor allem im Wohnungsbau festigte, waren 2006 zusätzliche Ausgaben für Maschinen und Geräte erforderlich.

Im Frühjahr 2007 bot die starke Nachfrage sowohl im Hochbau als auch im Tiefbau Anlass für verstärkte Investitionen. Dabei korrigierten die Hochbauunternehmen an-

⁴⁾ Software zählt zu den immateriellen Anlagegütern.

gesichts des Anspringens der Wohnungsnachfrage ihre Pläne für Maschinen- und Geräteinvestitionen für 2007 noch stärker nach oben als die Tiefbauunternehmen.

Die rege Investitionstätigkeit spiegelt sich auch in Kennzahlen wie der Investitionsintensität oder der Investitionsquote: 2006 erhöhte sich die Investitionsintensität (Investitionen je Beschäftigten) beträchtlich, in den Maschinenpark der Bauunternehmen wurden 4.533 € je Beschäftigten investiert (Hochbau 5.385 €, Tiefbau 3.809 €). 2007 ist ein weiterer Anstieg der Investitionsintensität auf 4.985 € zu erwarten (Hochbau 6.008 €, Tiefbau 4.116 €).

Übersicht 7: Investitionspläne der Bauwirtschaft und ihre Revisionen

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	Mio. €							
Herbst 1999	351							
Frühjahr 2000	448							
Herbst 2000	501	546						
Frühjahr 2001	731	451						
Herbst 2001		352	351					
Frühjahr 2002	1.109	603	388					
Herbst 2002			373	326				
Frühjahr 2003		608	394	409				
Herbst 2003				397	403			
Frühjahr 2004			309	305	296			
Herbst 2004					303	286		
Frühjahr 2005				420	382	368		
Herbst 2005						345	359	
Frühjahr 2006					457	520	545	
Herbst 2006							500	465
Frühjahr 2007						460	544	595

Q: WIFO-Investitionstest. Neuberechnung einschließlich nachträglich eintreffender Meldungen.

Übersicht 8: Investitionskennzahlen für die Bauwirtschaft

	2003	2004	2005	2006	2007
	Investitionsintensität: Investitionen je Beschäftigten in €				
Insgesamt	4.626	4.477	4.601	5.233	5.717
Hochbau	3.984	5.361	4.960	5.874	6.440
Tiefbau	5.095	3.282	4.294	4.682	5.095
	Investitionsquote: Investitionen in % des Umsatzes				
Insgesamt	2,8	3,4	2,9	3,2	3,4
Hochbau	2,7	4,1	3,3	3,7	4,0
Tiefbau	3,0	2,0	2,2	2,3	2,4

Q: WIFO-Investitionstest.

Ähnlich günstig entwickelt sich die Investitionsquote (Investitionen in Prozent des Umsatzes): Nach 2,9% 2005 und 3,2% 2006 wird sie 2007 3,4% erreichen. Im Hochbau wird sie 2007 überdurchschnittlich dynamisch steigen (auf 4,3% des Umsatzes, Tiefbau 2,2%).

Das Angebot an innovativen und energiesparenden Baumaschinen wächst ständig. Etwa werden aufgrund neuer Umweltvorschriften (z. B. Abgasvorschriften) neue Raupenbagger mit geringerem Energieverbrauch produziert. Die kräftige Baunachfrage veranlasst die Bauunternehmen verstärkt in einen modernen Maschinenpark zu investieren, um die neuesten Technologien effizient zu nutzen und wettbewerbsfähig zu bleiben. Viele Bauunternehmen verzeichnen – trotz guter Baukonjunktur – einen starken Preisdruck aufgrund der Wettbewerbsverschärfung.

Czerny, M., Falk, M., Schwarz, G., Investitionen 2003 insgesamt schwach. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2003, WIFO-Monatsberichte, 2003, 76(8), http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=24493&typeid=8&display_mode=2.

Scheiblecker, M., "Konjunktur bleibt robust – Industrie und Bauwirtschaft bestimmen die Dynamik. Prognose für 2007 und 2008", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(7), http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29619&typeid=8&display_mode=2.

Literaturhinweise

Planned Manufacturing Investment is Forecast to Increase by 32.7 Percent in 2007

Results of the WIFO Spring 2007 Investment Survey – Summary

According to the results of the Spring 2007 Investment Survey, investment in manufacturing (including mining, NACE 10 to 12 and 23) expressed in current prices is expected to increase by 32.7 percent in 2007. In 2006 investment has risen by 4.9 percent. The overall expansion can be mainly attributed to the manufacturers of intermediate and investment goods. In 2007, manufacturing firms will also raise investment in hardware (by 30.6 percent) and software (29.6 percent). The construction industry plans to increase investment by 15.0 percent.

Anhang: Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2007

Übersicht 1: Entwicklung der Investitionen und Umsätze

	2005	2006 Mio. €	2007
<i>Investitionen</i>			
Industrie nach Fachverbänden	4.701	4.854	6.360
Sachgütererzeugung nach ÖNACE	6.393	6.704	8.894
Real, zu Preisen von 2000	6.147	6.409	8.375
Bauhauptgewerbe	460	575	661
<i>Umsätze</i>			
Industrie nach Fachverbänden	98.674	105.466	104.677
Sachgütererzeugung nach ÖNACE	132.837	144.380	146.797
Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Investitionen</i>			
Industrie nach Fachverbänden	- 10,4	+ 3,3	+ 31,0
Sachgütererzeugung nach ÖNACE	- 7,4	+ 4,9	+ 32,7
Real, zu Preisen von 2000	- 8,9	+ 4,3	+ 30,7
Bauhauptgewerbe und Bauindustrie	+ 0,7	+ 25,0	+ 15,0
<i>Umsätze</i>			
Industrie nach Fachverbänden	+ 2,2	+ 6,9	- 0,7
Sachgütererzeugung nach ÖNACE	+ 4,9	+ 8,7	+ 1,7

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 2: Umfang der Erhebung in der Industrie

Nach Fachverbänden

	Beschäftigte 2006		Repräsentationsgrad In %
	Gemeldet	Insgesamt	
Industrie insgesamt	186.966	390.857	47,8
<i>Basissektor</i>			
Basissektor	27.859	40.699	68,5
Chemie	22.108	43.309	51,0
Technische Verarbeitung	94.349	190.998	49,4
Bauzulieferung	23.455	56.292	41,7
Traditionelle Konsumgüter	19.195	59.559	32,2
<i>Ausgewählte Fachverbände</i>			
Bergwerke	792	806	98,3
Eisenerzeugende Industrie	13.224	15.247	86,7
NE-Metallindustrie	2.913	5.478	53,2
Stein- und keramische Industrie	6.231	14.654	42,5
Glasindustrie	7.910	10.092	78,4
Chemische Industrie	22.108	43.309	51,0
Papierindustrie	5.931	8.647	68,6
Papier- und pappeverarbeitende Industrie	2.921	8.795	33,2
Holzindustrie	9.314	31.546	29,5
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	10.700	27.687	38,6
Textilindustrie	3.927	11.530	34,1
Bekleidungsindustrie	876	7.887	11,1
Gießereindustrie	2.910	7.522	38,7
Maschinen- und Metallwarenindustrie	44.429	111.904	39,7
Fahrzeugindustrie	18.098	29.456	61,4
Elektro- und Elektronikindustrie	31.822	49.638	64,1

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 3: Investitionsentwicklung in der Industrie

Nach Fachverbänden

	2004 5. Plan	2005 5. Plan	2006 4. Plan	2007 2. Plan	5. Plan 2005 gegen 5. Plan 2004	4. Plan 2006 gegen 5. Plan 2005	2. Plan 2007 gegen 4. Plan 2006
	Mio. € (hochgeschätzt)				Veränderung in %		
Industrie insgesamt	5.249	4.701	4.854	6.360	- 10,4	+ 3,3	+ 31,0
Basissektor	1.322	1.119	1.147	1.864	- 15,3	+ 2,5	+ 62,5
Chemie	604	493	538	969	- 18,4	+ 9,1	+ 80,2
Technische Verarbeitung	1.949	1.625	1.556	2.026	- 16,6	- 4,3	+ 30,2
Bauzulieferung	566	704	851	739	+ 24,5	+ 20,8	- 13,2
Traditionelle Konsumgüter	808	760	763	762	- 6,0	+ 0,5	- 0,2
<i>Ausgewählte Fachverbände</i>							
Bergwerke	46	49	24	42	+ 7,0	- 49,8	+ 72,4
Eisenerzeugende Industrie	344	138	418	576	- 60,0	+203,8	+ 37,7
NE-Metallindustrie	64	68	110	121	+ 6,3	+ 63,7	+ 9,6
Stein- und keramische Industrie	176	139	159	178	- 20,7	+ 13,9	+ 12,1
Glasindustrie	89	146	212	177	+ 64,9	+ 45,3	- 16,7
Chemische Industrie	604	493	538	969	- 18,4	+ 9,1	+ 80,2
Papierindustrie	360	205	165	190	- 43,0	- 19,6	+ 15,3
Papier- und pappeverarbeitende Industrie	122	130	76	68	+ 7,2	- 41,9	- 10,5
Holzindustrie	309	379	467	395	+ 22,4	+ 23,5	- 15,4
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	514	464	531	510	- 9,8	+ 14,6	- 4,0
Textilindustrie	75	54	42	57	- 28,6	- 22,6	+ 36,0
Bekleidungsindustrie	16	17	15	7	+ 2,9	- 9,1	- 57,4
Gießereindustrie	134	122	108	118	- 9,3	- 11,4	+ 9,2
Maschinen- und Metallwarenindustrie	1.017	822	905	1.267	- 19,2	+ 10,1	+ 40,0
Fahrzeugindustrie	470	328	202	275	- 30,2	- 38,4	+ 36,4
Elektro- und Elektronikindustrie	463	470	482	500	+ 1,5	+ 2,7	+ 3,6

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 4: Entwicklung der Umsätze in der Industrie

Nach Fachverbänden

	2004 5. Plan	2005 5. Plan	2006 4. Plan	2007 2. Plan	5. Plan 2005 gegen 5. Plan 2004	4. Plan 2006 gegen 5. Plan 2005	2. Plan 2007 gegen 4. Plan 2006
	Mio. € (hochgeschätzt)				Veränderung in %		
Industrie insgesamt	96.560	98.674	105.466	104.677	+ 2,2	+ 6,9	- 0,7
Basissektor	16.421	20.115	21.970	22.107	+ 22,5	+ 9,2	+ 0,6
Chemie	10.901	10.196	10.599	11.732	- 6,5	+ 4,0	+ 10,7
Technische Verarbeitung	46.259	45.461	48.561	46.431	- 1,7	+ 6,8	- 4,4
Bauzulieferung	9.597	9.235	10.179	10.665	- 3,8	+ 10,2	+ 4,8
Traditionelle Konsumgüter	13.382	13.667	14.156	13.742	+ 2,1	+ 3,6	- 2,9
<i>Ausgewählte Fachverbände</i>							
Bergwerke	590	595	254	247	+ 0,9	- 57,2	- 2,9
Eisenerzeugende Industrie	3.636	4.379	5.670	6.265	+ 20,5	+ 29,5	+ 10,5
NE-Metallindustrie	2.331	2.197	3.157	2.955	- 5,8	+ 43,7	- 6,4
Stein- und keramische Industrie	3.082	2.590	2.887	3.042	- 16,0	+ 11,4	+ 5,4
Glasindustrie	1.110	1.245	1.291	1.281	+ 12,1	+ 3,7	- 0,7
Chemische Industrie	10.901	10.196	10.599	11.732	- 6,5	+ 4,0	+ 10,7
Papierindustrie	3.788	3.165	3.679	3.870	- 16,5	+ 16,3	+ 5,2
Papier- und pappeverarbeitende Industrie	1.482	1.655	1.667	1.689	+ 11,6	+ 0,7	+ 1,3
Holzindustrie	5.647	5.483	6.166	6.734	- 2,9	+ 12,5	+ 9,2
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	7.905	7.971	8.430	8.062	+ 0,8	+ 5,8	- 4,4
Textilindustrie	1.887	1.718	1.720	1.534	- 8,9	+ 0,1	- 10,8
Bekleidungsindustrie	553	694	694	784	+ 25,4	+ 0,1	+ 12,9
Gießereindustrie	1.302	1.286	1.499	1.588	- 1,2	+ 16,6	+ 5,9
Maschinen- und Metallwarenindustrie	23.124	21.686	24.781	27.353	- 6,2	+ 14,3	+ 10,4
Fahrzeugindustrie	12.824	12.508	12.700	10.035	- 2,5	+ 1,5	- 21,0
Elektro- und Elektronikindustrie	11.606	11.798	11.802	10.708	+ 1,7	+ 0,0	- 9,3

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 5: Investitionskennzahlen der Industrie – Investitionsintensität, Investitionsquote

Nach Fachverbänden

	Investitionsintensität				Investitionsquote			
	2004	2005	2006	2007	2004	2005	2006	2007
	Investitionen je Beschäftigten in €				Investitionen in % des Umsatzes			
Industrie insgesamt	13.114	11.979	12.370	16.206	5,4	4,8	4,6	6,1
Basissektor	30.990	27.841	28.532	46.371	8,0	5,6	5,2	8,4
Chemie	13.784	11.175	12.196	21.980	5,5	4,8	5,1	8,3
Technische Verarbeitung	10.080	8.446	8.087	10.531	4,2	3,6	3,2	4,4
Bauzulieferung	9.893	12.667	15.301	13.289	5,9	7,6	8,4	6,9
Traditionelle Konsumgüter	12.781	12.628	12.688	12.661	6,0	5,6	5,4	5,5
<i>Ausgewählte Fachverbände</i>								
Bergwerke	16.559	23.451	11.761	20.280	7,7	8,2	9,6	17,1
Eisenerzeugende Industrie	116.167	45.325	137.711	189.614	9,5	3,1	7,4	9,2
NE-Metallindustrie	4.427	4.503	7.370	8.079	2,7	3,1	3,5	4,1
Stein- und keramische Industrie	30.472	31.650	36.062	40.416	5,7	5,4	5,5	5,8
Glasindustrie	5.637	9.847	14.307	11.911	8,0	11,7	16,4	13,8
Chemische Industrie	63.783	51.311	55.999	100.920	5,5	4,8	5,1	8,3
Papierindustrie	8.218	4.657	3.743	4.317	9,5	6,5	4,5	4,9
Papier- und pappverarbeitende Industrie	13.464	15.965	9.277	8.299	8,2	7,9	4,5	4,0
Holzindustrie	34.075	42.473	52.450	44.373	5,5	6,9	7,6	5,9
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	16.065	14.883	17.049	16.362	6,5	5,8	6,3	6,3
Textilindustrie	2.660	1.966	1.521	2.069	4,0	3,1	2,4	3,7
Bekleidungsindustrie	7.522	8.053	7.319	3.121	3,0	2,4	2,2	0,8
Gießereindustrie	59.119	69.391	61.454	67.090	10,3	9,5	7,2	7,4
Maschinen- und Metallwarenindustrie	73.273	67.039	73.777	103.256	4,4	3,8	3,7	4,6
Fahrzeugindustrie	62.547	42.208	25.999	35.469	3,7	2,6	1,6	2,7
Elektro- und Elektronikindustrie	59.291	62.354	64.022	66.346	4,0	4,0	4,1	4,7

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 6: Struktur der Investitionen der Industrie

Nach Fachverbänden

	2005				2006				2007			
	Bauten	Hard-ware ¹⁾	Soft-ware	Maschi-nen	Bauten	Hard-ware ¹⁾	Soft-ware	Maschi-nen	Bauten	Hard-ware ¹⁾	Soft-ware	Maschi-nen
	Anteile an den Investitionen in %											
Industrie insgesamt	13,8	2,5	2,4	59,2	19,6	2,6	2,9	54,9	16,8	2,5	2,5	52,8
Basissektor	11,4	0,8	1,2	61,0	18,6	0,9	0,9	59,1	8,3	0,7	0,8	48,4
Chemie	18,2	2,1	2,2	61,1	23,3	2,4	1,6	59,0	21,7	1,7	1,5	66,0
Technische Verarbeitung	10,1	4,3	3,3	59,4	19,6	4,5	3,3	46,8	20,5	4,6	3,8	46,7
Bauzulieferung	21,5	1,9	1,5	58,0	24,6	1,7	1,6	58,5	21,5	2,6	3,4	56,3
Traditionelle Konsumgüter	15,3	2,3	3,1	56,2	13,0	2,7	7,4	57,9	16,9	2,5	3,5	59,8
<i>Ausgewählte Fachverbände</i>												
Bergwerke	20,1	2,0	12,0	50,8	9,0	1,9	3,8	55,9	13,4	0,8	2,5	65,2
Eisenerzeugende Industrie	6,3	1,6	4,5	80,6	16,4	1,0	1,1	72,1	11,2	0,8	1,2	72,5
NE-Metallindustrie	8,4	0,9	1,1	74,8	13,3	0,4	0,9	75,5	33,1	0,6	0,9	58,9
Stein- und keramische Industrie	20,9	2,9	2,5	42,1	26,2	2,0	1,6	49,7	11,8	2,5	3,4	55,7
Glasindustrie	21,2	1,2	1,0	69,7	24,6	0,8	1,2	61,6	35,7	1,3	2,0	50,1
Chemische Industrie	18,2	2,1	2,2	61,1	23,3	2,4	1,6	59,0	21,7	1,7	1,5	66,0
Papierindustrie	8,2	1,8	1,7	68,4	9,1	2,0	1,8	69,8	6,8	2,1	1,0	83,9
Papier- und pappverarbeitende Industrie	19,8	1,4	0,4	57,5	9,0	4,2	2,5	75,1	15,0	3,1	4,6	70,0
Holzindustrie	22,1	2,5	2,0	52,5	31,0	2,6	2,1	55,4	20,9	4,1	4,0	57,1
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	16,5	2,6	3,4	52,9	14,5	2,2	6,9	55,8	20,3	2,3	3,2	57,4
Textilindustrie	6,1	2,6	8,2	60,8	2,8	5,6	21,4	58,7	4,8	4,9	2,7	71,7
Bekleidungsindustrie	17,2	4,9	4,3	21,9	19,1	9,1	8,6	35,4	0,8	7,8	25,6	16,9
Gießereindustrie	6,9	0,4	0,4	53,7	2,4	0,3	0,7	62,8	7,3	0,8	0,2	73,7
Maschinen- und Metallwarenindustrie	15,4	3,7	3,4	54,5	20,9	4,1	3,8	44,8	23,7	3,9	3,8	46,7
Fahrzeugindustrie	3,2	2,9	4,8	70,1	3,9	2,8	3,4	59,6	6,6	1,7	3,4	58,2
Elektro- und Elektronikindustrie	7,5	5,5	2,3	64,0	22,8	5,3	2,4	42,4	21,1	7,9	4,3	39,6

Q: WIFO-Investitionstest. Differenz auf 100%: sonstige Ausrüstungsinvestitionen. – 1) Computer- und Telekommunikationshardware.

Übersicht 7: Entwicklung der Lagerbestände in der Industrie

Nach Fachverbänden

	2004 5. Plan	2005 5. Plan	2006 4. Plan	5. Plan 2005 gegen 5. Plan 2004	4. Plan 2006 gegen 5. Plan 2005
	Mio. € (hochgeschätzt)			Veränderung in %	
Industrie insgesamt	11.370	11.485	12.487	+ 1,0	+ 8,7
Basissektor	2.041	2.389	2.748	+ 17,1	+ 15,0
Chemie	1.028	1.138	1.217	+ 10,7	+ 7,0
Technische Verarbeitung	5.256	5.057	5.455	- 3,8	+ 7,9
Bauzulieferung	1.343	1.248	1.342	- 7,0	+ 7,5
Traditionelle Konsumgüter	1.703	1.654	1.725	- 2,9	+ 4,3
<i>Ausgewählte Fachverbände</i>					
Bergwerke	116	131	55	+ 12,9	- 58,4
Eisenerzeugende Industrie	678	1.271	1.054	+ 87,5	- 17,0
NE-Metallindustrie	286	187	404	- 34,6	+115,7
Stein- und keramische Industrie	343	324	344	- 5,4	+ 6,1
Glasindustrie	230	222	241	- 3,5	+ 8,7
Chemische Industrie	1.028	1.138	1.217	+ 10,7	+ 7,0
Papierindustrie	233	189	245	- 19,0	+ 29,8
Papier- und pappeverarbeitende Industrie	99	111	110	+ 11,7	- 0,9
Holzindustrie	826	763	845	- 7,7	+ 10,8
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	921	947	977	+ 2,8	+ 3,2
Textilindustrie	368	252	326	- 31,5	+ 29,5
Bekleidungsindustrie	129	147	148	+ 13,5	+ 0,9
Gießereiindustrie	214	174	200	- 18,8	+ 14,9
Maschinen- und Metallwarenindustrie	3.379	3.090	3.408	- 8,5	+ 10,3
Fahrzeugindustrie	857	881	784	+ 2,8	- 11,0
Elektro- und Elektronikindustrie	1.109	1.075	1.315	- 3,0	+ 22,3

Q: WIFO-Investitionstest. Die Hochschätzung erfolgte für jede Obergruppe und jeden Fachverband einzeln. Die Zeile "Industrie insgesamt" ergibt sich als Summe der Obergruppen und entspricht daher nicht der Summe der Fachverbände.

Übersicht 8: Verwendete Sektorgliederung für die Sachgütererzeugung insgesamt

Nach ÖNACE

<i>Bergbau</i>		<i>Kraftfahrzeuge</i>
10 Kohlenbergbau, Torfgewinnung		34 Kraftwagen und Kraftwagenteile
11 Erdöl-, Erdgasbergbau und damit verbundene Dienstleistungen		<i>Investitionsgüter</i>
12 Bergbau auf Uran- und Thoriumerze		29 Maschinenbau
23 Kokerei, Mineralölverarbeitung, Herstellung und Verarbeitung von Spalt- und Brutstoffen		30 Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen
		32 Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik
		33 Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik
		35 Sonstiger Fahrzeugbau
<i>Vorprodukte</i>		<i>Dauerhafte Konsumgüter</i>
13 Erzbergbau		36 Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse
14 Gewinnung von Steinen und Erden, sonstiger Bergbau		<i>Nahrungs- und Genussmittel</i>
20 Be- und Verarbeitung von Holz (ohne Möbel)		15, 16 Nahrungs- und Genussmittel, Getränke, Tabakverarbeitung
21 Herstellung und Verarbeitung von Papier und Pappe		<i>Nichtdauerhafte Konsumgüter</i>
24 Chemikalien und chemische Erzeugnisse		17 Textilien und Textilwaren (ohne Bekleidung)
25 Gummi- und Kunststoffwaren		18 Bekleidung
26 Herstellung und Bearbeitung von Glas, Herstellung von Waren aus Steinen und Erden		19 Ledererzeugung und -verarbeitung
27 Metallerzeugung und -bearbeitung		22 Verlagswesen, Druckerei, Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern
28 Metallerzeugnisse		
31 Geräte der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä.		
37 Rückgewinnung		

Übersicht 9: Entwicklung der Investitionen in der Sachgütererzeugung

Nach ÖNACE-Obergruppen

	2005	2006 Mio. €	2007	2006 gegen 2005 Veränderung in %	2007 gegen 2006 Veränderung in %
Sachgütererzeugung insgesamt	6.393	6.704	8.894	+ 4,9	+ 32,7
Bergbau	474	359	979	- 24,3	+172,7
Vorprodukte	3.118	3.566	4.558	+ 14,4	+ 27,8
Kraftfahrzeuge	293	198	231	- 32,5	+ 17,0
Investitionsgüter	807	832	1.132	+ 3,1	+ 36,0
Langlebige Konsumgüter	139	202	234	+ 45,3	+ 15,6
Nahrungs- und Genussmittel	1.165	1.196	1.206	+ 2,6	+ 0,9
Kurzlebige Konsumgüter	397	352	554	- 11,4	+ 57,3

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 10: Entwicklung der Umsätze in der Sachgütererzeugung

Nach ÖNACE-Obergruppen

	2005	2006 Mio. €	2007	2006 gegen 2005 Veränderung in %	2007 gegen 2006 Veränderung in %
Sachgütererzeugung insgesamt	132.837	144.380	146.797	+ 8,7	+ 1,7
Bergbau	8.407	10.331	9.221	+ 22,9	- 10,7
Vorprodukte	56.573	62.348	66.790	+ 10,2	+ 7,1
Kraftfahrzeuge	10.662	11.320	9.082	+ 6,2	- 19,8
Investitionsgüter	23.920	26.832	27.378	+ 12,2	+ 2,0
Langlebige Konsumgüter	5.509	6.437	7.069	+ 16,8	+ 9,8
Nahrungs- und Genussmittel	18.688	18.540	18.111	- 0,8	- 2,3
Kurzlebige Konsumgüter	9.077	8.572	9.145	- 5,6	+ 6,7

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 11: Investitionskennzahlen für die Sachgütererzeugung – Investitionsintensität, Investitionsquote

Nach ÖNACE-Obergruppen

	Investitionsintensität Investitionen je Beschäftigten in €				Investitionsquote Investitionen in % des Umsatzes			
	2004	2005	2006	2007	2004	2005	2006	2007
Sachgütererzeugung insgesamt	11.937	11.086	11.698	15.519	5,5	4,8	4,6	6,1
Bergbau	105.730	129.562	99.394	271.095	6,0	5,6	3,5	10,6
Vorprodukte	12.491	11.762	13.519	17.283	6,1	5,5	5,7	6,8
Kraftfahrzeuge	19.874	10.433	7.065	8.265	5,0	2,7	1,7	2,5
Investitionsgüter	7.310	6.939	7.077	9.625	3,6	3,4	3,1	4,1
Langlebige Konsumgüter	5.298	3.818	5.707	6.599	3,5	2,5	3,1	3,3
Nahrungs- und Genussmittel	17.784	16.107	16.669	16.814	7,5	6,2	6,4	6,7
Kurzlebige Konsumgüter	5.537	7.247	6.640	10.443	3,9	4,4	4,1	6,1

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 12: Struktur der Investitionen in der Sachgütererzeugung

Nach ÖNACE-Obergruppen

	2005				2006				2007			
	Bauten	Hard- ware ¹⁾	Software	Maschi- nen	Bauten	Hard- ware ¹⁾	Software	Maschi- nen	Bauten	Hard- ware ¹⁾	Software	Maschi- nen
	Anteile an den Investitionen in %											
Sachgütererzeugung insgesamt	16,13	2,74	2,39	55,06	19,89	2,59	2,64	54,76	18,28	2,55	2,58	49,44
Bergbau	15,50	0,00	0,01	55,26	38,64	0,01	0,01	22,23	0,00	0,06	0,14	0,06
Vorprodukte	17,53	1,97	1,96	60,10	18,78	1,94	1,81	63,63	20,21	1,82	1,96	61,66
Kraftfahrzeuge	4,39	3,00	4,96	69,92	8,18	3,17	2,95	63,09	6,64	2,14	2,95	67,42
Investitionsgüter	11,49	5,05	2,95	49,63	21,75	5,30	3,78	39,66	24,59	5,85	5,02	35,41
Langlebige Konsumgüter	19,94	5,74	3,67	52,42	26,80	3,46	3,93	46,25	12,43	5,19	7,03	47,93
Nahrungs- und Genussmittel	17,88	3,01	2,49	38,52	20,75	2,29	3,85	45,49	26,89	2,50	2,68	44,80
Kurzlebige Konsumgüter	17,47	5,30	4,89	64,74	7,26	5,53	6,03	65,44	10,32	5,29	4,73	68,16

Q: WIFO-Investitionstest. – ¹⁾ Computer- und Telekommunikationshardware.

Übersicht 13: Entwicklung der Lagerbestände und Ausgaben in der Sachgütererzeugung für Umweltschutz

Nach ÖNACE-Obergruppen

	Entwicklung der Lagerbestände			Ausgaben für Umweltschutz		
	2005	2006	2007 gegen 2006	2005	2006	2007 gegen 2006
	Mio. €		Veränderung in %	Mio. €		Veränderung in %
Sachgütererzeugung insgesamt	15.966	17.430	+ 9,2	461	467	+ 1,4
Bergbau	717	931	+ 29,9	0	0	+ 35,1
Vorprodukte	6.814	7.607	+ 11,6	292	320	+ 9,5
Kraftfahrzeuge	737	702	- 4,8	14	13	- 9,3
Investitionsgüter	3.051	3.442	+ 12,8	26	28	+ 6,6
Langlebige Konsumgüter	1.668	1.724	+ 3,4	8	8	+ 4,8
Nahrungs- und Genussmittel	1.995	1.896	- 5,0	101	76	- 24,8
Kurzlebige Konsumgüter	984	1.128	+ 14,7	20	22	+ 14,7

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 14: Ausgaben in der Sachgütererzeugung für Marketing und Werbung sowie für Forschung und Entwicklung

Nach ÖNACE-Obergruppen

	Ausgaben für Marketing und Werbung			Ausgaben für Forschung und Entwicklung		
	2005	2006	2007 gegen 2006	2005	2006	2007 gegen 2006
	Mio. €		Veränderung in %	Mio. €		Veränderung in %
Sachgütererzeugung insgesamt	2.186	2.077	- 5,0	3.239	3.457	+ 6,7
Bergbau	0	0		16	29	+ 83,6
Vorprodukte	679	658	- 3,1	1.125	1.198	+ 6,5
Kraftfahrzeuge	37	31	- 17,3	173	197	+ 14,2
Investitionsgüter	239	230	- 3,8	1.654	1.715	+ 3,7
Langlebige Konsumgüter	309	307	- 0,6	52	72	+ 36,4
Nahrungs- und Genussmittel	829	759	- 8,4	83	94	+ 13,2
Kurzlebige Konsumgüter	93	92	- 1,1	136	152	+ 11,9

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 15: Investitionen und Umsätze in der Sachgütererzeugung in den Bundesländern

Nach ÖNACE

	Investitionen			Umsätze		
	2005 gegen 2004	2006 gegen 2005	2007 gegen 2006	2005 gegen 2004	2006 gegen 2005	2007 gegen 2006
		Veränderung in %			Veränderung in %	
Österreich	- 7,4	+ 4,9	+ 32,7	+ 4,9	+ 8,7	+ 1,7
Wien	- 7,1	+ 1,7	+ 51,2	+ 1,7	+ 12,5	- 0,0
Niederösterreich	- 2,6	+ 0,7	+ 43,4	+ 7,7	+ 8,1	+ 1,3
Burgenland	- 4,6	+ 7,7	+ 23,8	+ 6,8	+ 5,4	+ 4,4
Steiermark	- 12,4	+ 2,3	+ 26,4	+ 4,1	+ 6,0	- 0,1
Kärnten	- 9,1	+ 6,2	+ 26,6	+ 3,4	+ 8,6	+ 1,9
Oberösterreich	- 9,4	+ 7,8	+ 25,8	+ 4,2	+ 9,0	+ 2,3
Salzburg	- 6,7	+ 7,0	+ 26,0	+ 6,2	+ 8,5	+ 2,5
Tirol	- 4,5	+ 13,5	+ 25,2	+ 7,0	+ 11,8	+ 4,7
Vorarlberg	- 5,6	+ 6,0	+ 27,6	+ 4,9	+ 6,3	+ 3,8

Q: WIFO-Investitionstest. Projektion aus der Hochschätzung für Österreich anhand der Beschäftigungsstruktur in den einzelnen Bundesländern.

Michael Peneder
Gerhard Schwarz

■ Die Wirkung von Private Equity und Venture Capital auf Innovation und Wachstum der Unternehmen

Die Studie untersucht die Wirkungen der Beteiligung von Private Equity und Venture Capital auf die Innovationsleistung und das Wachstum der Unternehmen. Im Rahmen einer zweistufigen statistischen Auswahl der Kontrollgruppe wird der Einfluss von Selektionsverzerrungen (z. B. durch die Rechtsform, Branche, regionale Verteilung, Alters- und Größenstruktur, Bonität, ausgewählte Bilanzkennzahlen sowie Innovationstätigkeit und internationale Ausrichtung der Unternehmen) berücksichtigt. Die Ergebnisse zeigen einerseits, dass in Bezug auf die Innovationsleistung die Selektionseffekte dominieren. Beteiligungen von Private Equity und Venture Capital machen demnach die Unternehmen selbst nicht innovativer, finanzieren aber überdurchschnittlich innovative und exportorientierte Unternehmen. Andererseits bestätigen die empirischen Ergebnisse eine sehr robuste positive Wirkung auf das Wachstum von Umsatz und Beschäftigung der Unternehmen, die auf direkte kausale Effekte im Sinne der Mehrwertfunktion von aktiv gemanagten Beteiligungen zurückzuführen ist.

- **Executive Summary**

*Einleitung und Motivation – Daten und Methode – Empirische Ergebnisse
– Wirtschaftspolitische Wertung*

- **Ergebnisse und Erfahrungen internationaler Impact Studien**

- **Die besondere Finanzierungsfunktion von Venture Capital**

- **Das Evaluationsproblem**

- **Daten und Forschungsplan**

*Identifizierung der PE/VC-finanzierten Unternehmen – Bestimmung der
Kontrollgruppe – Die Unternehmensbefragung*

- **Ausgewählte empirische Ergebnisse der Befragung**

*Allgemeine Charakterisierung der Unternehmen mit PE/VC-Beteiligung –
Motive und Finanzierungspartner – Das Geschäftsmodell –
Innovationsverhalten*

- **Impact Analyse**

Subjektive Bewertung – Quantitative Impact Analyse

Im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit
und der Wirtschaftskammer
Österreich • März 2007 • 48 Seiten
• 40 €, Download 32 €

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=28558&typeid=8&display_mode=2

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Egon Smeral

Ausrichtung der Tourismusstrategie 2015

Weichenstellung im österreichischen Tourismus zur Steigerung von Wachstum und Beschäftigung

Der Tourismus ist mit einem Anteil von knapp 9% (direkte und indirekte Wertschöpfung) am BIP und rund 12% (direkte und indirekte Beschäftigungseffekte, gemessen in Vollzeitäquivalenten) an den Erwerbstätigen ein wichtiger Motor für Einkommen und Beschäftigung und hat mit einem Marktanteil an den Tourismusexporten Europas von gegenwärtig knapp 5% international große Bedeutung. Langfristig büßte Österreich jedoch pro Jahr 3% bis 3½% bzw. 0,2 Prozentpunkte seines Marktanteils ein, sodass weitreichende tourismuspolitische Maßnahmen erforderlich sind, um die Wettbewerbsposition zu verbessern. Im Mittelpunkt der Wachstumsstrategie stehen die Steigerung des Internationalisierungsgrades und die Forcierung des Ganzjahrestourismus durch die einheitliche Ausrichtung der Förder- und Forschungspolitik der relevanten tourismuspolitischen Entscheidungsträger.

Der vorliegende Beitrag fasst ausgewählte Ergebnisse einer Studie des WIFO im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit zusammen: Egon Smeral, Tourismusstrategische Ausrichtung 2015: Weichenstellung im österreichischen Tourismus für mehr Wachstum und Beschäftigung (März 2007, 125 Seiten, 40,00 €, kostenloser Download: http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=28918&typeid=8&display_mode=2) • Begutachtung: Ewald Walterskirchen • Wissenschaftliche Assistenz: Sabine Fragner • E-Mail-Adresse: Egon.Smeral@wifo.ac.at

Der österreichische Tourismus hat im internationalen Wettbewerb eine bemerkenswerte Position erreicht: Mit einem Anteil am europäischen Markt von knapp 5% im Jahr 2006 übertrifft er den Marktanteil des BIP (2,1%) und der Bevölkerung (1,5%) erheblich. Dies unterstreicht nicht nur seine international bedeutende Rolle, sondern dokumentiert auch die Wichtigkeit für die heimische Wirtschaft.

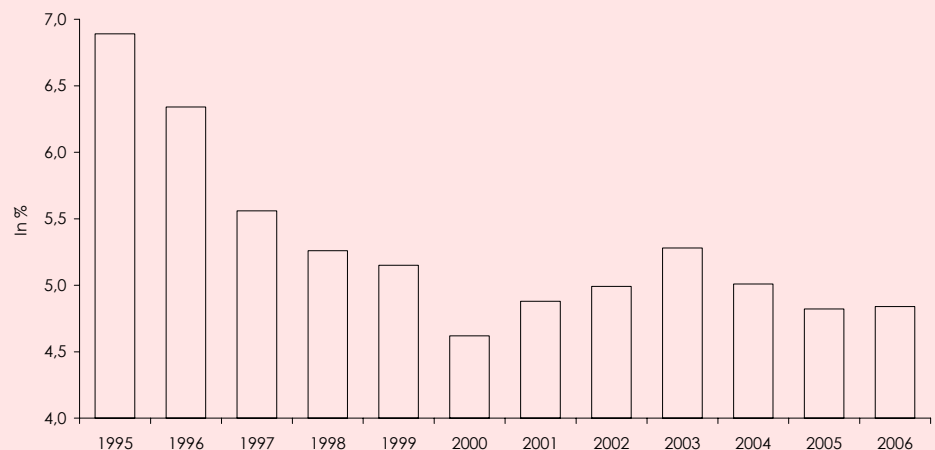
Trotz der hervorragenden Marktstellung kann Österreich ähnlich wie andere reife Tourismusdestinationen (z. B. Schweiz, Italien) seine Wettbewerbsposition im internationalen europäischen Tourismus nicht halten. So sank der nominelle Marktanteil seit 1995 von 6,9% auf 4,6% im Jahr 2000, erholte sich bis 2003 etwas (5,3%) und näherte sich mit 4,8% in den letzten zwei Jahren wieder dem bisherigen Tiefstwert. Insgesamt büßte Österreich im langfristigen Durchschnitt pro Jahr etwa 3% bis 3½% bzw. 0,2 Prozentpunkte seines Marktanteils ein (Abbildung 1).

In realen Größen (nach Ausschaltung der Preis- und Wechselkursverschiebungen) bleibt das Wachstum der österreichischen Tourismusexporte trotz steigender preislicher Wettbewerbsfähigkeit um etwa 2 Prozentpunkte pro Jahr hinter der europäischen Dynamik zurück.

Eine Hauptursache der Marktanteilsverluste liegt darin, dass der österreichische Tourismus in hohem Maße auf mittelfristig stagnierende Märkte (Deutschland, Italien, Schweiz, Niederlande) konzentriert ist; zugleich lenken neue Märkte Nachfrage aus den traditionellen Quellmärkten ab, die nicht rasch genug durch Gäste aus neuen, schnell wachsenden Märkten ersetzt werden kann. Parallel zu dieser Entwicklung verläuft die Schaffung einer innovativen Produktpalette zur Gewinnung neuer Gästeschichten zu langsam. In diesem Zusammenhang wäre die Fußball-Europameisterschaft "EURO 2008" eine geeignete Plattform, um Österreich entsprechend zu positionieren.

Die Ausgangssituation

Abbildung 1: Österreichs nomineller Marktanteil im internationalen europäischen Tourismus



Q: IMF, OeNB, UNWTO, WIFO, wiw. Auf Dollarbasis, ohne internationalen Personentransport; 2006: Schätzung. Europa: EU 27, Norwegen, Island, Schweiz, Türkei.

Angesichts der skizzierten Strukturprobleme sollte die Wirtschaftspolitik für eine geeignete Zukunftsstrategie den nachhaltigen Einfluss der gegenwärtigen und künftig absehbaren Veränderungen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen auf die Entwicklung der österreichischen Tourismus- und Freizeitwirtschaft berücksichtigen.

Die Erweiterungsschritte der EU bewirken eine Neuordnung der Wettbewerbsstrukturen in Europa, sodass Österreich zunehmend neuen Konkurrenten gegenüberstehen wird. Durch die Neuallokation der Fördermittel auf europäischer Ebene werden in der Strukturfondsperiode 2007/2013 mittelfristig aus dem diesbezüglichen EU-Budget weniger Fördermittel für die EU 15 zur Verfügung stehen, während vor allem Österreichs Konkurrenten in den neuen EU-Ländern begünstigt sind. Für das Tourismusland Österreich stellt sich damit die Frage, ob trotz geringerer Fördersummen der hohe Tourismusanteil gehalten werden kann. Weiters gilt es, auf die Herausforderungen der Globalisierung entsprechend zu antworten sowie dem steigenden Wettbewerbsdruck standzuhalten.

Handlungsbedarf besteht für die Tourismuspolitik überdies im Hinblick auf die oft diskutierten Arbeitsmarktprobleme, welche sich ab 2010 durch die demographisch bedingte Knappheit junger Arbeitskräfte verschärfen werden, auf den Reformstau im Bereich der Ausbildung, eine koordinierte Vorgangsweise in der Tourismuspolitik des Bundes und der Länder, die unumgängliche Qualitätsoffensive, die von den mehrheitlich kapitalschwachen Betrieben aus eigener Kraft nur schwer in die Wege geleitet werden kann, sowie die relativ starke Saisonabhängigkeit des österreichischen Tourismus. Schließlich dürfen die standortpolitisch motivierte Debatte über Arbeits- und Öffnungszeiten sowie die Finanzierungsprobleme des Sozialsystems nicht außer Acht gelassen werden, zumal diese Faktoren nachhaltige Auswirkungen auf den Freizeitkonsum haben können. Die Verlagerung der internationalen Wachstumspole nach China, Indien, Russland oder Brasilien lässt bedeutende touristische Potentiale mit zweistelligen Wachstumsraten entstehen, sodass Investitionen in die Entwicklung neuer Märkte und die Schaffung entsprechender Angebotsstrukturen ins Auge zu fassen sind.

Die Wachstumschancen bis 2015

Obwohl langfristigen Prognosen das Risiko nicht vorhersehbarer Schockereignisse anhaftet, werden sie von Wirtschaftspolitik und Praxis als Leitlinien für mögliche quantitative Entwicklungstrends benötigt.

Als Basis für die Tourismusprognose dient im vorliegenden Fall die gesamtwirtschaftliche Einkommensentwicklung (BIP), welche die Tourismuskonsumnachfrage maßgeblich bestimmt. Der Einfluss der relativen Preise in einheitlicher Währung wird hier als langfris-

tig konstant angenommen. Die möglichen Auswirkungen der Veränderung von Transport- und Energiekosten, angebotspolitischen Maßnahmen, Marketingstrategien, Terror- und Kriegsgefahren, Naturkatastrophen oder der globalen Erwärmung werden für die Prognose nicht berücksichtigt bzw. als nicht vorhersagbare exogene Einflüsse angesehen.

Aufgrund der oben gezeigten Zusammenhänge und Annahmen bilden daher die verfügbaren langfristigen BIP-Prognosen verschiedener Institutionen die Basis für die Ableitung der Entwicklungstendenzen der internationalen Tourismusnachfrage (Baumgartner – Kaniowski – Walterskirchen, 2007, EPC, 2005, 2006, Schulmeister, 2007, Smeral, 2003A).

Übersicht 1: Internationale Entwicklung der realen Tourismusimporte

	1995/2000	2000/2006	1995/2006	2006/2015
	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %			
Insgesamt	+ 6,2	+ 0,5	+ 3,1	+ 5,5
Europa ¹⁾	+ 5,9	+ 0,9	+ 3,1	+ 3,6
EU 25	+ 6,0	+ 0,7	+ 3,1	+ 3,5
EU 15	+ 5,7	+ 0,5	+ 2,8	+ 3,2
Belgien, Luxemburg	+ 7,4	+ 3,3	+ 5,1	+ 2,9
Dänemark	+ 5,7	- 0,3	+ 2,4	+ 3,5
Deutschland	+ 1,0	- 0,9	- 0,0	+ 1,0
Griechenland	+ 32,1	- 13,1	+ 5,1	+ 7,1
Spanien	+ 9,6	+ 11,6	+ 10,7	+ 6,9
Frankreich	+ 5,1	+ 3,1	+ 4,0	+ 3,4
Irland	+ 5,4	+ 10,3	+ 8,1	+ 7,2
Italien	+ 5,3	- 0,7	+ 2,0	+ 0,9
Niederlande	+ 5,6	- 2,9	+ 0,9	+ 2,8
Österreich	- 0,0	- 2,1	- 1,2	+ 2,8
Portugal	+ 5,9	+ 0,3	+ 2,8	+ 3,6
Finnland	- 1,2	+ 3,3	+ 1,2	+ 4,8
Schweden	+ 12,1	- 1,4	+ 4,5	+ 3,3
Großbritannien	+ 12,9	+ 0,6	+ 6,0	+ 4,4
10 neue EU-Länder (Beitritt 2004)	+ 14,9	+ 4,2	+ 8,9	+ 8,0
Tschechien	- 0,5	+ 4,9	+ 2,4	+ 9,6
Estland	+ 22,9	+ 8,1	+ 14,6	+ 11,4
Zypern	+ 9,3	+ 7,1	+ 8,1	+ 7,0
Lettland	+ 66,0	+ 9,3	+ 32,2	+ 10,7
Litauen	+ 24,2	+ 14,2	+ 18,6	+ 10,7
Ungarn	+ 6,5	- 4,4	+ 0,4	+ 8,3
Malta	+ 3,1	- 1,5	+ 0,6	+ 5,6
Polen	+ 58,7	+ 4,5	+ 26,3	+ 6,4
Slowenien	+ 2,1	+ 4,8	+ 3,6	+ 7,9
Slowakei	+ 2,8	+ 14,0	+ 8,7	+ 7,9
Kroatien	+ 10,9	- 5,2	+ 1,8	+ 9,3
Norwegen	+ 5,2	+ 8,1	+ 6,8	+ 5,6
Schweiz	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,8
Türkei	+ 18,3	+ 2,0	+ 9,1	+ 12,3
Übersee	+ 6,1	- 2,1	+ 1,5	+ 3,8
Australien	+ 6,7	+ 3,4	+ 4,9	+ 5,2
Japan	- 0,7	- 3,0	- 1,9	+ 3,4
Kanada	+ 2,7	+ 5,5	+ 4,2	+ 3,9
USA	+ 11,4	- 4,2	+ 2,6	+ 3,7
Neue Märkte ("BRIC"-Länder)	+ 9,9	+ 6,8	+ 8,2	+ 14,7
Brasilien	+ 4,9	+ 1,3	+ 2,9	+ 7,9
Russland	- 3,4	+ 8,2	+ 2,8	+ 12,0
Indien	+ 24,4	+ 12,8	+ 17,9	+ 15,0
China	+ 31,5	+ 5,8	+ 16,8	+ 17,5

Q: OECD, OeNB, IMF, UNWTO, WIFO, wiw. 2006/2015: Prognose. – ¹⁾ Europa: EU 27, Norwegen, Island, Schweiz, Türkei.

Als Basisvariante dient die auf Simulationsergebnissen des Modells¹⁾ von Oxford Economic Forecasting (OEF) beruhende mittelfristige Prognose des WIFO, die jedoch nur den Prognosehorizont bis 2011 abdeckt (Schulmeister, 2007). Für den gewählten Prognosezeitraum bis 2015 standen nur die Langfristprojektionen bis 2050 des Economic Policy Committee (EPC) der Europäischen Kommission zur Verfügung; sie beschränken sich aber auf die Länder der EU 25 (EPC, 2005, 2006). Da die EPC-Projektionen potentialorientiert sind – also nicht die Nachfrage- und Einkommens-

¹⁾ In der Version vom Dezember 2006.

entwicklung berücksichtigen –, wurden sie nur für die Fortschreibung des Wachstumspfades herangezogen. Für die Prognose bis 2015 wurde angenommen, dass der Wachstumspfad (Differenz der durchschnittlichen jährlichen Veränderungsrate zwischen den Perioden 2006/2011 und 2011/2015) des BIP laut WIFO-Prognose 2006/2011 bis 2015 ähnlich verläuft wie in der EPC-Projektion. Zwischen der WIFO-Prognose und der EPC-Projektion besteht ab 2011 ein Niveauunterschied, die Differenz der Veränderungsrate zwischen 2006/2011 und 2011/2015 ist jedoch identisch. Für die Übersee- bzw. Fernmärkte wurden eigene Annahmen getroffen bzw. Schätzungen vorgenommen.

Zentrales Prognoseresultat ist die Entwicklung der realen Tourismusimporte²⁾ (Nachfrage nach Auslandsreisen) für 37 erfasste Quellmärkte im Zeitraum 2006/2015 (Übersicht 1). Für die EU 15 ergibt sich im Durchschnitt eine jährliche Steigerung um etwa 3¼%. Damit expandiert die Nachfrage nach Auslandsreisen etwas kräftiger als in der Dekade davor.

Auf den für Österreich bedeutenden Herkunftsmärkten Deutschland und Italien wachsen die Tourismusimporte mit je +1% pro Jahr am schwächsten (ähnlich auch in der Schweiz). Die Nachfrage aus den Niederlanden expandiert etwas unter dem Durchschnitt der EU 15. Wichtige Wachstumsmärkte in der EU 15 sind Spanien (+7% p. a.) und Großbritannien (+4½% p. a.).

Die Nachfrage der zehn neuen EU-Länder nach Auslandsreisen steigt mit +8% pro Jahr deutlich stärker als in der EU 15. Diese Rate wird nur von den "BRIC"-Ländern (Brasilien, Russland, Indien, China) übertroffen (+14¼% pro Jahr; China +17½% p. a., Indien +15% p. a., Russland +12% p. a., Brasilien +8% p. a.). Wesentlich geringer – jedoch viel höher als im EU-Durchschnitt – ist der Anstieg der Nachfrage aus Australien (+5¼% p. a.) und Nordamerika (rund 4% p. a.). Die Nachfrage aus Japan (+3½%) zieht gegenüber der Zehnjahresperiode davor wieder an, die Rate liegt etwas über dem Durchschnitt der EU 15.

Wenn der Marktanteil in den erfassten Ländern entgegen dem bisherigen Trend gehalten werden kann und die Herkunftsstruktur des Jahres 2006 unverändert bleibt, scheint eine Expansion der realen Tourismusexporte Österreichs um 2,3% pro Jahr für die Periode 2006/2015 möglich. Damit bleibt Österreichs internationaler Reiseverkehr deutlich hinter den Entwicklungsmöglichkeiten in Europa (+3½% pro Jahr) zurück. Im globalen Vergleich (+5½% pro Jahr) fallen die hypothetischen Wachstumseinbußen noch stärker aus.

Die zu erwartenden Wachstumsverluste kommen im Wesentlichen dadurch zustande, dass Österreichs Tourismuswirtschaft vorwiegend auf langsam wachsende Märkte wie Deutschland, die Niederlande, die Schweiz und Italien konzentriert ist. Auf diese vier Märkte entfallen rund drei Viertel der gesamten Übernachtungen von ausländischen Gästen in Österreich (Deutschland 55,9%, Niederlande 10%, Schweiz 4,1%, Italien 3,6%; Übersicht 2), und ihre Tourismusimporte weisen ein deutlich unterdurchschnittliches Entwicklungspotential auf. Eine positive Ausnahme unter den traditionellen Herkunftsmärkten bildet Großbritannien (Nächtigungsanteil 4,3%, rasches Importwachstum).

Wie eine Analyse der Herkunftsstruktur im internationalen Reiseverkehr und der potentiellen Entwicklungsmöglichkeiten zeigt, könnte eine stärkere Forcierung der Märkte in den neuen EU-Ländern und außerhalb Europas das Wachstum der österreichischen Tourismusexporte spürbar anheben. Gemäß einer hypothetischen Berechnung würde sich das Exportwachstum um etwa ½ Prozentpunkt pro Jahr beschleunigen, wenn der Nächtigungsanteil der BRIC-Länder von derzeit 1% auf 5% zunimmt. Ein ähnlicher hoher Wachstumseffekt könnte mit einer Steigerung des Nächtigungsanteils der zehn im Jahr 2004 der EU beigetretenen Länder von 5% auf 10% erzielt werden. Somit ergäbe sich ein zusätzliches Wachstumspotential der realen Tourismusexporte von 1 Prozentpunkt auf +3,3% pro Jahr.

²⁾ Die Prognose der Tourismusimporte wurde auf Basis von Annahmen über die Elastizitäten der vorliegenden BIP-Prognosen abgeleitet.

Übersicht 2: Übernachtungen in Österreich nach der Herkunft

	1990	1995	2000	2006	2006	Ø 2000/ 2006
	In 1.000				Anteile in %	Verände- rung in % p. a.
Insgesamt	123.629	117.115	113.686	119.305		+ 0,8
Inland	28.841	30.123	31.021	32.099		+ 0,6
Ausland	94.788	86.991	82.665	87.206	100,00	+ 0,9
EU 25 ¹⁾	.	.	.	74.145	85,02	.
EU 15 ¹⁾ und MOEL 5	.	79.558	74.045	73.896	84,74	- 0,0
EU 15 ¹⁾	81.643	77.879	71.524	72.491	83,13	+ 0,2
Belgien, Luxemburg	2.762	2.615	2.216	2.683	3,08	+ 3,2
Dänemark	1.001	803	879	1.309	1,50	+ 6,9
Deutschland	55.210	58.430	52.334	48.747	55,90	- 1,2
Griechenland	184	135	169	254	0,29	+ 7,0
Spanien	534	392	452	660	0,76	+ 6,5
Frankreich	3.076	2.134	1.461	1.751	2,01	+ 3,1
Irland	61	57	123	332	0,38	+ 17,9
Italien	3.091	2.211	2.534	3.152	3,61	+ 3,7
Niederlande	9.112	7.516	7.376	8.758	10,04	+ 2,9
Portugal	44	48	62	82	0,09	+ 4,6
Finnland	253	112	174	251	0,29	+ 6,2
Schweden	1.382	710	678	727	0,83	+ 1,2
Großbritannien	4.931	2.716	3.066	3.784	4,34	+ 3,6
10 neue EU-Länder (Beitritt 2004)	.	.	.	1.654	1,90	.
MOEL 5	.	651	1.106	1.405	1,61	+ 4,1
Tschechien ²⁾	308	405	685	1.235	1,42	+ 10,3
Ungarn	513	623	729	1.396	1,60	+ 11,4
Polen	241	391	755	894	1,02	+ 2,9
Slowenien	.	177	201	249	0,29	+ 3,6
Slowakei	.	83	151	262	0,30	+ 9,7
Estland	.	.	.	50	0,06	.
Zypern	.	.	.	18	0,02	.
Lettland	.	.	.	80	0,09	.
Litauen	.	.	.	76	0,09	.
Malta	.	.	.	25	0,03	.
Schweiz	3.172	2.903	2.892	3.576	4,10	+ 3,6
Übersee	3.119	2.157	2.917	2.586	2,96	- 2,0
Australien, Neuseeland	262	180	279	332	0,38	+ 2,9
Japan	469	498	584	539	0,62	- 1,3
Kanada	249	152	178	216	0,25	+ 3,4
USA	2.139	1.328	1.876	1.497	1,72	- 3,7
China	.	.	.	253	0,29	.
Indien bzw. Südasien ³⁾	53	45	58	88	0,10	+ 7,3

Q: Statistik Austria. 2006: vorläufige Daten. – ¹⁾ Ohne Österreich. – ²⁾ 1990: einschließlich der Slowakei. – ³⁾ Bis Oktober 2004: Indien, Pakistan, Afghanistan, Bangladesch, Butan, Sri Lanka, Iran, Malediven, Nepal, ab November 2004: Indien.

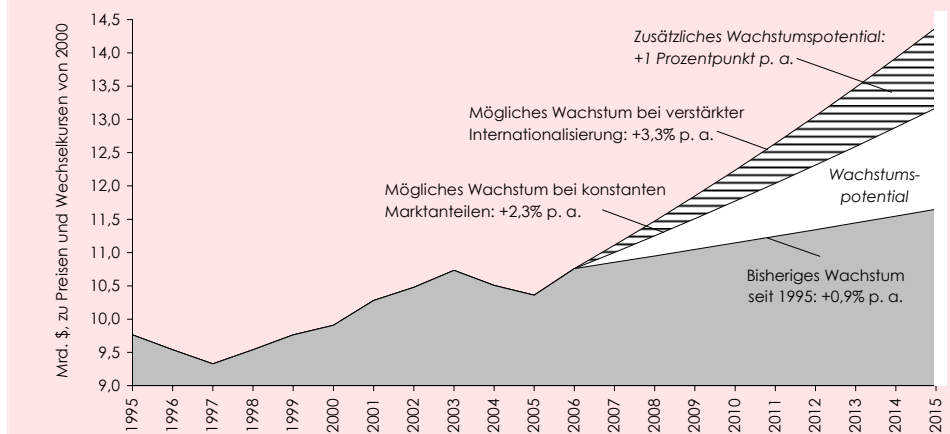
Vor dem Hintergrund der Entwicklungsmöglichkeiten des internationalen Reiseverkehrs in Österreich erscheint es schwierig, die Marktanteilsverluste einzudämmen und das gegenwärtige Trendwachstum der realen Tourismusexporte (ohne Transport, auf Dollarbasis) von 0,9% pro Jahr (1995/2006) – bei unveränderter Länderstruktur von 2006 – auf das Entwicklungspotential von +2,3% pro Jahr anzuheben (Abbildung 2).

Die Einschätzung des Binnenreiseverkehrs fällt etwas günstiger aus als die des internationalen Tourismus. Die realen Ausgaben inländischer Reisender für Inlandsaufenthalte wachsen seit 1995 stärker als die realen Tourismusexporte. Für die Periode 2006/2015 wurde ein Entwicklungspotential von +2½% pro Jahr ermittelt, das etwas über dem bisherigen Trendwachstum liegt.

Für den gesamten Reiseverkehr in Österreich ergibt sich somit ein Entwicklungspotential von rund +2½% pro Jahr. Zur Ausschöpfung des Spielraums müsste daher das gegenwärtige Trendwachstum der realen Gesamtumsätze von etwa 1¼% pro Jahr nachhaltig um 1¼ Prozentpunkt pro Jahr angehoben werden.

Für die Nächtigungsentwicklung bedeutet dieser Wachstumstrend in Verbindung mit weiteren mäßigen Qualitätssteigerungen nur eine geringfügige Niveauanhebung von gegenwärtig 119 Mio. auf rund 125 Mio. im Jahr 2015.

Abbildung 2: Entwicklung der realen Tourismusexporte Österreichs seit 1995 und künftiges Wachstumspotential



Q: CIA, IMF, OECD, OeNB, Statistik Austria, UNWTO, WIFO, wiw.

Im Falle einer günstigeren Entwicklung der Gesamtwirtschaft in Deutschland als angenommen bilden diese Prognosewerte für Österreich eher die Untergrenze. Andererseits liegt in der hohen Wintersportabhängigkeit des Österreich-Tourismus aufgrund der befürchteten Folgen der globalen Erwärmung ein Risikofaktor; in diesem Zusammenhang können die wachsenden Chancen im Sommertourismus einen gewissen Ausgleich bieten.

Die auf Allgemeinzirkulationsmodellen (General Circulation Models – GMC) basierenden Simulationsergebnisse verschiedener Klimaszenarien zeigen für Österreich einen möglichen Anstieg der Durchschnittstemperatur in den nächsten 30 Jahren um 2° bis 4° (Kromp-Kolb – Formayer, 2005). Dabei ist ein besonders hoher Temperaturanstieg im Gebirge zu beobachten, und zwar insbesondere im Sommer und im Winter, weniger in den Übergangszeiten. Im weltweiten Vergleich erhöht sich die Durchschnittstemperatur in Europa und Österreich überdurchschnittlich stark. Aufgrund von Langzeitanalysen wird zugleich eine Zunahme der Niederschläge um bis zu 40% erwartet (Maier – Kadner, 2005).

Wegen der hohen Korrelation zwischen Temperatur und Dauer der Schneedeckelage bedeutet ein signifikanter Anstieg der Temperatur gleichzeitig, dass eine geschlossene Schneedecke kürzer und in höheren Lagen besteht.

Wichtige Effekte der Erwärmung wären eine stärkere Konzentration des Wintertourismus auf hochgelegene Gebiete und eine Saisonverkürzung. Der große Nachfragedruck würde die Fixierung von Besucherobergrenzen erfordern; dies würde den Schisport stark verteuern und zunehmend elitär machen. Der Erschließungsdruck würde steigen, sodass ökologisch sensible Gebiete einer erhöhten Belastung unterliegen.

Die möglichen Auswirkungen der Erwärmung reichen von der wintersportrelevanten Freizeit- und Sportartikelindustrie bis zur Leistungsbilanz, die stark positiv vom Tourismus beeinflusst wird. Regional wären durch den Temperaturanstieg vor allem die vielen alpinen Gebiete betroffen, die durch die Entwicklung des Wintertourismus einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor aufgebaut haben. Für sie bildet der Wintertourismus die Existenzgrundlage, da sie für andere Produktionsformen über keine oder nur sehr begrenzte Möglichkeiten verfügen.

Wie Untersuchungen für Salzburg belegen, verkürzt sich die Dauer einer mindestens 5 cm dicken Schneedecke in einer Seehöhe unter 1.000 m um rund zwei Wochen, für eine über 20 cm dicke Schneedecke macht die Reduktion bis in eine Seehöhe von rund 1.500 m etwa eine Woche aus (Kromp-Kolb – Formayer, 2001).

Mit künstlicher Schneeproduktion kann der Entwicklung nur begrenzt entgegenge wirkt werden. Da ein Großteil der österreichischen Wintersportorte im gefährdeten

Bereich liegt, muss neben dem Wintersport eine weitere wirtschaftliche Grundlage entwickelt werden.

Laut einer Studie der OECD würde bei einer Erwärmung um 1° ein Drittel der gegenwärtig 228 Schigebiete in Österreich ausfallen, bei einem Temperaturanstieg um 2° wären rund 50%, bei einer Erwärmung um 4° fast 80% der Gebiete betroffen (OECD, 2006). Die Schweiz und Frankreich trifft diese Prognose weniger, da hier die Schigebiete im Durchschnitt in größeren Höhen liegen. Dennoch wären die potentiellen Einbußen erheblich.

Ein weiterer Risikofaktor des Wintertourismus liegt in der demographischen Entwicklung. Aufgrund der zunehmenden Überalterung könnte die Nachfrage nach Wintersporttourismus – insbesondere dem Alpenschitourismus – sinken. Überdies könnten Jugendliche künftig nicht in der gleichen Intensität wie die Generationen davor für den Schiport interessiert werden.

Angesichts der Strukturprobleme und der neuen Rahmenbedingungen dürfte Österreich seinen Marktanteil im internationalen europäischen Reiseverkehr im besten Fall halten können. Ohne einen Paradigmenwechsel in Richtung neuer Märkte und Produkte durch Neuorientierung der Tourismuspolitik und deutlich stärkere Akzentuierung der Tourismusentwicklung durch alle Beteiligten ist ein Marktanteilsverlust am wahrscheinlichsten. Die laut Input-Output-Analyse überdurchschnittlichen Beschäftigungs- und Wertschöpfungswirkungen des Tourismus können dabei nur teilweise genutzt werden. Für eine solche Neuorientierung müsste die Wirtschaftspolitik die Bedeutung des Tourismus als Schlüsselsektor für das Beschäftigungswachstum und die Einkommenssicherung breiter Bevölkerungskreise (vor allem im ländlichen Raum) hervorheben.

Wichtige Hoffnungsfelder zur Nutzung der Wachstums- und Beschäftigungschancen bieten der Kultur- und Städtetourismus, der Wintersport sowie erlebnisorientierte Kurzurlaube mit Wellnesskomponenten. Die Kernstrategien dabei sind

- Ganzjahresorientierung,
- Internationalisierung,
- Qualitäts- und Produktivitätsoffensive,
- Innovationsorientierung und
- Destinationsbildung.

Zur Umsetzung dieser Kernstrategien bedarf es folgender Maßnahmen:

- Verbesserung der Faktorbedingungen und Angebotsvoraussetzungen,
- Nutzung der neuen Nachfragebedingungen,
- Optimierung der Markt- und Organisationsstrukturen sowie Verbesserung der Vertriebskanäle,
- Forcierung der Qualität und Vielfalt der beteiligten und unterstützenden Branchen, Institutionen und Systeme,
- Neuorientierung der öffentlichen Tourismuspolitik.

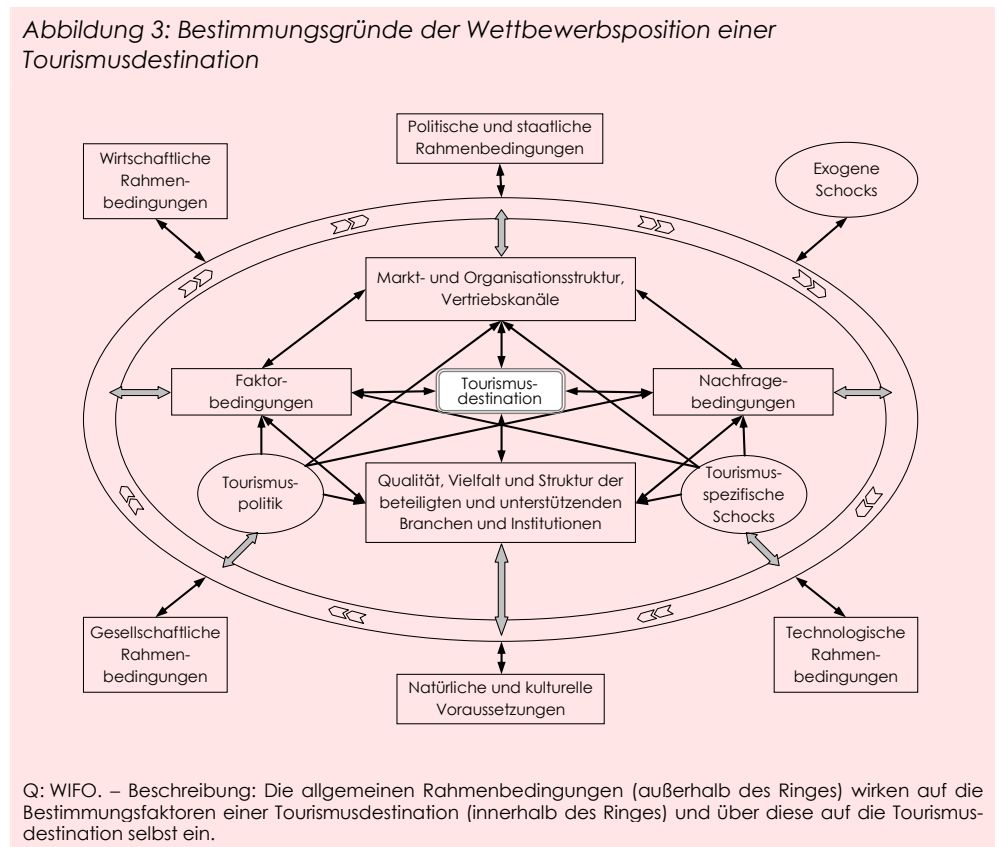
Diese tourismusspezifischen Faktoren bestimmen neben den allgemeinen Rahmenbedingungen die Wettbewerbsposition einer Tourismusdestination. Zusätzlich können exogene Zufalls- und Sonderereignisse zum Tragen kommen (Abbildung 3).

Wenn alle "Player" auf die Hauptdeterminanten der Wettbewerbsfähigkeit der Tourismusdestination Österreich einwirken, können die Kernstrategien helfen, die Position zu halten oder sogar zu verbessern (Porter, 1990, Ritchie – Crouch, 2005, Smeral, 1996, 1998). Dies setzt jedoch voraus, dass alle am Tourismusgeschehen beteiligten Anbieter sowie die Politik die Tourismusentwicklung in einem deutlich größeren Ausmaß stimulieren als bisher.

Tourismuspolitik 2015

Strategische Hauptstoßrichtungen

Abbildung 3: Bestimmungsgründe der Wettbewerbsposition einer Tourismusdestination



Für die Verbesserung der Wettbewerbsposition der Tourismusdestination Österreich wären folgende wichtige Maßnahmen denkbar:

- In Bezug auf die Faktorbedingungen und Angebotsvoraussetzungen gehören die Produktivitätsverbesserung zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit (vor allem Betriebsvergrößerung, Investitionen in das Humankapital und in die Informations- und Kommunikationstechnologie sowie organisatorische Innovationen; *Blake – Sinclair – Soria, 2006, Smeral, 2003B*), die Schaffung saisonunabhängiger Angebote für den Ganzjahrestourismus (erlebnisorientierte Produkte für kürzere Aufenthalte im Bereich des Wellness-, Kultur-, Unterhaltungs- und Veranstaltungstourismus, "event dropping", "Wellness light", mit zusätzlichen Dienstleistungen angereicherte Angebote für Kongresse und für Dienst- und Geschäftsreisen) sowie eine innovative Produkt- und Angebotspolitik (internationale Markenveranstaltungen, virtuelle Erlebniswelten, einzigartige Erlebnisse – "commodified experiences", moderne Museen, Camps für angewandte und darstellende Kunst) zu den wichtigsten Maßnahmen.
- Auf der Nachfrageseite haben eine verstärkte Internationalisierung (Erschließung wachstumsträchtiger Fernmärkte: BRIC-Länder, Nordamerika, Naher und Mittlerer Osten, intensive Bearbeitung der Märkte in den neuen EU-Ländern, Gewinnung von Gästen aus unterschiedlichen Klimazonen mit unterschiedlichen Arbeits- und Freizeitstrukturen), die Nutzung der "EURO 2008" zur Erschließung neuer Gäste-schichten sowie eine verstärkte Bewerbung von Kultur-, Konferenz- und Städte-tourismus, Wintersport, Wellness- und Kurzurlauben zentrale Bedeutung.
- Zur Optimierung der Markt- und Organisationsstrukturen sowie der Vertriebskanäle sind die Bildung von Destinationen und die Implementierung des Destinations-managements (flexible, integrierte Netzwerke, Überwindung betrieblich beding-ter Produktabgrenzungen, Vernetzung mit den "Creative Industries"), die Verlän-gerung der Wertschöpfungskette durch die Nutzung der Informationstechnologie (Web-Marketing, diagonale Integration) und die Optimierung des Internetauftrit-tes im Hinblick auf Information und Buchbarkeit vorrangig.

- Zur Qualitätsverbesserung sollen eine Qualitätsoffensive auf jeder Stufe der Dienstleistungskette sowie Maßnahmen zur Steuerung und Erhöhung der Dienstleistungsqualität dienen.
- Die Tourismuspolitik von Bund und Ländern sollte durch eine koordinierte Vorgehensweise – insbesondere in der Förder- und Forschungspolitik im Hinblick auf Internationalisierung und Ganzjahresorientierung unter den Nebenbedingungen Produktivitäts- und Qualitätsverbesserung, Innovationsorientierung und Vernetzung – gekennzeichnet sein. Die notwendigen zusätzlichen Fördermittel könnten auf Basis einer verstärkten "Tourismusexportförderung" (unter qualitativen Kriterien und Berücksichtigung des relativen Fördervolumens nach dem Muster der Warenexportförderung) zur Verfügung gestellt werden, zumal aufgrund der stark fragmentierten Tourismusproduktion die horizontale Wirkung der Förderung jener der Warenexportförderung ähnelt (Smeral – Prilisauer, 2005). Zudem wären verbesserte Ausbildungsmöglichkeiten auf allen Ebenen anzubieten. Dabei geht es vor allem um Ausbildungsschwerpunkte für neue Berufsprofile (insbesondere Bildungsangebote zur Förderung von "Entrepreneurship"). Die Gründung von leistungsfähigen Institutionen zur Schaffung und Verbesserung von Produktionsfaktoren (Trend- und Innovationsforschung, Innovationszentren, Intensivierung von Forschung und Entwicklung, tourismusrelevante akademische Ausbildung) und die Implementierung der Spitzenforschung und -ausbildung wären weitere geeignete Maßnahmen, um die Wettbewerbsfähigkeit der Tourismusdestination Österreich zu erhöhen.

Österreichs Tourismuswirtschaft hat im internationalen Wettbewerb eine bemerkenswerte Position erreicht. Dennoch kann Österreich ähnlich wie andere reife Tourismusdestinationen (z. B. Schweiz, Italien) seine Wettbewerbsposition im internationalen europäischen Tourismus nicht halten und verliert Marktanteile.

Für die Periode 2006/2015 erscheint eine jährliche Expansion der realen Tourismusexporte von durchschnittlich 2,3% möglich, wenn die Marktanteile in den erfassten Ländern – anders als in der Vergangenheit – gehalten werden und die Herkunftsstruktur des Jahres 2006 sich nicht verändert. Damit bleibt Österreichs internationaler Reiseverkehr hinter den Entwicklungsmöglichkeiten im europäischen Durchschnitt (+3½% pro Jahr) zurück.

Wie die Analyse der Herkunftsstruktur im internationalen Reiseverkehr und der potentiellen Entwicklungsmöglichkeiten zeigt, könnte eine stärkere Forcierung der Märkte in den neuen EU-Ländern und außerhalb Europas die Wachstumsrate der österreichischen Tourismusexporte spürbar erhöhen. Etwa würde eine Ausweitung des Nüchternungsanteils der BRIC-Länder (Brasilien, Russland, Indien, China) von derzeit 1% auf 5% die Exportwachstumsrate um etwa ½ Prozentpunkt pro Jahr steigern. Einen ähnlich hohen Wachstumseffekt hätte eine Zunahme des Nüchternungsanteils der zehn im Jahr 2004 der EU beigetretenen Länder von 5% auf 10%.

Angesichts dieses Entwicklungspotentials des internationalen Reiseverkehrs in Österreich sollten Maßnahmen ergriffen werden, um die Marktanteilsverluste einzudämmen und das Trendwachstum der realen Tourismusexporte deutlich anzuheben.

Die Einschätzung des Binnenreiseverkehrs fällt etwas günstiger aus als die des internationalen Tourismus. Die realen Ausgaben inländischer Reisender für Inlandsaufenthalte wachsen seit 1995 stärker als die realen Tourismusexporte. Für die Periode 2006/2015 wurde ein Entwicklungspotential von +2½% pro Jahr ermittelt, das etwas über dem bisherigen Trendwachstum liegt.

Zur Nutzung der Wachstums- und Beschäftigungschancen des Tourismus bieten Kultur- und Städtereisen, der Wintersport sowie erlebnisorientierte Kurzurlaube mit Wellnesskomponenten wichtige Hoffnungsfelder.

Für die Verbesserung der Wettbewerbsposition der Tourismusdestination Österreich wären folgende wichtige Maßnahmen denkbar:

- im Bereich der Faktorbedingungen und Angebotsvoraussetzungen eine Produktivitätsverbesserung zur Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit, die Schaffung saiso-

Zusammenfassung

nunabhängiger Angebote für den Ganzjahrestourismus sowie eine innovative Produkt- und Angebotspolitik,

- auf der Nachfrageseite eine verstärkte Internationalisierung, die Nutzung der "EURO 2008" zur Erschließung neuer Gästeschichten sowie eine intensivere Bewerbung von Kultur-, Konferenz- und Städtetourismus, Wintersport, Wellness- und Kurzurlauben sowie Naturtourismus,
- zur Optimierung der Markt- und Organisationsstrukturen sowie der Vertriebskanäle die Bildung von Destinationen und die Implementierung des Destinationsmanagements, die Verlängerung der Wertschöpfungskette durch Nutzung der Informationstechnologie und die Optimierung des Internetauftrittes (Information, Buchbarkeit),
- zur Qualitätsverbesserung eine Qualitätsoffensive auf jeder Stufe der Dienstleistungskette und Maßnahmen zur Steuerung und Erhöhung der Dienstleistungsqualität.

Die Tourismuspolitik von Bund und Ländern sollte koordiniert vorgehen – insbesondere im Bereich der Förder- und Forschungspolitik. Zusätzliche Fördermittel könnten auf Basis einer verstärkten "Tourismusexportförderung" zur Verfügung gestellt werden. Zudem wären die Ausbildungsmöglichkeiten auf allen Ebenen zu verbessern. Dabei geht es insbesondere um Ausbildungsschwerpunkte für neue Berufsprofile (Förderung von "Entrepreneurship"). Weiters wären die Gründung von leistungsfähigen Institutionen zur Schaffung und Verbesserung von Produktionsfaktoren und die Implementierung der Spitzenforschung und -ausbildung geeignete Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit des österreichischen Tourismus.

Literaturhinweise

- Baumgartner, J., Kaniovski, S., Walterskirchen, E., "Österreichische Wirtschaft wächst mittelfristig kräftig. Mittelfristige Prognose für die Jahre 2007 bis 2011", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(2), S. 121-131, http://www.wifo.ac.at/wwwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=28261&typeid=8&display_mode=2.
- Blake, A., Sinclair, Th., Soria, J., "Tourism Productivity, Evidence from the United Kingdom", Annals of Tourism Research, 2006, 33(4), S. 1099-1120.
- Economic Policy Committee (EPC), The 2005 EPC Projections of Age Related Expenditure (2004-2050) for the EU 25 Member States. Underlying Assumptions and Projection Methodologies, Europäische Kommission, Generaldirektion für Wirtschaft und Finanzen, Special Report, 2005, (4).
- Economic Policy Committee (EPC), European Commission (DG ECFIN), The Impact of Ageing on Public Expenditure: Projections for the EU 25 Member States on Pensions, Health Care, Long-Term Care, Education and Unemployment Transfers (2004-2050), Europäische Kommission, Generaldirektion für Wirtschaft und Finanzen, Special Report, 2006, (1), Annex.
- Kromp-Kolb, H., Formayer, H., Klimaänderungen und mögliche Auswirkungen auf den Wintertourismus in Salzburg, Universität für Bodenkultur, Studie im Auftrag der Salzburger Landesregierung, Wien, 2001.
- Kromp-Kolb, H., Formayer, H., Schwarzbuch Klimawandel. Wieviel Zeit bleibt uns noch?, Ecwin, Salzburg, 2005.
- Maier, J., Kadner, B., "Krisenbewältigung im Tourismus – Der Klimawandel als Krisenfeld der Anpassungsstrategie im bayerischen Alpenraum und speziell im Mittelgebirge", in Pechlaner, H., Gläeßer, D. (Hrsg.), Risiko und Gefahren im Tourismus – Erfolgreicher Umgang mit Krisen und Strukturbrüchen, Deutsche Gesellschaft für Tourismuswissenschaft, Erich Schmidt-Verlag, Berlin, 2005, S. 143-155.
- Mok, C., Armstrong, R. W., "Expectations for Hotel Service Quality: Do they Differ from Culture to Culture?", Journal of Vacation Marketing, 1998, 4(4), S. 387.
- Müller, H., Qualitätsorientiertes Tourismus-Management, Verlag Paul Haupt, Bern–Stuttgart–Wien, 2000.
- OECD, Working Party on Global and Structural Policies: Adaptation to Climate Change in the European Alps, Focus on Winter Tourism and Natural Hazards Management, ENV/EPOC/GSP (2006)10/FINAL, OECD, Paris, 2006.
- Porter, M., The Competitive Advantage of Nations, New York, 1990.
- Porter, M., Ketels, C., "UK Competitiveness: Moving to the Next Stage", Department of Trade and Industry, DTI Economics Paper, 2003, (3).
- Ritchie, J. R. B., Crouch, G., The Competitive Destination – A Sustainable Tourism Perspective, CABI Publishing, Wallingford, UK, 2005.
- Schulmeister, St., "Weltwirtschaftswachstum beschleunigt sich. Leistungsbilanzungleichgewichte bleiben hoch. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2011", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(2), S. 109-120, http://www.wifo.ac.at/wwwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=28260&typeid=8&display_mode=2.
- Smeral, E., "Globalisation and Changes in the Competitiveness of Tourism Destinations", Basis-Report zur 46. AIEST-Konferenz in Rotorua, Neuseeland, in Keller, P. (Hrsg.), Globalisation and Tourism, St. Gallen, 1996.

- Smeral, E., "The Impact of Globalization on Small and Medium Enterprises: New Challenges for Tourism Policies in European Countries", *Tourism Management*, 1998, 19(4), S. 371-380.
- Smeral, E., (2003A), *Die Zukunft des internationalen Tourismus. Entwicklungsperspektiven für das 21. Jahrhundert*, Linde Verlag, Wien, 2003.
- Smeral, E., (2003B), "A Structural View of Tourism Growth", *Tourism Economics*, 2003, 9(1), S. 77-93.
- Smeral, E., Prilisauer, K., *Ökonomische Aspekte einer verstärkten Tourismusförderung, Studie des WIFO im Auftrag von Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (BMWA), Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) – Bundessparte Tourismus und Freizeitwirtschaft, Amt der Burgenländischen Landesregierung, Amt der Kärntner Landesregierung, Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Amt der Salzburger Landesregierung, Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Amt der Tiroler Landesregierung, Amt der Vorarlberger Landesregierung, Wiener Tourismusverband, Wien, 2005.*

Focus of the Austrian Tourism Strategy for 2015: Emphasis on Growth and Employment – Summary

For the period of 2006-2015, international and domestic tourism in Austria is set to achieve growth rates of +2½ percent per year.

A hypothetical calculation demonstrates that future tourism export growth rates could be accelerated by ½ percentage point per year if the share of overnight stays contributed by tourists from the "BRIC" countries (Brazil, Russia, India and China) could be boosted from its current 1 percent to 5 percent. A similarly strong growth effect would be obtained from doubling, from its current 5 percent to 10 percent, the share of overnight stays from the ten countries that joined the EU in 2004.

In order to improve the competitive position of Austria as a tourism destination, the following key measures are conceivable:

- Regarding the factor conditions, the chief measures include an improvement of productivity, the creation of non-seasonal offers and an innovative product and supply policy.
- On the demand side, the strengthening of measures for internationalisation is of crucial importance.
- To optimise the market and organisational structures as well as sales channels, priority needs to be given to establishing destinations, implementing a destination management scheme and lengthening the value-adding chain.
- When it comes to quality improvement, a pro-active quality strategy is to be launched at all stages of the services chain, supported by measures to control and increase the service quality.
- Tourism policies at federal and Länder level should be characterised by coordinated procedures. The necessary additional financial aid could be provided by strengthening of "tourism export promotion". Furthermore, training opportunities should be improved and offered at all levels. Other suitable measures to enhance the competitiveness of the Austrian tourism industry would be setting up top-performing institutions to create and develop production factors and implementing high-level research and training.

Peter Laimer (ST.AT)
Egon Smeral (WIFO)

■ Ein Tourismus-Satellitenkonto für Niederösterreich

Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse 2005 • Kurzfassung

Der Tourismus spielt in der niederösterreichischen Volkswirtschaft eine bedeutende Rolle: Laut dem von Statistik Austria und WIFO entwickelten regionalen Tourismus-Satellitenkonto für Niederösterreich wurden im Jahr 2005 für Urlaubs- und Geschäftsreisen, Verwandten- und Bekanntenbesuche sowie Aufenthalte in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen Gesamtausgaben von 2,61 Mrd. € erwirtschaftet. Davon entfielen 20,5% auf ausländische und 67,3% auf inländische Reisende sowie 12,2% auf die Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen. Die direkten Wertschöpfungseffekte des Tourismus betragen rund 1,22 Mrd. €; dies entspricht rein rechnerisch einem Anteil am niederösterreichischen Bruttoregionalprodukt von 3,2%. Der Wertschöpfungsanteil der direkten und indirekten Effekte des Tourismus in Niederösterreich erreichte 2005 6,5% (Basis Input-Output-Tabelle 2000).

Statistik Austria und WIFO •
Im Auftrag der Niederösterreich-
Werbung • Dezember 2006 •
7 Seiten • Kostenloser Download

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29719&typeid=8&display_mode=2

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

- 286/2007 **The Willingness to Migrate in the CEECs. Evidence from the Czech Republic**
Jan Fidrmuc, Peter Huber
- 287/2007 **Ach wie gut, dass niemand weiß ...? Anmerkungen zur Methodenwahl bei Institutsrankings**
Peter Huber, Angelina Keil
- 288/2007 **Modelling Organic Farming at Sector Level. An Application to the Reformed CAP in Austria**
Erwin Schmid, Franz Sinabell
- 289/2007 **The Profitability of Technical Stock Trading has Moved from Daily to Intraday Data**
Stephan Schulmeister
- 290/2007 **The Interaction Between the Aggregate Behaviour of Technical Trading Systems and Stock Price Dynamics**
Stephan Schulmeister
- 291/2007 **Performance of Technical Trading Systems in the Yen/Dollar Market**
Stephan Schulmeister
- 292/2007 **From Ecological Footprint to Ecological Rent: An Economic Indicator for Resource Constraints**
Kurt Kratena
- 293/2007 **Development of the Distribution of Household Income in Austria**
Gudrun Biffi
- 294/2007 **Aggregate Trading Behavior of Technical Models and the Yen/Dollar Exchange Rate**
Stephan Schulmeister
- 295/2007 **The Anatomy of the Firm Size Distribution: The Evolution of its Variance and Skewness**
Peter Huber, Michael Pfaffermayr
- 296/2007 **Globalization, EU Enlargement and Income Distribution**
Fritz Breuss
- 297/2007 **The Employment of Women in the European Union**
Gudrun Biffi
- 298/2007 **Vom EWS zum Euro: DM und Schilling Hand in Hand**
Heinz Handler
- 299/2007 **On the Roles and Rationales of European STI Policies**
Rahel Falk, Werner Hölzl, Hannes Leo
- 300/2007 **The Impact of Growth Performance and Political Regime Type on Economic Policy Liberalization**
Hans Pitlik

Kostenloser Download:

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.search?p_typeid=3&p_language=1&p_type=0

Die letzten 12 Hefte

- 8/2006 Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, 2006 kräftige Ausweitung der Investitionstätigkeit. Ergebnisse des WIFO-Investitionstest vom Frühjahr 2006 • Hedwig Lutz, Transitarbeitsplätze als arbeitsmarktpolitisches Instrument. Evaluierung der Förderung aus dem Europäischen Sozialfonds • Susanne Sieber, Direktinvestitionen österreichischer Unternehmen in Ost-Mitteleuropa
- 9/2006 Alois Guger, 2005 internationale Lohnstückkostenposition unverändert • Franz R. Hahn, Ertragsentwicklung und Wettbewerbsbedingungen im österreichischen Bankensektor • Daniela Kletzan, Karl W. Steininger, Gesamtwirtschaftliche Effekte von klimarelevanten Maßnahmen im Rahmen der Umweltförderung im Inland
- 10/2006 Marcus Scheiblecker, Konjunkturaufschwung hat voll eingesetzt – auch 2007 robustes Wachstum. Prognose für 2006 und 2007 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2006 • Thomas Url, 2005 ausgezeichnetes Geschäftsjahr für die österreichische Versicherungswirtschaft • Wilfried Puwein, Langfristige Auswirkungen einer Energieverteuerung auf den Verkehr
- 11/2006 Karl Aiginger, Gunther Tichy, Ewald Walterskirchen, WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation • Franz R. Hahn, Effizienz der österreichischen Banken. Eine Best-Practice-Analyse • Christine Mayrhuber, Pensionshöhe und Einkommensersatzraten nach Einführung des Allgemeinen Pensionsgesetzes • Oliver Fritz, Franz Sinabell, Die Kohäsions- und Agrarpolitik im neuen Finanzrahmen der EU
- 12/2006 Martin Falk, Fabian Unterlass, Determinanten des Wirtschaftswachstums im OECD-Raum • Sandra Steindl, Potentialwachstum in Österreich. Schätzung und Diskussion der angebotsseitigen Wachstumschancen • Margit Schratzenstaller, Bernd Berghuber, Finanzierungsalternativen zum EU-Budget • Hans Pitlik, Ausgabenprioritäten im EU-Budget 2007 2013: Die Perspektive des Fiskalföderalismus
- 1/2007 Marcus Scheiblecker, Konjunkturdynamik bleibt hoch – Wachstum verlangsamt sich erst 2008. Prognose für 2006 bis 2008 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2006 • Michael Peneder, Martin Falk, Werner Hölzl, Serguei Kaniovski, Kurt Kratena, WIFO-Weißbuch: Technologischer Wandel und Produktivität. Disaggregierte Wachstumsbeiträge in Österreich seit 1990 • Christine Mayrhuber, Margit Schratzenstaller, Birgit Buchinger, Ulrike Gschwandtner, Michaela Neumayr, Gender-Budget-Analysen: Methodische und konzeptionelle Grundlagen • Christine Mayrhuber, Margit Schratzenstaller, Michaela Neumayr, Gender-Budget-Analyse für Oberösterreich. Ausgewählte Teilergebnisse
- 2/2007 Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, Außerordentliche starke Ausweitung der Investitionen 2007. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2006 • Stephan Schulmeister, Weltwirtschaftswachstum beschleunigt sich, Leistungsbilanzungleichgewichte bleiben hoch. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2011 • Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Ewald Walterskirchen, Österreichische Wirtschaft wächst mittelfristig kräftig. Mittelfristige Prognose für die Jahre 2007 bis 2011 • Wilfried Puwein, Finanzierung des Autobahn- und Schnellstraßennetzes in Österreich • Daniela Kletzan, Margit Schratzenstaller, Umweltsteuern in Österreich: Theorie des Föderalismus und empirische Ergebnisse • Lena Fröschl, Gerlinde Gutheil-Knopp-Kirchwald, Wilfried Schönböck, Zur Nachhaltigkeit des horizontalen Finanzausgleichs in Österreich im Licht der Siedlungsentwicklung
- 3/2007 Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Wirkt die Arbeitsmarktförderung in Österreich? Überblick über Ergebnisse einer Evaluierung der Instrumente der Arbeitsmarktförderung in Österreich • Michael Böheim, WIFO-Weißbuch: Wettbewerb und Regulierung • Werner Hölzl, Peter Huber, Serguei Kaniovski, Michael Peneder, WIFO-Weißbuch: Gründungen, Schließungen und Entwicklung von Unternehmen. Evidenz für Österreich • Yvonne Wolfmayr, Peter Mayerhofer, Jan Stankovsky, WIFO-Weißbuch: Exporte als Wachstumsmotor. Maßnahmen zur weiteren Belebung der Ausfuhr • Fritz Breuss, Serguei Kaniovski, Thomas Url, WIFO-Weißbuch: Modellsimulationen wirtschaftspolitischer Maßnahmen zur Förderung von Wachstum und Beschäftigung
- 4/2007 Marcus Scheiblecker, Konjunkturohoch dauert an – deutliche Besserung auf dem Arbeitsmarkt. Prognose für 2007 und 2008 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2007 • Markus Marterbauer et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2006: Konjunkturaufschwung gewinnt an Dynamik • Ina Meyer, Nachhaltige Mobilität und Klimaökonomie • Brigitte Gebetsroither, Michael Getzner, Karl W. Steininger, Quantitative Evaluierung klimarelevanter verkehrspolitischer Maßnahmen in Österreich
- 5/2007 Michael Peneder, Michael Pfaffermayr, Weitere Verbesserung der Ertragskraft in der österreichischen Sachgütererzeugung. Cash-Flow und Eigenkapital im Jahr 2006 • Vasily Astrov (wiiw), Wirtschaftswachstum in den MOEL zunehmend durch heimische Nachfrage getragen • Peter Huber, Klaus Nowotny, Gerhard Palme, Im Konjunkturaufschwung 2006 Wachstumsvorsprung im Westen Österreichs • Alois Guger, WIFO-Weißbuch: Arbeitsmarktflexibilität und soziale Absicherung
- 6/2007 Margit Schratzenstaller, WIFO-Weißbuch: Wachstumsimpulse durch die öffentliche Hand • Klaus S. Friesenbichler, Hannes Leo, WIFO-Weißbuch: Der Rahmen für die Innovationspolitik • Franz Sinabell, Thomas Url, Effizientes Risikomanagement für Naturgefahren am Beispiel von Hochwasser
- 7/2007 Marcus Scheiblecker, Konjunktur bleibt robust – Industrie und Bauwirtschaft bestimmen die Dynamik. Prognose für 2007 und 2008 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2007 • Margit Schratzenstaller, WIFO-Weißbuch: Wachstumsimpulse durch die öffentliche Hand • Klaus S. Friesenbichler, Hannes Leo, WIFO-Weißbuch: Der Rahmen für die Innovationspolitik • Franz Sinabell, Thomas Url, Effizientes Risikomanagement für Naturgefahren am Beispiel von Hochwasser

AUSTRIAN ECONOMIC QUARTERLY

- 4/2006 • pp. 173-179
The Effect of House Prices on Growth
Ewald Walterskirchen
- 4/2006 • pp. 180-187
Industrial Production Booming, Consumer Demand Subdued. Business Cycle Report of December 2006
Markus Marterbauer
- 1/2007 • pp. 1-10
Business Activity Keeping Strong Momentum – Slowdown Expected Only in 2008. Economic Outlook for 2006 to 2008
Marcus Scheiblecker
- 1/2007 • pp. 11-24
Spending Priorities in the EU Budget 2007–2013: The Perspective of Fiscal Federalism
Hans Pitlik
- 1/2007 • pp. 25-33
Industry and Construction Experiencing Boom. Business Cycle Report of February 2007
Markus Marterbauer
- 1/2007 • pp. 34-50
EU Budget 2007-2013: Alternative Financing Sources
Margit Schratzenstaller, Bernd Berghuber
- 1/2007 • pp. 51-61
Austria's Economy Set to Grow Robustly Over the Medium Term. Medium-term Forecast for the Years 2007 to 2011
Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Ewald Walterskirchen
- 1/2007 • pp. 62-70
Economic Boom Continues. Business Cycle Report of March 2007
Marcus Scheiblecker
- 1/2007 • pp. 71-82
Intellectual Property Rights, Innovation and European IPR Policy
Werner Hölzl
- 2/2007 • pp. 83-91
Cyclical Boom to Continue – Substantial Improvement on the Labour Market. Economic Outlook for 2007 and 2008
Marcus Scheiblecker
- 2/2007 • pp. 92-99
Growth Accelerating in the First Quarter of 2007. Business Cycle Report of May 2007
Marcus Scheiblecker, Ewald Walterskirchen
- 2/2007 • pp. 100-108
Economic Growth Driven by Strong Industrial Activity. Business Cycle Report of June 2007
Sandra Steindl
- 3/2007 • pp. 109-117
Activity Staying Robust, Driven by Manufacturing and Construction. Economic Outlook for 2007 and 2008
Marcus Scheiblecker